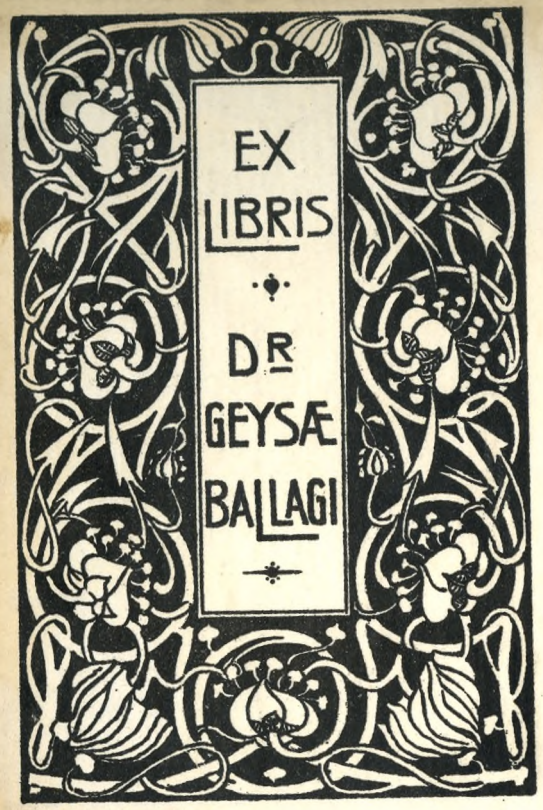
Politikai
röpiratok.

88.



1963

1994

1999 -07- 07

1.) 001 0006 580 123
2.) 001 0006 580 130
3.) 001 0006 580 147
4.) 001 0006 580 154
5.) 001 0006 580 161
6.) 001 0006 580 178
7.) 001 0006 580 185
8.) 001 0006 580 192
9.) 001 0006 580 208

680 – 688

garns gegenwärtiger u. zukünftiger Nationalreichthum. 1847.

. A körjegyzőség. Degen Gusztáv. 1866.

3. Szelistye és Talmács köjegi viszonyaik rendezése. Bruckner Vilmos. 186

4. Törvényjavaslat Pest város törvényhatósága rendezéséről. 1870.

5. A halálbüntetés kérdése. Váradi Mihály. 1871.

6. Szidelgés a szabadelvüségben. 1872.

7. Terv, Kassa szab. kir. város ügyeire nézve. Onczay Ede. 1872.

8. Ungarns Finanzlage. Eduard Horn. 1874.

9. Der gordische Knoten Europas. Adolph August. 1876.

Druck des Franklin-Verein.

Ungarns

gegenwärtiger und zukünftiger

Nationalreichthum.

Vom Verfasser

der

Einkünfte des Schatzes

im Königreiche Ungarn.

Ungarns

gegenwärtiger und zukünftiger

Nationalreichthum.

Vom Verfasser

der

Einkünfte des Schatzes

im Königreiche Ungarn.

(br. Eötvös Ignácztól.)

Ofen,

gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

1847.

SiLF 52 00565 / 13

Dr BALLAGI GÉZA.

Es gibt in Europa sehr viele gebildete Menschen, welche von Ungarn sehr wenig wissen. Oesterreich ist für sie ein absolut monarchischer Staat, und Ungarn eine von seinen Provinzen. Dabei bleiben sie.

Wenn wir ihnen, leider! nicht mit den Worten Napoleons zurufen können: Unser Vaterland leuchtet wie die Sonne, um so schlimmer für den, welcher es nicht sehen will — so können wir sie doch auf unsere Zukunft verweisen, und können — ohne uns in Illusionen zu wiegen — mit voller Zuversicht behaupten, daß Ungarn, dieser Kern des österreichischen Staates, wenn seine jungen Kräfte ausgebildet seyn werden, bei der Fruchtbarkeit seines Bodens und bei seinen sonstigen Vorzügen berufen ist, in Europa einst eine Rolle zu spielen.

Von dem Nationalreichthum überhaupt.

Der Nationalreichthum besteht in den gesammten Reichthümern der Bevölkerung eines Landes. Diese Reichthümer sind entweder natürliche oder erworbene Reichthümer. Die natürlichen bestehen: in der Fruchtbarkeit des Erdbodens, in der glücklichen, für die Gesundheit und die Vermehrung der Menschen gedeihlichen Temperatur des Landstriches, in der vortheilhaften Lage, um sowohl durch natürliche Schutzwehr gegen die Feinde gesichert zu seyn, als durch leichte Kommunikation mit andern Völkern verkehren zu können. Die künstlichen Reichthümer bestehen: in den Handwerken, Fabriken, Manufakturen, welche den natürlichen Reichthümern einen neuen Grad von Annehmlichkeit und Nützlichkeit hinzufügen: in den Wissenschaften und Künsten, welche neue Erfindungen machen, den Landstraßen, Brücken, Kanälen, welche den Handel zu Lande und zu Wasser erleichtern und sicherstellen. — Außer den eben angegebenen wirklichen (natürlichen und künstlichen) Reichthümern gibt es noch auf die Meinung gegründete Reichthümer (richesse d'opinion), welche die wirklichen unendlich vergrößern. Diese stützen sich auf den Kredit, d. h. auf die Idee, welche man sich von der Pünktlichkeit und Möglichkeit zu bezahlen gemacht hat.

Da der Nationalreichthum die Quelle ist, aus welcher die Staatsverwaltung schöpfen muß, ist es ihre Aufgabe, alle er-

denklichen Mittel anzuwenden, um diese Quelle nie austrocknen zu lassen, sondern, wo möglich, noch ergiebiger zu machen; sie soll demnach, da die Reichthümer durch die Menschen erzeugt werden, hauptsächlich dahin wirken, daß diese im Verhältnisse zu dem Staate, welchen sie bewohnen, in hinlänglicher Zahl vorhanden, und dann, daß sie gut beschäftigt seien, mit Rücksicht auf die verschiedenen Talente, welche sie besitzen.

Die Menge der Bevölkerung ist für den Staat in doppelter Hinsicht wichtig. Zunächst vergrößert sich in dem Verhältnisse der zunehmenden Bevölkerung seine Macht und der Nationalreichthum überhaupt, da eine größere Zahl Hände ein größeres Quantum an Arbeit herstellen kann, und dann wachsen die Einkünfte des Staates insbesondere, weil er in den Stand gesetzt wird, durch die Verbrauchsteuern mehr Taxen zu erheben; denn eine Regierung, welche die Vermögensmittel des Landes und den Charakter der Nation genau kennt, kann sogar von den Fehlern der Bevölkerung Nutzen ziehen. — Eine mehr oder minder fühlbare Abnahme in der Volksmenge verursachen: allzu drückende Abgaben, unglückliche Naturereignisse, und besonders die menschenvertilgenden Kriege *).

Hinsichtlich der Beschäftigung, welche der Staat der Bevölkerung verschaffen soll, steht der Ackerbau oben an: ohne diesem gibt es keine Industrie die Rohstoffe zu verarbeiten, keinen

---

*) „Bei großen und mächtigen Nationen ist es ein Unglück, wenn die Regierung die Kraft des Staates nur immer in jenen äußeren Beziehungen findet, deren Verwebung und Verknüpfung die politische Wissenschaft ausmacht. In diesem Falle werden die allerfeinsten Ideen über das Gleichgewicht der Macht zum herrschenden Gedanken, welcher die Aufmerksamkeit immer gefesselt hält: dann entstehen jene häufigen Rivalitätskriege, deren erster den folgenden wahrscheinlich macht: denn je mehr man sich durch einen Krieg geschwächt hat, desto bereitwilliger ist man neuerdings eifersüchtig zu sein, weil dieses Gefühl bloß auf einer Vergleichung beruht, und weil im Laufe der Jahre bald die eine, bald die andere Macht die Blicke der Po-

Handel, um sowohl diese, als die Industrieerzeugnisse in und außer dem Lande zu verkehren. Die größte Freiheit, welche man

---

litik auf sich zieht: und so ist es die Aufgabe von Jahrhunderten zu versuchen, die andern Nationen zu jenem Stande (niveau de l'état) herabzuziehen, in welchen man sich selbst durch seine eigenen Fehler versetzt hat: wo man dagegen durch Sparen seiner Kräfte, durch Ergründung seiner Hülfsmittel, durch Geltendmachung derselben mittelst einer weisen Verwaltung, ohne Anstrengung sich auf jenem Punkte der Superiorität befände, welchen zu erreichen man bemüht ist."

„Es ist nicht zu läugnen, daß die Größe, zu welcher ein Staat vermöge einer weisen Verwaltung gelangt, die am meisten Achtung einflößende für die anderen Nationen ist: diese sind weit mehr beunruhigt über die allerkleinste Vergrößerung, welche man sich durch den Krieg oder die Politik erringen will, als über eine solche Kraftvermehrung, welche ihren Grund in der ordentlichen Verwaltung hat: auch ist eine solche Stimmung leicht zu begreifen; denn die Wohlfahrt, welche aus dem weisen Benehmen einer Regierung entsteht, erinnert gleichzeitig an ihre Tugenden: man sieht in diesen eine Sicherstellung gegen den Mißbrauch, welchen sie mit dem Anwachsen ihrer Kräfte machen könnte."—

„Im wilden Zustande wurden die Völker durch blinde und ungeregelte Leidenschaften hingerissen. Diese Leidenschaften wurden durch die Wirkungen der Bildung etwas gemildert: allein die Menge und Verwirrung der verschiedenen Interessen, welche die Begriffe von Geld, Handel, Nationalreichthum und Gleichgewicht der Macht eingeführt haben, sind neue Ursachen von Feindseligkeiten geworden, und da die Regierungswissenschaft sich nicht in dem Verhältnisse gehoben hat, als es Gegensätze zu vereinigen und Schwierigkeiten zu überwinden gab, so genießt die Menschheit nur noch unvollständig die Früchte der Veränderung seines Zustandes."

„Wenn man erst zu allen diesen Bemerkungen das lebhafte Bild aller Uebel, welche im Gefolge des Krieges sind, hinzufügt: wie wäre es, wenn man die Menschenleben und die Leiden der Menschen nach Summen berechnen möchte?" —

„Der Krieg ist die Quelle von so vielen Uebeln, daß eine menschliche und weise Regierung ihn nie ohne den allereinleuchtendsten Gerechtigkeitsgründen unternehmen soll. Wenn sie die allerseitigen Erzeugnisse des Landes vervielfältigt, wird ihr Einkommen so bedeutend werden, daß sie im Stande ist, beständig Flotten und Ar-

den Gewerbs- und Handelsleuten gibt, wird für den Staat von keinem Nutzen sein, wenn die Regierung nicht damit anfängt,

---

meen in einem Zustande zu halten, daß sie den Nationen, welche ihre Macht beneiden möchten, Achtung einflößt. — Der Krieg, welchen sie unternimmt, kann ihr acht bis neun hundert Millionen kosten, und selbst in dem Falle, wenn der Sieg sie auf jedem Schritte begleitet, wird eine so große Zahl Menschen dem Tode oder grausamen Leiden hingeopfert, daß jedermann zurückschaudern würde, wenn ihm jemand, in der Zukunft lesend, eine Liste vor die Augen hielte."

„Ist denn die Zahl der eigenen Unterthanen nicht genügend für die Liebe des Landesfürsten, und für das Maß von Wohlthaten, welches ein einziger Mensch ausüben kann? Wenn es ihm darum zu thun ist, neue Kräfte zu gewinnen, wird er sie haben ohne Blutvergießen und ohne Schlachten: sie werden von allen Seiten aufwachsen im Lande selbst durch die wohlthätigen Mittel, welche er in seiner Hand hat: eine gute Regierung vermehrt die Menschen, wie der Morgenthau im Frühling die Keime der Pflanzen vervielfacht. Demnach soll ein Landesfürst, ehe er sich entschließt, neue Menschen in fernen Ländern zu suchen, überlegen, daß er, um sie zu erhalten, etwa eine größere Zahl von denen, welche er liebt, und welche ihn wieder lieben, opfern wird, von denen, deren Treue er erprobt hat, deren Glück seinen Händen anvertraut ist. Welches soll denn der persönliche Beweggrund seyn, welcher ihn zum Kriege bestimmt? Ist es der Glanz der Siege, welche er hofft? Ist es der Wunsch, in dem Gedächtnisse der Menschen einen größeren Namen zu haben? — Aber gibt es denn keinen andern Ruhm, als den, welcher durch das Eisen und durch Menschenvertilgung errungen wird? ist jener Ruhm, welchen ein Monarch dadurch erlangt, daß er überall Wohlstand und Glück verbreitet, nicht auch ein Ruhm? Braucht ein Fürst andere Triumphbögen, als diejenigen, welche ihm seine, durch ihren König glückliche Provinzen errichten, in welche er einzieht, nachdem ihm seine Wohlthaten dahin vorangegangen sind?"

„Der Beamte hat eine große Verantwortung auf sich, welcher den Ueberschlag der dem Kriege geweihten Opfer kaltblütig auf das Papier schreibt, und ohne an etwas anderes, als an die Ziffer der Ausgabe zu denken, das Blatt ruhig umwendend, zum Kriege rathet."

„Man sagt: das Leben der Bürger gehört dem Vaterlande. — Gewiß, allein die Regierung bestimmt diese Schuld: Demnach sind die von ihr verlangten Opfer gerecht oder übertrieben, er-

den Ackerbau zu begünstigen, und die Wohlfahrt eines Staates wird immer schwankend sein, wenn man seinen Grund nicht befestigt, nicht die Erzeugung der Urstoffe vermehrt.

Außer dem Ackerbau soll die Regierung auch die Industrie d. h. die verschiedenen Professionen begünstigen nach Maßgabe der verschiedenen Stufen ihrer Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Bequemlichkeit. Der mächtigste Staat ist nicht derjenige, welcher die meisten Provinzen zählt, sondern der, welcher die meisten fleißigen Menschen besitzt. Vorzugsweise soll die Unterstützung

---

träglich oder fürchterlich, nach Maßgabe der Weisheit ihrer Berathungen."

„Die Menschen haben, so sagen die Fürsprecher des Krieges, zu allen Zeiten Krieg geführt. — Ohne Zweifel, und zu allen Zeiten haben auch die Stürme die Saaten zerstört, die Pest ihren vergifteten Hauch spüren lassen, die Intoleranz Opfer geschlachtet, und allerlei Laster die Erde gepeinigt! Aber es hat auch die Vernunft hartnäckig gegen die Narrheit, die Moral gegen die Laster, die Kunst gegen die Krankheit, und der Fleiß der Menschen gegen die Elementarereignisse angekämpft."

„Man begreift noch, wie es kam, daß ungesittete Nationen, welche durch ihre Unwissenheit zu Entbehrungen verdammet waren, sich angezogen fühlten gegen die Länder, wo die Fortschritte der Künste, und die Verschiedenheit der Reichthümer ihnen unbekannte Güter versprachen: man begreift die Beweggründe solcher Ueberfälle, sobald man einwilligt, die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit zu beseitigen: aber heut zu Tage, wo die allgemeine Vervollkommnung der Industrie und die Fortschritte des Handels unter die Genüsse der Nationen mehr Gleichheit eingeführt haben, sind die Kriege großtentheils dem Ehrgeize einzelner Menschen, und der Unruhe ihrer Räthe, zuzurechnen."

„Um zu wissen, wie theuer der Ruhm und die Ehre des Sieges erkauft wird, müßte man jene Unglücklichen reden lassen können, welche auf brennenden Schiffen dem grausamsten Tode ausgesetzt sind, oder die, welche auf den Schanzen durch Minenentladungen unter Schutt und Steine begraben werden: aber die Erde deckt sie, — das Meer verschlang sie, ihre verstummte Zunge kann nicht mehr klagen über das Elend, welches der Krieg mit sich führt!" Necker Traité sur l' administration des finances de la France. 1784.

jenen Gewerben und Manufakturen zugewendet werden, welche im Lande selbst erzeugte Urstoffe verarbeiten, und sogleich deren Vermehrung zur Folge haben. Eine Industrie, welche nicht im Lande wachsende Stoffe verbraucht, hat keinen andern Vortheil als den, daß man das Ausland verhindert für uns zu arbeiten, oder mit andern Worten, daß man den Arbeitslohn gewinnt. Man sammelt durch eine solche nicht wahrhaft solide und unabhängige Reichthümer, welche auf den Besitz von Urstoffen gegründet sind. Die Industrie soll auf den heimischen Ackerbau günstig zurückwirken, nicht den ausländischen Feldarbeiter bereichern.

Endlich soll auch der Handel — dieser Hebel des Ackerbaues und und der Industrie — in beständiger Thätigkeit erhalten werden. Wenn sowohl der innere Handel, oder die Cirkulation, durch keine Belästigungen gehemmt ist, als auch der äußere Handel — durch welchen sich die Gesammtheit der Landesbewohner das Nothwendige verschafft und sich des Ueberflüßigen entledigt — in günstiger Bilanz steht, muß unfehlbar ein allgemeiner und dauernder Ueberfluß die Folge seyn.

Ich werde diese drei Quellen des Nationalreichthums mit besonderer Berücksichtigung Ungarns, theilweise einer flüchtigen Betrachtung unterwerfen, und versuchen die Mittel anzugeben, durch welche die Gesetzgebung und die Staatsverwaltung ihre Ergiebigkeit begünstigen könnte.

Der Ackerbau in Ungarn.

(Omnium autem rerum, ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius. Cicero de officiis. — Mea quidem sententia haud scio an nulla beatior esse possit, neque solum officio, quod hominum generi universo cultura agrorum est salutaris, sed et delectatione et saturitate, copiaque omnium rerum, quae ad victum hominum, ad cultum etiam Deorum pertinent. Idem de senectute).

Man sagt: Ungarn ist ein ackerbauendes Land. Dies ist allerdings wahr, wenn man damit sagen will, daß die Industrie dieses Landes verhältnißmäßig gering ist, und daß seine Bewohner sich vorzugsweise mit dem Feldbaue beschäftigen. Aber wenn man damit meint, daß der Ackerbau in Ungarn bedeutende Fortschritte gemacht hat, muß man in einem gewaltigen Irrthume befangen seyn.

Wendet eure Blicke nach jenen öden Feldern, wo die Schafe weiden, und der Hirt in trauriger Einsamkeit seinen Tag verschläft: seht die Sümpfe und Moräste, welche auf austrocknende Hände warten, die Gestrüppe, welche nicht einmal zu Brennholz taugen, und die große Strecken kulturfähigen und doch nicht kultivirten Bodens: betrachtet alle Thiere, welche im Lande gezogen oder gemästet werden, und sagt dann, ob Ungarns Agrikultur den Höhepunkt erreicht hat, welchen sie der günstigen Lage des Landes nach erreichen könnte *).

*) Die jährliche Erzeugung von Weizen, Korn, Hafer, Gerste, türkischen Weizen, Hirse und Heidekern wird im Durchschnitt auf ungefähr 90 Millionen Preßburger Metzen angenommen: die jährliche Ausfuhr setzt man auf 3 Millionen Preßburger Metzen: hievon geben

jenen Gewerben und Manufakturen zugewendet werden, welche im Lande selbst erzeugte Urstoffe verarbeiten, und sogleich deren Vermehrung zur Folge haben. Eine Industrie, welche nicht im Lande wachsende Stoffe verbraucht, hat keinen andern Vortheil als den, daß man das Ausland verhindert für uns zu arbeiten, oder mit andern Worten, daß man den Arbeitslohn gewinnt. Man sammelt durch eine solche nicht wahrhaft solide und unabhängige Reichthümer, welche auf den Besitz von Urstoffen gegründet sind. Die Industrie soll auf den heimischen Ackerbau günstig zurückwirken, nicht den ausländischen Feldarbeiter bereichern.

Endlich soll auch der Handel — dieser Hebel des Ackerbaues und und der Industrie — in beständiger Thätigkeit erhalten werden. Wenn sowohl der innere Handel, oder die Cirkulation, durch keine Belästigungen gehemmt ist, als auch der äußere Handel — durch welchen sich die Gesammtheit der Landesbewohner das Nothwendige verschafft und sich des Ueberflüßigen entledigt — in günstiger Bilanz steht, muß unfehlbar ein allgemeiner und dauernder Ueberfluß die Folge seyn.

Ich werde diese drei Quellen des Nationalreichthums mit besonderer Berücksichtigung Ungarns, theilweise einer flüchtigen Betrachtung unterwerfen, und versuchen die Mittel anzugeben, durch welche die Gesetzgebung und die Staatsverwaltung ihre Ergiebigkeit begünstigen könnte.

Der Ackerbau in Ungarn.

(Omnium autem rerum, ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius. Cicero de officiis. — Mea quidem sententia haud scio an nulla beatior esse possit, neque solum officio, quod hominum generi universo cultura agrorum est salutaris, sed et delectatione et saturitate, copiaque omnium rerum, quae ad victum hominum, ad cultum etiam Deorum pertinent. Idem de senectute).

Man sagt: Ungarn ist ein ackerbauendes Land. Dies ist allerdings wahr, wenn man damit sagen will, daß die Industrie dieses Landes verhältnißmäßig gering ist, und daß seine Bewohner sich vorzugsweise mit dem Feldbaue beschäftigen. Aber wenn man damit meint, daß der Ackerbau in Ungarn bedeutende Fortschritte gemacht hat, muß man in einem gewaltigen Irrthume befangen seyn.

Wendet eure Blicke nach jenen öden Feldern, wo die Schafe weiden, und der Hirt in trauriger Einsamkeit seinen Tag verschläft: seht die Sümpfe und Moräste, welche auf austrocknende Hände warten, die Gestrüppe, welche nicht einmal zu Brennholz taugen, und die große Strecken kulturfähigen und doch nicht kultivirten Bodens: betrachtet alle Thiere, welche im Lande gezogen oder gemästet werden, und sagt dann, ob Ungarns Agrikultur den Höhepunkt erreicht hat, welchen sie der günstigen Lage des Landes nach erreichen könnte *).

*) Die jährliche Erzeugung von Weizen, Korn, Hafer, Gerste, türkischen Weizen, Hirse und Heidekorn wird im Durchschnitt auf ungefähr 90 Millionen Preßburger Metzen angenommen: die jährliche Ausfuhr setzt man auf 3 Millionen Preßburger Metzen: hievon gehen

Manche suchen die Ursache dieses Zurückbleibens in den Urbarialverhältnissen der Unterthanen, in dem Neunten und Zehnten, welchen sie den Grundbesitzern, oder den Bischöfen zu entrichten haben, und in den Frohndiensten. Ich will nicht in Abrede stellen, daß diese Umstände dem Ackerbaue hinderlich sind: allein das Urbarium wurde erst kürzlich vom Landtage festgestellt, und es ist nicht wahrscheinlich, daß es bald geändert wird: nebstbei ist es auch nicht gut, mit den Grundeigenthümern immer Leib an Leib zu ringen, denn am Ende sagen sie immer: das sind unsere ererbten und verjährten Rechte, wir wollen sie aufrecht erhalten, und wenn man auch darauf erwidert: daß höhere Rücksichten, daß das Wohl des Vaterlandes, das Heil von Millionen Menschen eine Aenderung erheischen, daß man der Stimme der Zeit nicht ungestraft trotzen darf, — wer wird den Streit entscheiden? — Die Gesetzgebung? man vergesse nicht, daß die Gesetzgeber die Grundeigenthümer selbst sind. — Ueberdies muß ich noch erinnern, daß der Art. 7. 1840. sowohl einzelnen Bauern, als ganzen Gemeinden das Loskaufen von ihren Grundherren freistellt: „admittitur: ut seu singillativi coloni, seu totae communitates in certa aversionali, liberaque inter dominum terrestrem et colonos conventione determinanda summa praestationes, labores et datias plenarie et in perpetua tempora redimere valeant" etc. § 9. — Die Früchte dieses Gesetzes werden nicht ausbleiben: man lasse die Zeit gewähren, sie wird in ihrem stillen Gange nach und nach alle Bewohner des Landes frei machen ohne Konvulsion und ohne Zerrüttung.

Ich werde mich demnach bei diesen, theilweise bestehenden Hindernissen, welche ich nur als secundär betrachte, nicht aufhalten, und die wesentlichen Ursachen suchen, welche dem Aufblühen des Ackerbaues im Wege sind. Ich finde sie in dem Mangel am Absatze der Felderzeugnisse, und der daraus folgenden

---

[1] $^{9}/_{11}$ in die österreichischen Erbländer, und $^{2}/_{11}$ in das Ausland. Ein gutes Drittheil der ganzen Ausfuhr besteht aus Hafer. Fényes Statist. Band 1. Seite 121. 124.

Entmuthigung der Feldarbeiter. Ein ungehinderter Handel im Innern, und ein freier Handel nach Außen, das sind die Mittel, welche den Absatz befördern, und den Ackerbau emporbringen können. Die Hemmungen des inneren Handels sind: Mangel an Straßen, Kanälen, Brücken: nicht regulirte Flüsse, und die in manchen Städten noch bestehenden, den freien Handel hemmenden Privilegien. Die Hemmungen des Außenhandels sind die erbländischen Zwischenzölle.

Ueber die Art, die Kommunikationsmittel herzustellen, werde ich anderswo meine Meinung sagen, hier will ich über die Privilegien der Städte und über die Zwischenzölle einige Bemerkungen machen.

Die mit dem Naturrechte und der Freiheit in grellem Widerspruche stehenden Privilegien mancher Städte haben für die Kultur des Landes einen sehr nachtheiligen Einfluß. Die Grundbesitzer und Feldarbeiter werden durch sie in ihrem Eigenthumsrechte eingeschränkt, weil sie über die Waaren, welche sie erzeugten, nicht frei verfügen können. Sie werden in der Kultur, zum Nachtheile der ganzen Nation, entmuthiget, und das Land kommt um die Reichthümer, welche eine größere Menge der Erzeugnisse verbreitet hätte, wenn die Feldarbeiter durch die Leichtigkeit und die Ausdehnung des Absatzes ermuthigt worden wären. Diese Privilegien sind nicht einmal für die Städte, welche sie besitzen, nützlich: denn nur ein geringer Theil der grundbesitzenden oder handeltreibenden Städtebewohner zieht einen Nutzen aus dem Verbote der Einfuhr der Naturprodukte, während alle übrigen Einwohner dadurch offenbar benachtheiligt sind. Die Konsumenten solcher Städte, und die größere Zahl ihrer Bewohner sind ihres Rechtes beraubt, die Waaren, welche ihnen anständig wären, zu kaufen, und sind genöthigt, ihre Lebensbedürfnisse um einen theureren Preis anzuschaffen, als der am Wege der freien Konkurrenz und im natürlichen Gange des Handels sich feststellende Preis betragen würde. Die Städte berufen sich auf ihre alte Privilegien: aber diese wurden ihnen in solchen Zeiten verliehen, wo die Könige Ursache hatten, sie zu schonen, oder

für treue Dienste zu belohnen. Man wußte damals noch nicht den ganzen Umfang des Einflusses zu würdigen, welchen der Handel auf den Reichthum und die Wohlfahrt, den Ruhm und die Größe eines Staates ausübt. — Es ist zu erwarten, daß die Städte nicht hartnäckig an diesen veralteten, in die gegenwärtige Zeit durchaus nicht mehr passenden Urkunden festhalten werden, welche bloß einigen Korporationen günstig sind, und das Interesse des Staatskörpers, folglich die ganze Bevölkerung des Landes, und auch die Mehrzahl der Einwohner der Städte selbst beeinträchtigen. Sie werden nicht verhindern wollen, daß die Gesetzgebung dem Verkehr die ganze Freiheit des Absatzes der Erzeugnisse, und dem Lande die Vermehrung des Einkommens zurückgibt, in welchen sie nie hätten eingeschränkt werden sollen.

Die Zwischenzölle, welche die Ausfuhr der Landesprodukte erschweren, wirken auf den Ackerbau noch viel nachtheiliger zurück. Man kann nicht genug wiederholen, daß der möglich freieste Absatz, und die möglich größte Zahl der Konsumenten das einzige Mittel sind, welches dem Feldarbeiter die Möglichkeit verschafft, seine Erzeugnisse um einen guten Preis zu verkaufen, und daß diese Aussicht der einzige Beweggrund ist, welcher ihn zum Fleiße ermuthiget. Wie soll er zur Vermehrung seiner Erzeugnisse Lust haben, wenn ihm der Absatz außer dem Lande durch Zölle, welche dem Verbote beinahe gleichkommen, unmöglich gemacht wird? Man verschaffe dem Ackerbau einen freien Absatz seiner Erzeugnisse nach Außen, und die Menge dieser Erzeugnisse wird von einem Jahr zum andern fortwährend zunehmen, die Bevölkerung wird wachsen, der Wohlstand unter allen Klassen verbreitet werden, und dadurch auch die Industrie und der Handel einen mächtigen Schwung erhalten. — Ich zweifle nicht daran, daß unsere Regierung, welche stets bereit ist, die billigen Wünsche des Landes zu berücksichtigen, auch diesem allgemeinen Wunsche entsprechen, und ein kleines Opfer nicht beachten wird. Sind denn einige Tausende ein Gegenstand, welcher gegen die für den Staat aus einem freien Handel und aus der Unterdrückung aller Hemmungen entspringenden Vor-

theile in die Wagschale gelegt werden kann! Die Zunahme des Fleißes im Lande würde die Finanzen des Staates in kurzer Zeit für das leichte Opfer, welches er brächte, entschädigen. Diese zu Gunsten eines freieren, thätigeren und ausgebreiteteren Handels gebrachten Opfer wären nur von dem Staate vortheilhaft vorgestreckte Summen, welche er aus den Quellen, die ihm ein aufblühender Ackerbau, und der in seinem Gefolge einhergehende Nationalreichthum eröffnet, wieder zurückerhalten würde.

Die Industrie in Ungarn.

Die Industrie steht bis jetzt in Ungarn auf keiner hohen Stufe*). Die geringe Zahl der Konsumenten im Lande, in Folge der verhältnißmäßig dünnen Bevölkerung und der Armuth derselben, der beinahe gänzliche Mangel an Ausfuhr unserer Fabrikate in die Fremde, wegen der hohen Zwischenzölle, die durch fortwährende Begünstigungen erfolgte Vervollkommung der Industrie der benachbarten Erbländer, in Folge deren dort keine Konkurrenz unserer Industriewaaren statt finden kann, das Zunftwesen, und endlich der Mangel an großen Kapitalien, nebst dem daraus folgenden, im Vergleiche zu den Nachbarländern hohen Geldzinse, — dies sind die vorzüglichsten Hindernisse, welche das Emporkommen unserer Industrie nicht gestatten.

---

*) Man rechnet auf 89 Seelen einen Handwerker. Die größeren Manufakturen werden, die Papiermühlen, Glashütten, Eisenhämmer mitgerechnet, kaum auf 453 angesetzt: darunter die meisten nur 20 bis 30 Menschen beschäftigen, und etwa um 20 bis 24 tausend Gulden Werthes Waaren verfertigen. Fényes Statist. Band 1. Seite 205.

Der geringen Bevölkerung und der Armuth derselben könnte nur durch die möglichste Begünstigung des Ackerbaues abgeholfen werden. Hierauf sollte für das Erste die ganze Sorgfalt der Gesetzgebung gerichtet seyn*).

Was den Mangel an Ausfuhr in die Fremde betrifft, diesem ist nicht so leicht möglich, in kurzer Zeit abzuhelfen. Die Fabriken der Erbländer sind so vervollkommnet, daß unsere Industrie, selbst auch dann, wenn die Zwischenzölle gänzlich aufgehoben seyn werden, die Konkurrenz nicht aushalten könnte. Die Erbländer werden noch lange unser Land selbst mit Fabrikaten versehen. Es wäre für unser Land sehr heilsam, wenn die Gesetzgebung im Anfange vorzugsweise die Gewerbe und die gemeineren Manufakturen begünstigen würde, denn diese finden im Lande die meisten Verbraucher in den niedern Klassen, und können die Konkurrenz mit den eingeführten ähnlichen erbländischen Waaren leichter aushalten, weil für die letzteren die Frachtausgaben im Verhältnisse zu ihrem geringen Werthe zu groß sind. Die Mittel, durch welche man die Gewerbsleute in den Stand setzen könnte, wohlfeile Waaren zu erzeugen, sind: die Ermäßigung der Gewerbesteuer, und die Umgestaltung des Zunftwesens.

Der Handwerker zahlt jetzt auf dreierlei Art. Er zahlt dem Staate wie jeder andere Unterthan, er zahlt der Zunft den auf ihn fallenden Antheil, er zahlt noch als Gewerbsmann seinen Antheil an den Abgaben, welche der Staat von der Industrie

*) „Si l' agriculture a besoin des manufactures, qui mettent en oeuvre ses productions, pour multiplier et étendre les consommations, qui sont le principe, qui la vivifie; les manufactures ne peuvent elles-mêmes prospérer, qu'en proportion de l'état florissant de l' agriculture: toutes demandent l'abondance de ses productions, le bon marché des matières brutes, et plus encore le bon marché de la main d'oeuvre, qui dépend presque entièrement de l'abondance des productions nationales. Le premier soin de l'administration, qui veut faire fleurir des manufactures dans une monarchie, doit donc se porter sur la recherche des moyens d' accroître et d' accélérer les progrès de l' agriculture." La vraie richesse de l'état.

erhebt. Wenn das Land nicht unumgänglich die Mittel nöthig hätte, um für die Bedürfnisse und Sicherheit der Bevölkerung zu sorgen, so wäre es ohne Zweifel am nutzbringendsten weder die zur Industrie verwendeten Urstoffe, noch die Fabrikate selbst, oder den Fabrikanten, als solchen, zu belasten. Weil indessen der Staat diese Abgaben unmöglich entbehren, oder durch andere ersetzen kann, so ist wenigstens, aus den Grundsätzen einer wohlverstandenen Nationalökonomie sehr zu empfehlen, daß solche Abgaben jedenfalls geringe und niederer gestellt seyn sollen, als die Steuern, welche man von denselben Gegenständen in den konkurrirenden Staaten erhebt. In der That können die Gewerbe sich nur in so fern heben, in wiefern diejenigen, welche sich darauf verlegen, einen reichlichen Lohn für ihre Arbeiten hoffen können. Aber die großen Auflagen treiben den Preis der Waaren in die Höhe, und machen den Handwerker den Wetteifer mit den Fremden unmöglich; sie entmuthigen also seine Anstrengungen, und sind die größten Hindernisse, welche man den Gewerben in den Weg legen kann. Der Staat könnte den Verlust, welchen die Finanzen durch die Ermäßigung der auf der Industrie lastenden Steuern erlitte, durch gewisse minder schädliche Gebrauchsteuern, oder durch Steuern, welche die eigentlichen Luxusgegenstände treffen würden, ersetzen, worüber ich in der Folge meine Ansicht darthun werde.

Nebstbei sollten die Zünfte einer zeitgemäßen Reform unterworfen werden. — Ordnung, Aufsicht, Ueberwachung muß seyn, wendet man ein, aber solche großartige Redensarten führt der Eigennutz immer im Munde, wenn er die Menschen täuschen will: sie sind sein Bollwerk, wenn er durch die gesunde Vernunft in die Enge getrieben wird. Nichts ist leichter, als Ordnung und Gerechtigkeit auch ohne Zünfte zu erhalten. — Ich will nicht Gründe anführen, welche die Menschlichkeit eingibt, nicht erinnern, daß die Gewerbe die natürliche Erbschaft des Volkes sind, und daß es unbillig ist, ihm diese Art seines Fortkommens zu erschweren, da es außer seinen Händen nichts anderes hat, und genöthigt ist zu arbeiten, um zu leben. Ich will

mich bloß an Gründe der kalten Vernunft halten, und zeigen, daß es für die ganze Bevölkerung, und folglich auch für den Staat nachtheilig ist, die Zünfte, diese Repräsentanten des Mittelalters, in ihrer jetzigen Beschaffenheit länger bestehen zu lassen. Sie konnten vortheilhaft seyn, da die Gewerbe noch in der Wiege waren: damals war es gerecht, diejenigen, welche ihre Industrie darboten, und neue Entdeckungen machten, oder neue Handarbeiten ausdachten, durch Privilegien zu belohnen. Damals mußte man das Volk durch Beispiele eines plötzlichen Vortheils aus seiner Schläfrigkeit und Unwissenheit aufrütteln. Heut zu Tage wäre es aber ungerecht, den aus der Ausübung der Gewerbe entspringenden Nutzen in den Händen einer kleinen Zahl von Handwerkern zu lassen, und das Volk seine Waaren zu Gunsten dieses kleinen Häufleins theuer bezahlen zu lassen. Der allernächste, am meisten in die Augen fallende Nachtheil der Zünfte ist der, daß das Publikum schlecht bedient wird. Bei der Aufnahme in die Zunftgenossenschaft wird nicht sowohl auf Fähigkeit und Rechtlichkeit, als auf Geld und Verwandtschaft Rücksicht genommen, und das Publikum muß gewöhnlich die Nachläßigkeit und Liederlichkeit der durch Begünstigung in die Zunft gelangten Meister entgelten, welche es obendrein auch die Kosten ihrer Aufnahme zur Meisterschaft bezahlen lassen. Sie haben das Monopol in ihren Händen, und sorgen dafür, daß jede Konkurrenz ausgeschlossen wird: das Publikum muß alle Waaren theuer zahlen, und muß sie nehmen, wie sie sind, gut oder schlecht, wie es die willkührlich handelnden Zunftgenossen liefern wollen. Die Zahl der Handwerker kann nie zu groß seyn, denn der Verbrauch führt sie immer in das richtige Verhältniß des Bedarfes zurück: wenn dieser Bedarf sich vermindert, vermindert sich die Zahl der Handwerker in demselben Maße. Aber es tritt auch häufig der entgegengesetzte Fall ein: der Bedarf vermehrt sich, und die Handwerker, welche sich nothwendigerweise in demselben Maße vermehren sollten, bleiben immer in ihrer festgesetzten, beschränkten Zahl, oder ermüden die Behörden durch unrichtige Vorstellungen und andere Kunstgriffe, so, daß

manchmal Jahre vergehen, bis endlich eine geringe, mit dem Bedürfnisse des Publikums lange noch in keinem Verhältnisse stehende Vermehrung ihrer Zahl gestattet wird. — Wenn es einerseits ungerecht ist, der Zahl der Handwerker Schranken zu setzen, während der Bedarf schon in Folge der natürlichen Zunahme der Bevölkerung sich täglich vermehrt, so ist es anderseits auch unklug, weil der Staat dadurch die Gelegenheit verliert, mehr Menschen zu beschäftigen, und die Industrie in ihrem Fortschritte gehemmt wird.

Eine andere Einwendung, welche man von den begünstigten Meistern oft hört, ist: daß in dem Falle, wenn man der Meisterschaft weniger Hindernisse in den Weg legt, eine große Zahl solcher Menschen aufgenommen werden müßte, welche die nöthigen Kenntnisse nicht besitzen. — Der menschliche Geist müßte wirklich sehr beschränkt seyn, wenn er sieben Jahre brauchte um zu lernen, wie ein Faß oder ein Stiefel verfertigt wird! Und was wäre denn dabei verloren, wenn einer aufgenommen würde, ohne die nöthigen Fähigkeiten zu besitzen? das Publikum wird bei ihm nicht arbeiten lassen, und ihn dadurch für seine Kühnheit bestrafen. Gewiß ist es auch den Meistern nicht Ernst mit jener Einwendung: man weiß ja recht gut, daß sie ihre Lehrlinge zu ganz andern Arbeiten verwenden, als die zum Gewerbe gehören, man weiß recht gut, daß die meisten ihr Gewölbe durch die Arbeit ihrer Gesellen versehen lassen, und sich durch die Geschicklichkeit ihrer Arbeiter bereichern, welche, wiewohl sie alle nöthigen Kenntnisse besitzen um fortzukommen, und in ihrem eigenen Namen zu arbeiten, dieses nicht thun können, weil sie nicht im Stande sind, die zur Meisterschaft nothwendigen Unkosten zu bestreiten. Mangel an Geschicklichkeit ist der Vorwand, Mangel an Geld ist der wahre Grund, aus welchem die ärmeren Gesellen für viel ungeschicktere Meister arbeiten müssen, während die wohlhabenderen, welche die Meisterschaft erkaufen können, ob sie gleich unwissend sind, sich bereichern. Der Wohlstand ist nicht der Lohn des Talentes: der Wetteifer wird, zum größten Nachtheile des Allgemeinen, unterdrückt. — Der Unter-

schied, welcher zwischen Meistersöhnen und Nichtmeistersöhnen gemacht wird, ist auch ganz ungerecht und vernunftwidrig. Die Nichtmeistersöhne haben mehr Lehrjahre, und mehr Arbeitjahre auszuweisen, und können bei allem dem, wenn sie nicht etwa das Glück haben, der Witwe oder Tochter eines Meisters zu gefallen, nur sehr schwer zur Meisterschaft gelangen. Den Meistersöhnen wird mit wenigeren Arbeitjahren die Aufnahme gestattet, bei den meisten Zünften werden sie sogar von den Meisterstücken freigesprochen. Sind denn die Meistersöhne mit größeren Talenten auf die Welt gekommen? — Wie man es auch nehmen mag, der Zweck dieser Einrichtungen ist nichts anders, als das Monopol und das Privatinteresse. Die Zugänge zur Meisterschaft sind mit Unkosten und Schwierigkeiten angefüllt, damit das Monopol gegen die Konkurrenz gesichert sei. Die bevorrechteten Menschen, welche mit Ausschließung aller andern die Professionen ausüben, können auf sicheren Nutzen rechnen: sie werden demnach träge, machen schlechte Arbeit, verbessern die Gewerbe nicht, oder bringen sie gar herunter, und bewirken, daß unsere Gewerbserzeugnisse mit den fremden nicht konkurriren können.

Der Nachtheil, welchen die Zünfte verursachen, erstreckt sich demnach nicht nur auf den inneren Verbrauch, sondern auch auf die Ausführung, welche ohne jenen bedeutender seyn würde.

„Die natürliche Wirkung der Genossenschaften," sagt ein Ungenannter, „ist die Erhöhung der Preise der Gewerbsgegenstände: diese Preiserhöhung bringt einen direkten und unmittelbaren Schaden, sie macht, daß die Nation ihren Bedarf für Kleidung, Nahrung, Wohnung u. s. w. theurer zahlen muß: sie bringt noch einen anderen, gefährlicheren Nachtheil mit sich, wenn er auch nicht so unmittelbar ist, sie vertheuert unsere Gewerbserzeugnisse für den Fremden. Man kann alle Zünfte in zwei Klassen eintheilen: die eine arbeitet für den inneren Bedarf, wie die Bäcker, Schreiner, Maurer, Schuhmacher u. s. w. Die andere arbeitet für den inneren und äußeren Verbrauch, wie die Weber, Tuchmacher, Färber, Kaufleute, und alle diejenigen, welche mit den Fabriken und der Bereitung der Stoffe eine Be-

ziehung haben. Diese beide Klassen legen durch die, in ihren Statuten begründeten, autorisirten Mißbräuche eine Art Steuer auf, und zwar die erste allen Ständen des Staates eine wirkliche Abgabe, welche die Ausgaben für die Subsistenzmittel erhöhet; — die zweite den Fremden eine größere Auflage, als die übrigen handeltreibenden Völker: eine Auflage, welche, indem sie uns den Vorzug raubt, unsere Ausfuhr vermindern, und unfehlbar auf den ersten Grund, d. h. auf die Erzeugung und Vermehrung der Rohstoffe ihre Rückwirkung äußern muß."

„Diese Preiserhöhung wiederholt und vervielfältigt sich an demselben Gegenstande durch die unzähligen Unterabtheilungen der Zünfte. Nehmen wir an, daß ein Stoff, bevor er seine Vollkommenheit erlangt, nothwendigerweise durch die Hände von fünf oder sechs Gewerbsgenossenschaften geht, welche das Vorrecht haben, an dieser Waare diese oder jene Operation vorzunehmen: so ist es gewiß, daß eine jede Zunft diesem Stoff eine Preiserhöhung auferlegt hat, und daß diese fünf oder sechs Erhöhungen, so klein man sie auch voraussetze, zusammengenommen eine bedeutende Erhöhung ausmachen würden. Hiedurch greift man gerade den Grundsatz an, welcher den Handel am meisten belebt und ausbreitet, nämlich die Billigkeit des Preises."

„Die Niedrigkeit des Preises ist die furchtbarste Waffe, mit welcher man die Anstrengungen seiner Nebenbuhler bekämpfen kann: der Konsument widersteht dieser Anziehungskraft nie. Man muß demnach alle Hindernisse wegräumen, welche der Fruchtbarkeit dieses Grundsatzes im Wege stehen."

„Ein paar Jahre würden hinreichen, um die Kenntnisse einer Profession zu erwerben: die Familienväter würden nicht mehr eine so lange Zeit hindurch der Arbeit ihrer Kinder beraubt seyn. Sie würden sie mit weniger Kosten lernen lassen, und früher die Früchte ihrer Auslagen genießen. Die Bevölkerung würde zunehmen, die Heirathen wären minder selten und fruchtbarer, denn das Volk würde nicht mehr fürchten, eine zu zahlreiche Familie zu haben. Der innere und äußere Verbrauch wäre größer, und würde auf den Grund zurückwirken, das heißt auf die Be-

arbeitnng des Bodens. Man würde die eigenen Unterthanen nicht mehr veranlassen auszuwandern, um ihre Kenntnisse zu jenen Nationen zu tragen, wo die Industrie nicht gefangen gehalten wird. Die Fremden würden ihre Talente, welche man nicht mehr einem Zwange unterwärfe, in unsere Städte bringen."

„Die einander nahe stehenden Zünfte streiten immerwährend über die Verfertigung von Gegenständen, welche gleichsam gemeinschaftlich sind, und nicht mit Genauigkeit abgesondert und eingetheilt werden können. Diese Zwistigkeiten sind eine bedeutende, auf unseren Erzeugnissen lastende Abgabe. Wie viel Auslagen haben sie veranlaßt? Wie oft haben sie genöthigt, zu der Feder und dem Vortrage jener Menschen Zuflucht zu nehmen, welche von unserer Thorheit und unseren Zänkereien leben?"

„Man könnte die Reform der Gewerbe auf folgende Art bewerkstelligen. Man müßte

1. Die verschiedenen Gattungen unter den möglich wenigsten Benennungen, und der kleinsten Zahl vereinen.

2. Die Gemeinschaften von Menschen, welche unter den Namen ihres Gewerbes vereinigt wären, dürften nichts anderes seyn, als einfache Vereine, ohne irgend einem ausschließenden Privilegium, d. h. diese Menschen müßten bloß in der Form einer Registrirung in einer Gemeinschaft seyn: jedermann sollte es freistehen sich einschreiben zu lassen, wenn es sein Vortheil erfordert. Es sollte verboten seyn, für das Einschreiben eine Gebühr zu erheben.

3. Man müßte jedem Gewerbsmann gestatten, unentgeltlich aus einer Gemeinschaft in die andere zu übertreten, wenn er es vortheilhaft findet, da die Talente sich nur durch die größte Freiheit der Ausübung in allen Gewerben, wo es ihnen beliebt, vervollkommnen können."

„Hinsichtlich der Polizei bei den Körperschaften könnte man Folgendes bestimmen:

1. Die Zeit der Lehrlingschaft nicht über zwei Jahre hinauszuziehen. Wer in einem Gewerbe arbeiten will, dem liegt daran, das Gewerbe zu erlernen.

2. Jede Gesellenschaft zu unterdrücken. Man wird einstens erröthen, daß man diese Knechtschaft geduldet hat. Der Arbeiter muß, bei dem Austreten aus der Lehrlingschaft die Erlaubniß haben, in seinem Namen und auf seine Rechnung zu arbeiten, wenn er es nützlich und zuträglich findet.

3. Jedes Meisterstück aufzuheben. Dieser Gebrauch ist eben so kostspielig als überflüßig. Man wird vielleicht einwenden, daß man, um einen Gewerbsmann in einer Profession aufzunehmen, ihn beweisen lassen muß, daß er sie auszuüben im Stande ist. Wir antworten, daß es nicht die Aufgabe des Gesetzes ist, zu prüfen, ob der Anzunehmende fähig ist oder nicht: es genügt, daß er sich anbiete zu arbeiten, um aufgenommen zu werden. Das Gesetz muß voraussetzen, daß er die Kenntnisse besitzt, weil es von seinem Vortheile ist, daß er sie besitze. Was für ein Nachtheil kann denn für den Staat aus dieser Zulassung erwachsen? Dieser Mensch wird fähig seyn oder nicht. Wenn er fähig ist, ist die Zulassung vortheilhaft: wenn er es nicht ist, werden Mangel und schlechtes Fortkommen die Züchtigung seiner Kühnheit seyn. Seinem Beispiele wird niemand folgen: der persönliche Nutzen ist uns Bürge, daß ein solches selten seyn wird. Es kann demnach daraus nur ein einzelnes und seltenes Uebel folgen: der Staat wird, indem er das Meisterstück beseitigt, jeden Vorwand benehmen, den sich zur Arbeit Anbietenden auszuschließen, außerdem wird er für die Industrie eine Ausgabe erspart haben.

4. Jede Aufnahmgebühr zur Meisterschaft, und jede Taxe für Meister, Gesellen, Lehrlinge zu verbieten: wir wiederholen es, die Handwerker sollen in keiner andern Eigenschaft besteuert werden, außer bloß als Bürger.

5. Keinen Unterschied zwischen Fremden und Inländern zu machen bei der Zulassung zu den Gewerben.

6. Jeden Fabrikanten bloß dazu zu verhalten, daß er an das Ende eines jeden, zum Verkaufe bestimmten, Stückes seinen Namen und seine Wohnung anbringe. Dies wird dazu dienen, ihm einen Vorzug zu verschaffen, wenn er gut arbeitet, oder ihn in Mißkredit zu bringen, wenn er schlechte Waaren erzeugt.

7. Den Arbeiter streng zu bestrafen, welcher den Namen eines andern gebrauchen wird: ein solcher Diebstahl verdient eine scharfe Züchtigung. Auch die erblichen Zeichen, von welchen manche Fabriken Gebrauch machen, soll man nicht dulden. Jeder Fabrikant soll sein Zeichen haben, und dieses soll mit ihm aufhören." — —

— Unsere Regierung hat in anderen Theilen der Monarchie schon mit einer freisinnigen Umwandlung des Zunftwesens angefangen. Gewohnt, alle ihre Länder mit gleicher Sorgfalt zu umfassen, wird sie gewiß auch bei uns mit einer Aenderung nicht lange warten lassen, welche die Zeit dringend fordert. Sie wird keinen Anstand nehmen, allen ihren Unterthanen die Laufbahn der Gewerbe zu eröffnen, da es offenbar ein größerer Vortheil wäre, eine größere Anzahl von Gewerbsleuten zu haben, wenn auch wirklich einige ungeschickte darunter wären, als den Müssiggang beinahe unvermeidlich zu machen. Nur für solche Gewerbe, welche sehr nothwendig sind, und für solche Arbeiter, deren Beschäftigung Kenntnisse und Talent erfordert, könnte man gewisse Begünstigungen vorbehalten.

Dem Aufkommen der Gewerbe wird der Aufschwung der Fabriken von selbst folgen. Von den Vereinen, welche sich in neuerer Zeit zur Förderung unserer Industrie bildeten, erwarte ich keinen dauerhaften Erfolg. Ich gebe gerne zu, daß sie bei ihrem Entstehen der Industrie einen Impuls gaben, allein da die Entwickelung derselben bloß nach den natürlichen Grundsätzen, welche bei andern Völkern ihren Aufschwung bewirkten, erfolgen kann, so wird der bis jetzt erzielte, an und für sich schon sehr geringe Erfolg von keiner langen Dauer seyn, wenn nicht andere, wirksame Mittel unserer Industrie aufhelfen werden. Wenn die künstlich aufgeregte Einbildungskraft abgekühlt seyn wird, wird wieder alles in den alten Stand zurücktreten, und die, in Folge der ersten Begeisterung entstandenen Fabriken werden entweder nur mühsam fortvegetiren, oder gar verkümmern. Die Prinzipien, welche eine gesunde Staatsökonomie als Bedingungen für den Bestand der Fabriken angibt, sind: Wohlfeil-

heit der Lebensmittel und der Urstoffe, und großer Verbrauch im innern und nach außen. Die erste Bedingung ist bei uns vorhanden, die zweite fehlt noch. Trachtet einen starken inneren Verbrauch herzustellen, durch die möglichste Ermunterung des Ackerbaues: trachtet eine starke Ausfuhr in die Fremde zu erzielen durch einen ungehinderten, freien Handel, — dann wird der Grund für unsere Industrie-Etablissements gelegt seyn. Allerdings gehört Zeit dazu, daß der Ackerbau vervollkommnet werde; allerdings gehört Zeit dazu, daß der Handel auf einen Weg geleitet werde, welcher ihm bis jetzt fremd war: aber bezähmt eure Ungeduld*), begnügt euch, den ersten Grundstein zu legen, und überlaßt den späteren Generationen die Ehre das Gebäude aufzuführen.

Es mag seyn, daß ich irre: aber ich kann mich nimmer überreden, daß die Berufung an den Patriotismus bei dem Verbrauche der Industriewaaren am rechten Orte angebracht ist **). Das Aufstacheln dieses Gefühls kann keine dauerhafte Wirkung haben, weil die materiellen Interessen zu prosaisch sind, um es zu fesseln, und wenn auch feurige Standreden auf die Einbildungskraft junger Gemüther für den Augenblick wirken, wird am Ende doch die Wohlfeilheit des Preises und die Güte der Waaren den Vorzug bestimmen. Die starke Feder, welche die Handlungen der Menschen zu allen Zeiten in Bewegung gesetzt hat, ist der Eigennutz, und dieser bestimmt sie heut zu Tage mehr als jemals. Bei dem Eigennutze also muß man sie packen, wenn man sie festhalten will.

Patriotismus, welch ein schönes, welch ein heiliges Wort! — — „à tous les cœurs bien nés que la patrie est chère!“ Liebe, Aufopferung, Hingebung für das Vaterland, welch eine herrliche Stimmung der menschlichen Seele! Um so betrübender ist es, wenn sie zum Komischen herabgewürdigt wird: wenn dieser oder jener Krämer auf seine Waaren das Wort

*) Bona tempora voto expetere, qualiacunqne tolerare. Tacit.

**) „On ne doit pas à contretems se piquer de coeur Romain.“ Bayle.

„honi“ (vaterländisch) hinschreibt, um damit zu sagen: kauft Schnupftabak aus Patriotismus, kauft Strümpfe aus Patriotismus! Aber bei uns ist es angenommene Sitte, alles aus Patriotismus zu thun. — Der Eigennutz, welcher stets die heiligsten Gefühle der Menschen ausbeutete, welcher sich einst nicht scheute, die Religion selbst zur Erreichung seiner Pläne zu mißbrauchen, fand in dem Patriotismus ein willkommenes Mittel, um die Menschen irre zu führen.

Ohne Zweifel gibt es in unserem Lande viele redliche Patrioten, welche bloß die Wohlfahrt ihres Vaterlandes bezwecken, ohne durch Nebenrücksichten in ihren Handlungen bestimmt zu werden. Eine kleine Zahl unter denselben hat nebst dem aufrichtigen Willen auch hinlängliche Kenntnisse, und weiß die Bedürfnisse des Landes, so wie auch seine Umstände und Verhältnisse zu würdigen: eine größere Zahl hat den guten Willen, ohne in der Wahl der Mittel glücklich zu seyn: die größte Zahl aber besteht aus jenen hitzigen jungen Leuten, welche die von den wahren oder angeblichen Patrioten empfangenen Eindrücke gläubig aufnehmen, und den ersteren blindlings folgen *), oder den letzteren treuherzig in die Falle gehen. — Mögen sie von ihrem Traume erwachen und einsehen, daß es, wie in der ganzen Natur, so auch in der Staatsökonomie Gesetze gibt, von welchen man nicht abweichen darf. Noch einmal: Ermäßigung der Steuer, welche auf den Lebensmitteln und den Urstoffen lasten, Ermäßigung der Gewerbesteuer, Freigebung der Arbeit und Reform der Zünfte, eine große Konsumtion im innern in Folge eines aufblühenden Ackerbaues, ein großer Verbrauch nach außen mittelst eines ungehinderten Handels — das sind die Mittel, welche unserer Industrie auf eine naturgemäße Weise, ohne Agitation und ohne Konvulsion aufhelfen können.

*) Un gentilhomme Napolitain soutint quatorze duels pour assûrer, que le Dante valoit mieux que l' Arioste. Cet enthousiaste du Dante étant au lit de mort, s' écria douloureusement: „je n'ai pourtant lu ni l' un ni l' autre.“ Dictionnaire des ana.

Von dem Zinsfuße im Allgemeinen.

Es ist ein längst anerkannter Grundsatz der Staatsökonomie, daß der Zinsfuß auf die Theurung oder Wohlfeilheit der Waaren den größten Einfluß übt. Nur wenn der Gewerbsmann oder Fabrikant für das zur Anschaffung von Rohstoffen und Werkzeugen verwendete Kapital im Verhältnisse zu den Nachbarländern geringe Zinsen zahlt, kann er seine Waaren, nachdem er die Kosten seiner Subsistenz dazugeschlagen, und einen mäßigen Profit für sich behalten, um einen so billigen Preis verkaufen, daß er mit dem Fremden wetteifern kann. Ob der Zinsfuß (taux de l'intérêt) in einem Lande hoch oder nieder steht, hängt von verschiedenen Umständen ab:

1. Von der Leichtigkeit oder Schwierigkeit Geld zu erhalten, oder von der Konkurrenz der Geldleihenden im Verhältnisse zu den Geldborgenden, welche Konkurrenz nicht sowohl von der Menge des im Lande kursirenden Metallgeldes, als vielmehr von dem Umstande abhängt, ob eine größere Masse von diesem Metallgelde in einigen Händen konzentrirt ist *).

*) „Damit sich in einem Staate eine große Anzahl von Darleihern vorfinde, ist es nicht hinlänglich und auch nicht nothwendig, daß von den Metallen ein großer Ueberfluß da sei, nur muß der Besitz der in dem Staate vorräthigen Menge, sie sei groß oder klein, in einzelnen Händen zusammengescharrt seyn, so daß es bedeutende Summen ausmache, oder ein großes Geldinteresse einbringe. Dieser Umstand schafft die große Zahl der Leihenden, und macht den Wucherpreis sinken: man kann behaupten, daß dieses nicht von der Menge des baaren Geldes abhängt, sondern von besondern Sitten und Gewohnheiten, welche bewirken, daß das Geld in besondern Händen, und in Massen von bedeutenderem Werthe zusammenströmt." Hume discours politique.

2. Von dem jeweiligen Nutzen, welcher aus der Verwendung des geborgten Geldes gezogen werden kann.

3. Von dem Wagnisse oder der Sicherheit der Anleihe. Diese Sicherheit ist entweder eine wirkliche oder eine scheinbare (sûretés réelles ou apparentes).

Der Werth des Geldes sollte dem Naturgesetze nach eben so wenig festgesetzt werden, als der Preis der anderen Waaren, deren Werth durch den Ueberfluß oder die Seltenheit bestimmt wird: allein die Härte und die Habsucht der Gläubiger, die augenscheinliche Leichtigkeit, das Geld eher zu einem Monopol zu verwandeln, als jede andere Waare, endlich die Eingebungen der Milde bewogen die Gesetzgeber, den Zinsfuß gesetzlich fest zu stellen *).

---

*) „Wenn die politische Oekonomie auch nicht nothwendig fände, sich den Wucherzinsen zu widersetzen, so würden die Sitten doch immer recht thun sie zu brandmarken (avilir); — auch die Gesetze müssen sie verbieten, so wie man im geselligen Zustande jeden Mißbrauch der Gewalt gegen die Schwäche und die Thorheit untersagt." —

„Die Darleiher, im allgemeinen betrachtet, sind nichts als müßige Eigenthümer: die zu leihen Nehmenden hingegen haben einen Zweck, eine Beschäftigung, von welcher die Gesellschaft auf irgend eine Art Nutzen zieht: demnach muß der Staat wünschen, daß in dem Streite über den Zinsfuß der Vortheil auf ihrer Seite sei: allein da die Verhältnisse, welche diesen Fuß bestimmen, mächtiger sind, als die öffentliche Gewalt (l' autorité) selbst, so kann diese nie hoffen, ihn durch gebieterische Gesetze zu regeln. Indessen muß man auch nicht, indem man in die andere Extremität verfällt, den politischen Wunsch des Staates vergessen, und den Zinsfuß ganz dem schwankenden Resultate aller besonderen Kombinationen überlassen. Demnach ist es eine sehr weise Vorsicht für alle Hypothekalverträge, ein gesetzliches Interesse anzunehmen. Diese Regel, welche die Ausschweifungen der Habsucht in Schranken hält, ist dem Geldumlaufe keineswegs hinderlich: denn die Vortheile des Ackerbaues und aller andern nicht monopolisirten und privilegirten Unternehmungen können die Auslagen von Interessen, welche höher, als die gebräuchlichen sind, nicht ertragen: und das hieße nicht die Industrie begünstigen, wenn man die Kühnheit der Forderungen der

Indessen haben die Gesetzgebungen überall, und zu allen Zeiten bei der Bestimmung des Zinsfußes die zwischen den Darleihern und den Borgenden am meisten übliche Uebereinkünfte als Grundlage angenommen, was um so nothwendiger war, weil es beinahe unmöglich wäre, eine Bestimmung des Gesetzes, welche von dem, durch die oben angegebenen Umstände bestimmten Werthe des Geldes zu sehr abweichen würde, selbst durch Strafen aufrecht zu erhalten. Ein mäßiger Zinsfuß kann demnach nicht durch das Machtwort des Gesetzes erreicht werden: ein solches Gesetz wäre zugleich unklug und unausführbar: unklug, weil die Kapitalisten in diesem Falle ihr Geld verstecken oder im Auslande verwenden würden; unausführbar, weil der zu sehr eingeschränkte Wucher leicht durch den Damm bräche. Das Fallen des Geldinteresses, welches nebst der Industrie auch für die Verbesserung des Bodens günstig ist, kann nur durch eine schnelle Cirkulation des Geldes erreicht werden, welche eine Folge des regen Handels ist, welcher wieder nur in Folge eines fortgeschrittenen Ackerbaues und einer thätigen Industrie statt finden kann.

Darleiher begünstigen würde." Éloge de Colbert, par Necker, couronné 1773 à l' accadémie française.

„Der Wucher ist nur gegen besondere Lagen thätig: er ist ein Mißbrauch der Gewalt gegen die Schwäche: er ist ein durch den Geiz und die Habsucht gegen eine Gattung von Menschen, denen der Wahnsinn der Leidenschaften die Vertheidigungsmittel raubt, ausgeübte Herrschaft; er ist ein gegen junge Leute, Spieler und alle diejenigen, welche durch den Augenblick hingerissen, die Augen von der Zukunft abwenden, bereitete Schlinge: demnach muß man Wucherverträge eben so gut verdammen, wie man einen Minderjährigen oder mit Sequester Belegten nicht erlaubt, Verpflichtungen einzugehen: denn diese Verträge weisen beinahe jedesmal aus, daß der eine der vertragenden Theile durch seine Verblendung oder seine Unordnung geschwächt ist. Es wäre also den guten Sitten durchaus zuwider, in einer gebildeten Staatsgesellschaft diese verhärteten und verächtlichen Menschen zu dulden, welche im Dunkel lauern, daß die Unvorsichtigkeit oder die Verirrung ihnen Schlachtopfer zuführe." Necker sur l' administration des finances.

Vorzüglich die Kaufleute bewirken die Verminderung des Zinsfußes: denn während sie die Industrie befördern, ihre Erzeugnisse von einem Orte zum andern leiten, und auf diese Art verhindern, daß irgend etwas davon nutzlos liege, oder zu Grunde gehe, — behalten sie, was ganz billig ist, einen großen Theil des Nutzens für sich, und häufen die meisten Reichthümer zusammen. Nebstdem liegt es in der Natur der Industrieprofessionen, Mäßigkeit einzuflößen, und mehr der Gewinnsucht, als der Vergnügungssucht nachzuhängen, wodurch die Massen der Kapitalien immer vermehrt werden *).

Der Zinsfuß ist in der Regel der Barometer des Staates **). Ist er niedrig, ist es ein Zeichen von Industrie, und

*) „Es gibt nichts in der Welt, was der menschliche Geist beständiger, und auf eine unersättlichere Weise forderte, als Bewegung und Beschäftigung, und diese Begierde scheint die Grundlage von allen unsern Leidenschaften, und allen unsern Forschungen zu seyn. Benehmt einem Menschen jedes Wirken, und jede ernsthafte Beschäftigung, so läuft er stets von einem Vergnügen zum andern, die Last seiner Trägheit drückt so sehr auf ihn, daß er darauf vergißt, seine unmäßige Ausgabe richte ihn zu Grunde. Gebt ihm eine unschädlichere Art, seinen Geist oder seinen Körper zu beschäftigen, er wird zufrieden seyn, und aufhören diesen nimmer zu stillenden Durst nach Vergnügen zu spüren. Allein, wenn die Beschäftigung, die er erhält, ihm nützlich wird, wenn besonders mit der Ausübung seiner Industrie ein Gewinn verbunden ist, so hat er den Profit so oft vor den Augen, daß er stufenweise ihn zum Gegenstande seiner Leidenschaft macht, und kein größeres Vergnügen kennt, als das: sein Vermögen alle Tage vermehrt zu sehen. Daher kommt es, daß der Handel die Mäßigkeit befördert, und daß bei den Kaufleuten die Geizigen vor den Verschwendern in demselben Verhältnisse überwiegend sind, welches sich umgekehrt zwischen Verschwendern und Geizigen bei den Grundbesitzern herausstellt." Hume discours politique.

**) „Der niedrige Geldzins ist einer der mächtigsten Beförderer aller nützlichen Unternehmungen: mittelst dieses Vortheiles finden die Grundeigenthümer zu einem mäßigen Preise Hülfsmittel, um sich neuen Feldkulturen hinzugeben: ihm dankt man es auch, daß der Handelsmann und der Handwerker mit einem geringeren Nutzen zu-

von deren raschem Verkehre. Diese Regel hat aber Ausnahmen: denn das Geldinteresse kann auch hoch seyn in Folge der Errichtung von neuen Manufakturen, durch einen ausgebreiteten neuen Handel, kurz durch was immer für eine vortheilhafte Verwendung des Geldes, wozu in den neuen Zeiten auch die Gelegenheit gerechnet werden muß, welche die Kapitalisten haben, ihr Geld auf Staatspapiere auszulegen *).

---

frieden ist, und mit mehr Erfolg gegen die Industrie des Ausländers ankämpft." Necker sur l' administration des finances. Chap. 21.

*) In dem Werke des schon öfter erwähnten berühmten Staatsmannes, welcher die Finanzfragen mit einem hellen Geiste und auf eine sehr faßliche Weise behandelt hat, findet man auch folgende Bemerkungen über den Zinsfuß:

„Das Maß des Geldzinsfußes gründet sich auf das Verhältniß, welches zwischen der Summe der zu leihenden Gelder und der Zahl oder dem Vortheile ihrer Verwendung besteht: allein es gibt auch eine Gewohnheit, welche den allgemein festgestellten Zinsen eine Stätigkeit gibt. — Die Menge der geliehenen und geborgten Gelder hängt sowohl von der Menge des baaren Geldes, als auch von der Schnelligkeit des Kreislaufes ab. Die Zahl und der Vortheil der Verwendung hängt ab von der Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Bodens, von der Verschiedenheit der Industriebegründungen (etablissements), von der Manigfaltigkeit des Handels, und von der Größe der Staatsschulden."

„Die Handelszinsen, nebst denen, welche sich auf den gangbaren Werth der Staatseffekte gründen, sind am meisten der Veränderlichkeit ausgesetzt. Die Verbindlichkeiten der Kaufleute sind dermaßen dringend und streng, daß die Darleiher von dem Augenblicke des Geldmangels zu einiger Erhöhung des gewöhnlichen Zinsfußes Vortheil ziehen können: und da die Werthe der Staatsfonds vom Kredite abhängen, so müssen die Aenderungen, welche im Vertrauen eintreten, auch in den Zinsen ähnlicher Gelder (placemens) Schwankungen hervorbringen." —

„So wie alle bedeutenden Vortheile der Verwaltung sich in sichtbarer Wechselwirkung die Hand reichen, und man für das allgemeine Wohl in einem Theile nicht thätig seyn kann, ohne hiedurch

Der Zinsfuß in Ungarn insbesondere.

Betrachten wir, wie es in Ungarn mit den Ursachen, welche einen niedern Zinsfuß bewirken, und mit dem Zinsfuße selbst steht.

mittelbar auch die anderen zu befruchten, so trägt die Regierung kräftig zum Sinken des Zinsfußes bei durch die nämlichen Sorgen und Aufmerksamkeiten, welche den Wohlstand des Landes überhaupt erhöhen: demnach wirken auf das Herabsinken desselben: die Beschützung, die dem Handel gewährt wird, die politischen Verträge, welche ihn begünstigen, die der Industrie bewilligte Ermunterung, und alle Anstalten, welche durch Vergrößerung des Nationalvortheils im Austausche, eine größere Masse Geldes und Silbers in das Land ziehen."

„Auch die Grundsätze der Gerechtigkeit wirken zu diesem Zwecke mit, da man dadurch, daß man den Darleihern mehr Sicherheit darbietet, sie dahin bringt, daß sie mit einer mäßigeren Vergütung zufrieden sind: die Gesetze, welche die Stetigkeit der Hypothek bewirken, und die, welche den Schuldnern leere Verzögerungen und Ausflüchte unmöglich machen, sind also von unendlicher Wichtigkeit. Der Geist der Gerichtsstellen ist in diesem Punkte oft mit dem Geiste der Regierung im Widerspruche. Der erstere sieht in den Verhältnissen der Darleiher und der zu leihen Nehmenden nichts als vereinzelte Fragen, ähnlich allen andern, welche vor den Gerichten verhandelt werden. Der Geist der Regierung hingegen muß den politischen Verband wahrnehmen, welcher zwischen diesen Fragen besteht, so wie auch die Thätigkeit jenes Geldumlaufes, dessen Einfluß auf den Zinsfuß und auf das öffentliche Wohl so groß ist. Demnach muß die Regierung ihren Stand behaupten, und die ihr angehörigen Pflichten erfüllen, indem sie sich mit einer Gesetzgebung befaßt, welche das gerichtliche Auftreten der Hypothekargläubiger gegen ihre saumseligen Schuldner vereinfacht, und es schneller und weniger kostspielig macht. Einige zu leihen Nehmende werden darunter leiden, aber die allgemeine Masse wird dabei gewinnen: das Staatswohl, welches mit dieser, auf das Vertrauen gegründe-

1. Die Menge der zur Anleihe bestimmten Kapitalien ist unbeträchtlich. Ueberhaupt ist das Land an Geld arm *). Wer

---

ten Hülfeleistung eng verbunden ist, wird dadurch einen Wachsthum erhalten, dessen Ausdehnung man gar nicht bestimmen kann."

„Man hat oft gesagt, daß die Finanzverwaltung die mit den Verträgen zwischen Einzelnen verbundenen Schwierigkeiten mit Vergnügen sehen sollte, weil man dadurch um so mehr geneigt wäre, seine Kapitalien den Staatsanleihen zuzuwenden. — Diese Ansicht ist gewiß eine kleinliche: das Geld, welches nicht aus dem Lande hinausgeht, wird durch die Cirkulation immer den verschiedenen Verwendungen zugeführt, welche den Kapitalisten nützlich sind, und wenn die Mannigfaltigkeit dieser Verwendungen dasselbe etwas langsamer zu den Staatseffekten zurückkehren läßt, so befruchtet es in seinem Laufe alle Unternehmungen, welche die ersten Quellen der Reichthümer sind. Die Anleihen der Einzelnen können also in manchen Augenblicken mit denen des Staates wetteifern, aber im Laufe der Zeit wachsen die Hülfsmittel der Finanz mit dem Fortschritte des öffentlichen Reichthums. Diesem zu Folge würde eine Regierung, welche auf Grundhypothekaranleihen eifersüchtig wäre, und in diesem Geiste die Schwierigkeiten, welche von solchen Verträgen abschrecken, fortbestehen ließe, eine Politik befolgen, die jener gleich wäre, welche beschlösse die nützlichen Arbeiten zu verhindern, um die Soldatenstellung zu erleichtern, oder um die Soldaten mit einem niedrigeren Solde zahlen zu können." Necker sur l' administration des finances.

*) Wenn ein Land von allen übrigen Nachbarländern abgeschlossen, für sich selbst bestehen könnte, wäre es gleichviel, ob die Masse des Geldes im Lande groß oder klein wäre.

„Da das Geld nur einen eingebildeten Werth hat, jenen nämlich, welchen ihm die Uebereinkunft der Menschen gab, so ist es einer Nation, für sich selbst betrachtet, wenig daran gelegen, ob sie davon einen größeren oder kleineren Ueberfluß hat. Wenn das Geld einmal fixirt ist (aufhört zuzunehmen), hat es, in so großer Menge es auch vorhanden sei, keine andere Wirkung, als daß es jeden einzelnen zwingt, eine größere Zahl von diesen glänzenden Metallstücken für seine Kleider, seine Einrichtung, seine Wagen und Pferde zu geben, ohne daß es die Annehmlichkeit des Lebens irgend eines Menschen vermehren könnte. Wenn jemand Geld zu leihen nimmt, trägt er in diesem Falle eine größere Last zu sich, weil die Steine,

von der Wahrheit dieser Behauptung sich nicht im Lande überzeugen kann, der wird sie schon aus dem Umstande, daß die Industrie und der Handel schwach sind, begreifen können. Auch der Ackerbau erzeugt eine viel kleinere Menge von Produkten, als welche er nach der vorzüglichen Beschaffenheit des Bodens erzeugen könnte: denn da der Handel, aus Ursachen, welche ich in der Folge noch ausführlicher angeben werde, gedrückt ist, können die Erzeugnisse des Feldes nur zu einem geringen Preise verkauft werden, wenn sie nicht gar nutzlos verloren gehen.

Der aus den Bergwerken erhaltene Ueberfluß an edlen Metallen ist nicht eben groß, und geht meist in die Residenz, von wo er nur spärlich wieder in das Land zurückfließt.

Ueberhaupt ist es für Ungarn ein großer Nachtheil, daß die Residenz nicht im Lande ist. Sowohl die großen Grundbesitzer, als alle andere reichen Eigenthümer werden durch Ehrgeiz, durch Habsucht, durch Vergnügungssucht dahin gezogen. Und im Grunde soll man sich darüber gar nicht wundern, wenn die

---

das Holz, das Eisen, das Blei, nebst der Arbeit der Maurer und Zimmerleute durch eine größere Menge Goldes und Silbers repräsentirt wird. — Denken wir uns eine Nation, welche gar keinen auswärtigen Handel hat, welche die Schifffahrt nicht kennt, welche beständig denselben Vorrath von Geld hat, und welche dabei beständig durch ihre Industrie und ihren inneren Handel zunimmt: so ist es augenscheinlich, daß nach und nach in diesem Lande der Werth jeder Waare fallen muß, da das Verhältniß des Geldes zu den verschiedenen Arten von Gütern, ihren gegenseitigen Werth bedingt: und die Lebensbequemlichkeiten werden in dem angenommenen Falle von Tag zu Tag vermehrt werden, ohne auf das umlaufende Geld eine andere Wirkung auszuüben. Demnach wird bei diesem Volke selbst bei fortgeschrittener Industrie ein Mensch reicher seyn mit einer geringeren Menge Goldes, als man dazu in unwissenden und trägen Zeiten nöthig hätte." Hume discours politique.

Indessen, nachdem der Handel sich durch die ganze Welt verbreitet hat, ist es für die Beziehungen, welche ein Land mit anderen Ländern hat, sehr wichtig, daß es im Verhältnisse zu jenen eine hinlängliche Menge von kostbaren Metallen habe.

Anmerk. des Verf.

Reichen aus unserem Lande, wo die Kultur noch zurück ist, dorthin ziehen, wo sie alle Bequemlichkeiten (comforts of life) finden können: denn es liegt in der Natur des Menschen, daß er, wenn er reich ist, an allen Genüssen theilnehmen will, welche er sich um Geld verschaffen kann. Es gibt selbst unter den minder Begüterten sehr wenige, welche nicht wenigstens einmal oder zweimal im Jahre in die Residenz gehen, um dort die heitere Atmosphäre des Luxus einzuathmen. Ueberdies ist die Zahl derjenigen Ungarn, welche durch Anstellungen, Dienste, Geschäfte, Prozesse u. s. w. nach Wien gezogen werden, sehr groß. — Endlich wird Ungarn großentheils noch von den Erbländern mit Industriewaaren versehen, und die natürliche Folge von allem diesem ist, daß das Geld aus dem Lande in die Nachbarländer geleitet wird.

Für einen solchen Geldmangel ist hingegen die Menge der zu leihen Nehmenden im Lande sehr groß. Die Grundeigenthümer sind wegen Mangel an Absatz ihrer Produkte großentheils verarmt, und da das Bewußtseyn ihrer Vorrechte ihren Stolz dennoch nährt, verschmähen sie meist zu nutzbringen Erwerbszweigen zu greifen, während viele von ihnen einen Aufwand machen, welcher mit ihren Einnahmen in keinem Verhältnisse steht.

2. Der Nutzen, welcher aus dem geborgten Gelde gezogen werden kann, wird in der Regel durch Industrieunternehmungen und Handelsspekulationen bestimmt. Man sollte glauben, daß von diesem Gesichtspunkte aus, in Ungarn der Zinsfuß nicht hoch seyn müßte, weil die Industrie und der Handel gedrückt sind. Es ist aber nicht so. Nachdem Ungarn von einem langen Schlafe aufgewacht, das Versäumte mit dem größten Eifer nachholen will, gibt es in diesem Augenblicke im Lande selbst viele Kanäle der Industrie und des Handels, welche die geringe Menge des vorräthigen Geldes verschlingen: in der Dampfschifffahrt, in dem Baue der Pesther Kettenbrücke, in den Eisenbahnen, und in vielen anderen größeren und kleineren Unternehmungen stecken bedeutende ungarische Kapitalien, manche Zweige des Handels werfen große Profite ab, und der Kaufmann kann, selbst bei

größeren Zinsen, noch einen bedeutenden Nutzen ziehen, und sich bereichern. Man wende mir nicht ein, daß ich mit mir selbst im Widerspruche bin, weil ich oben sagte, daß der Handel gedrückt ist, und jetzt wieder behaupte, daß er bisweilen große Profite abwirft. Der große Profit kann vielleicht die Folge von dem geringen Aufschwunge des Handels, und von der eben deshalb in wenigen Händen konzentrirten Monopolisirung des Verkehres seyn. Denn wenn der Handel ausgebreitet ist, und große Fonds verwendet, entsteht zwischen den Kaufleuten ein Wetteifer, welcher den Nutzen des Handels verringert, während der Handel selbst durch diese Konkurrenz gehoben wird *). Umgekehrt ist der Handel, wenn er nicht sehr ausgebreitet ist, und wenige Fonds verwendet, für die Wenigen, welche ihn betreiben, nutzbringender. — Auch die nützliche Verwendung des geborgten Geldes trägt also in Ungarn dazu bei, den Zinsfuß hoch zu erhalten.

3. Was die Gefahr (le risque) oder die Sicherheit des geborgten Geldes betrifft, ist auch noch nicht alles so gestellt, daß der Zinsfuß von diesem Gesichtspunkte aus fallen müßte. Es ist wahr, daß die Gesetzgebung in dieser Hinsicht in der neueren Zeit sehr viel gethan hat. Durch den Art. 11 des Jahres 1840. wird das summarische Verfahren nicht nur im allgemeinen für alle Schuldverschreibungen bis zur Summe von 200 Gulden festgestellt, sondern auch auf alle Schuldner, welche sich diesem unterworfen haben, ausgedehnt, wie groß auch die in dem Schuldscheine enthaltene Summe sei. Das in demselben Jahre eingeführte Wechselrecht führte bei den Adeligen **) sowohl als bei

*) „Kein Mensch wird sich mit einem kleinen Profite begnügen, wenn er große Interessen erhalten kann: auch wird er nicht mit kleinen Zinsen zufrieden seyn, wenn er große Profite haben kann. Ein ausgebreiteter Handel vermindert, indem er große Fonds schafft, das eine und das andere, und die Verminderung des einen ist immer im Verhältnisse mit der Verminderung des andern." Hume discours politique.

**) Bei fremden oder formlichen Wechseln (Tratten) können auch die Edelleute durch Ausstellen, Giriren, Acceptiren und Verbürgen Wechselschuldner werden. Anmerk. des Verf.

den Nichtadeligen, hinsichtlich der Wechsel, eine sehr schnelle Prozedur ein. In summarischen Verhandlungen wird bei den Wechselgerichten der Bescheid alsogleich ausgesprochen, und binnen 24 Stunden vollzogen. Ungr. Wechselrecht Kap. 6. § 62. 65. — Auf dem förmlichen Wege werden dem Schuldner, wenn er im Orte des Gerichtes wohnt, bloß drei Tage zur Vorladung gegeben, und dann das Urtheil alsogleich ausgesprochen. Kap. 7. § 81. Nur wenn Zeugen zu verhören sind, wird eine Erstreckung der Tagsatzung bewilligt, aber auch nie über drei Tage, wenn die Zeugen im Orte wohnen. Kap. 8. § 100. — Auch die Exekution geschieht unverzüglich. Kap. 11. § 149. 151.

Leute, welche unser Vaterland um jeden Preis herabsetzen wollen, behaupten, daß diese Gesetze nur auf dem Papiere stehen, aber nicht vollzogen werden.

Nie ist ein Land so wie Ungarn verläumdet worden. Die Mißbräuche der richterlichen Gewalt, welche bei uns ehedem manchmal vorgekommen sind, gehören unter die Erinnerungen der Vorzeit. Wenn jetzt noch etwas der Art vorkommt, wird es durch die öffentliche Meinung so gebrandmarkt, daß sich der schuldige Beamte nicht lange auf seinem Sitze erhalten kann. Denn bei uns übt eben so, wie anderwärts jene unsichtbare Macht ihren Einfluß, welche zu beachten die mit der Ausübung der öffentlichen Funktionen Betrauten, sie seien auch noch so hoch gestellt, nicht umhin können.

Ich wiederhole, wo die Gesetzgebung einen schnellen Gerichtsgang eingeführt hat, dort wird er gewissenhaft beobachtet: leider ist dieser noch nicht überall vorgeschrieben. Bei Schuldobligationen, welche über eine, zweihundert Gulden übersteigende Summe lauten, dauert der Prozeß, wenn der Schuldner sich keinem summarischen Verfahren unterwarf, gewöhnlich lange, und läßt besonders bei Edelleuten verschiedene Verzögerungen zu. Daher genießen diese Letzteren das Vertrauen der Kapitalisten in viel geringerem Maße, als die andern Landesbewohner: während der Bürger auf die Hypotheke seines städtischen Grundes zu

5 prozent Geld zu leihen bekommt, muß der Edelmann oft das Doppelte dieses Geldzinses zahlen.

Der gesetzliche Zinsfuß ist in Ungarn bekanntlich 6 prozent.

Ueber den Handel im Allgemeinen.

Der Handel belebt und vermehrt den Ackerbau und die Industrie, welche ohne ihm versiechen und in ihrer Wurzel austrocknen würden. Er ist also für die Staatsgesellschaften von einer unentbehrlichen, wenn gleich untergeordneten *) Nothwendigkeit, weil ohne dem, durch seine Vermittelung erfolgten Austausch und Verbrauch kein Wiedererzeugen statt finden könnte.

Der Handel ist so alt, als die menschliche Gesellschaft selbst. Die Menschen hatten Erzeugnisse, welche ihnen überflüßig waren, und suchten gegen dieselben andere Gegenstände, welche sie benöthigten, einzutauschen. Es fanden sich Vermittler, welche ihnen bei diesem Austausche behüflich waren, während sie einen Theil des Nutzens für sich behielten **).

---

*) „Le commerce est la corde d'un puits, sans laquelle l'eau, qu'il contient, devient inutile. On auroit tort de prétendre néanmoins, que cette corde, et l'usage, qu'on en fait, sont la source de l'eau du puits: c'est au contraire l'eau, qui est dans le puits, jointe à la connoissance et au besoin, qu'on en a, qui est la cause de l'usage, qu'on fait de la corde." Économie politique.

**) „In der Kindheit einer geselligen Verbindung werden die Verträge zwischen den Feldarbeitern und Handwerkern, dann zwischen einer und der andern Gattung von Handwerkern gewöhnlich durch sie selbst geschlossen: sie sind Nachbaren, kennen leicht ihre gegenseitigen Bedürfnisse, und können sich einander durch das Ausgleichen derselben Hülfe leisten. Aber wenn die Industrie der Menschen höher steigt,

Da der Handel die Springfeder ist, welche den Ackerbau und die Industrie eines Landes in beständiger Thätigkeit erhält, so soll der Zugang zu diesem Stande möglichst frei seyn *). —

Sowohl die Feldarbeiter, als die Handwerker erzeugen nur in dem Maße eine, ihren unmittelbaren Bedarf übersteigende Menge von Natur- oder Industrieprodukten, als sie hoffen können, das Ueberflüßige gegen andere nützliche Gegenstände umzutauschen. Dieser Austausch geschieht entweder im Lande selbst, oder außer dem Lande. Der innere Handel, welcher auch Cirkulation genannt wird, bringt dem Lande nur einen mittelbaren Vortheil, in so fern er nämlich den Ackerbau und die Industrie ermuntert, beiden mehr Wohlstand schafft, und dadurch die Ve-

---

und ihre Ansichten großartiger werden, so findet man, daß die von einander entferntesten Theile eines Staates sich gegenseitig eben so gut, wie die benachbarten aushelfen können, und daß dieser wechselseitige Austausch von Dienstfertigkeit bis zur weitesten Ausdehnung fortgesetzt werden kann. — Wenn in einer Stadt fünfzig Seiden- oder Wollarbeiter sind, gibt es dort auch tausende, welche ihre Arbeit bedürfen. Diese zwei Menschenklassen, welche für einander so nothwendig sind, hätten nicht immer die Leichtigkeit sich zu finden, ohne eine dritte Klasse, welche ein Gewölbe eröffnet, wo sich einerseits die Arbeiter, anderseits die ihrer Arbeit Bedürftigen verfügen. — Eine Provinz zieht viel Vieh, macht Butter und Käse, allein es mangelt ihr an Frucht und Brod: diese Waaren sind in einem Nachbarland in viel größerem Ueberfluße vorhanden, als der Verbrauch seiner Einwohner erfordert: jemand bemerkt dies; er bringt Früchte aus einem Land, und kehrt mit Vieh zurück, und wird, indem er für die Bedürfnisse von beiden Ländern sorgt, ihr gemeinschaftlicher Wohlthäter." Hume discours politique.

*) „En un mot c'est le grand nombre des négocians, leur concurrence et la liberté, qui animent sans cesse votre agriculture et votre industrie. Qu'on mette un impôt sur l'industrie du négociant, cela s'est fait en France, et peut se faire ailleurs, sans donner une atteinte essentielle à la marche du commerce, ni à la liberté, qu'elle exige. Mais vouloir qu'une ville soit une place de commerce, et que la profession de négociant n'y soit pas libre, c'est vouloir l'impossible." La vraie richesse de l'état.

völkerung vermehrt. Der äußere Handel hingegen hat, außer den jetzt angegebenen Vortheilen, noch eine unmittelbare Vermehrung des Nationalreichthums zur Folge. Denn, wenn die im Ueberfluß erzeugten Natur- oder Industrieprodukte statt im Lande werthlos zu liegen, oder zu Grunde zu gehen, in das Ausland geführt werden, und entweder durch eine andere Waare, welche das Land nicht besitzt, oder durch Geld ersetzt werden, so erhält das Land einen wirklichen Zuwachs seines Nationalreichthums. Auf den äußeren Handel soll demnach die Aufmerksamkeit der Regierung vorzüglich gerichtet seyn. Ihre Aufgabe ist, so viel Waaren als möglich aus dem Lande in das Ausland führen zu lassen, und so wenige als möglich aus der Fremde in das Land einführen zu lassen. Um diesen Zweck zu erreichen sollte:

I. In Betreff der Ausfuhr:

1. Die Ausfuhr der entbehrlichen Naturerzeugnisse in die Fremde gänzlich frei seyn *). Es wäre eine unnütze Belästigung

*) „Ils (les administrateurs du commerce) doivent ouvrir, entretenir et rendre faciles tous les canaux de l'exportation, toutes les communications dans l'intérieur, protéger et animer toutes les manufactures, qui emploient les productions nationales, et les rapprocher des cultivateurs le plus qu'il est possible. Mais tous leurs soins seroient infructueux ou d'une utilité très bornée, s'ils n'assûroient pas au commerce une entière liberté, principalement au commerce des grains. Car le prix vil de la denrée, qui est l'effet infaillible des défenses, des gênes, des règlemens, en un mot du défaut de liberté, est aussi destructif de l'agriculture, que l'excès de l'impôt." La vrai richesse de l'état. II. 21.

„On oublie, que l'aisance du cultivateur est le germe de la réproduction, et le principe de l'abondance, et qu'on détruit ce germe en avilissant le prix de son travail par des gênes et des prohibitions. Procurez cette aisance, et l'abondance, qui en sera la suite vous procurera le bon marché: pendant que par vos gênes ou vos prohibitions vous perpétuez la disette, si elle existe, et vous la faites naître infailliblement, si elle n'existe pas encore." II. 25.

der Feldarbeiter, wenn man sie zwingen wollte „durch ein Opfer die Möglichkeit zu erkaufen sich, von ihrem Ueberflusse los zu machen, und dies würde zum Nachtheile des Staates gereichen, weil jene Menge Getreides, welche über den Nationalverbrauch und jenen Vorrath, welchen man vorsichtigerweise behalten muß, hinausgeht, von keinem Werthe ist: man kann nicht genug einen Handel begünstigen, durch welchen eine unnütze Waare in Geld verwandelt wird" *).

Die freie Ausfuhr der Nationalprodukte sollte nur in zwei Fällen beschränkt seyn:

a. Hinsichtlich des Getreides in Zeiten, da die Ernte schlecht ist. Es wäre eine sehr empfehlungswerthe Maßregel, die Menge der alljährlich in der ganzer Ausdehnung eines Landes erzeugten Feldfrüchte genau zu wissen. Wenn die Verwaltung nebstbei von

---

„Multipliez vos productions naturelles en donnant à l' agriculture les véritables soins, qu'elle demande et qu'on lui a réfusés jusqu' à présent: animez en même tems l' industrie nationale, et laissez lui la liberté de leur donner toutes les valeurs nouvelles, dont elles sont susceptibles, et au commerce la liberté des transports: ajoutez y la sûreté et la facilité des communications et de la sortie. Sans vous donner alors la peine de calculer la balance, ni le change, sans même y penser, vous en aurez tous les avantages, que vous pouvez désirer: parce que vous rendrez plusieurs nations vos débitrices pour de grandes sommes, qu'elles seront obligées de vous payer, et qu'elles ne sauroient vous payer, qu'en perdant, et en vous donnant de grands avantages sur le change. Le crédit sur la place sera presque sans limites: par ce que vos négocians auront de grands objets de commerce, et qu'il y aura beaucoup d'argent chez le peuple, même chez le peuple cultivateur. La circulation sera dans la plus grande activité, par ce que les canaux de la circulation ne seront point obstrués, par ce que le commerce et l'industrie reporteront sans cesse l'argent des mains du souverain, des propriétaires et des rentiers, aux cultivateurs, et l'intérêt de l'argent tombera naturellement de lui-même. II. 168.

*) Traité sur l'administration des finances.

der Zahl der Bevölkerung unterrichtet ist, wird man mit Sicherheit berechnen, welcher Theil davon überflüßig und zum Gegenstand der Ausfuhr geeignet ist. Diese, durchaus nicht unausführbare, ja nicht einmal große Schwierigkeiten bietende Fürsorge würde der Staatsverwaltung die Möglichkeit verschaffen, den freien Getreidehandel und die Nothwendigkeit, das Land stets mit Lebensmitteln versorgt zu halten, mit einander zu vereinigen.

b. Eine zweite Ausnahme von der völlig freien Ausfuhr der Naturprodukte dürfte gemacht werden: hinsichtlich der Urstoffe, welche für die Fabriken des Landes geeignet sind. Man sollte indessen ihre Ausfuhr nicht gänzlich verbieten, da ihre Erzeugung im Lande Ermunterung braucht, sondern bloß durch einen mäßigen Zoll dem Lande einen Vorzug sichern.

2. Die Ausfuhr der einheimischen Manufakturen, bei welchen die Arbeit den Erzeugnissen der Erde einen neuen Werth beifügt, sollte auf alle Weise erleichtert, folglich nicht nur mit keinen Zöllen belästigt, sondern nach Umständen sogar durch Prämien ermuntert werden.

II. Was hingegen die Einfuhr der Waaren des Auslandes in das Land betrifft, muß zwischen den, dem Lande unentbehrlichen, den nothwendigen, und den überflüßigen Waaren ein Unterschied gemacht werden.

1. Die Einfuhr von Getreide muß eben so wenig mit einem Zolle belastet werden, wie seine Ausfuhr: „sie findet fast immer in Zeiten von Theuerung statt, und dann leidet das arbeitende Volk: demnach wäre eine auf die Hülfe, welche der auswärtige Handel darbietet, gelegte Steuer zu gleicher Zeit unpolitisch und grausam" *).

2. Auf die Einfuhr fremder Rohstoffe, welche zum Gebrauche der einheimischen Fabriken dienen, kann ein Zoll gelegt werden, damit die heimische Kultur ermuntert wird. Eine Ausnahme von dieser Regel müßte gemacht werden, wenn diese Roh-

*) Sur l'admin. des fin.

stoffe im Lande nicht erzeugt werden könnten, oder wenn die Industrie durch die Erschwerung ihrer Einfuhr einen wesentlichen Abbruch leiden würde. Diese, für die heimische Industrie unentbehrlichen Rohstoffe, wie z. B. Baumwolle, Färbestoffe, Papieringredienzien (Fetzen) u. s. w. könnten allenfalls mit einem sehr kleinen Zolle belegt werden, bloß damit die Regierung genau Kenntniß erlange, wie viel von jedem eingeführt wird.

3. Naturerzeugnisse fremder Länder, welche entbehrlich sind, können einem größeren Zolle unterworfen werden*).

4. Die Einfuhr fremder Manufakturen wäre eigentlich ganz zu verbieten, denn je weniger fremde Industrieerzeugnisse eine Gesellschaft anschaffen wird, desto mehr entwickelt sich ihre eigene Industrie, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, als Ersatz derselben von dem Fremden Geld zu bekommen, und ihren Wohlstand und die

---

*) „Die Naturerzeugnisse fremder Länder sollen in der Einfuhr nicht gehindert werden. Sie sind größtentheils im Lande nicht hervorzubringen, und ein Staat könnte ihren Genuß nicht verbieten, ohne eine Strenge auszuüben, welche mit den Gesetzen des öffentlichen Wohlseins und einer gesunden Politik unverträglich wäre. Es gibt darunter sogar solche, deren Verbot die Besitzer eines unabhängigen beweglichen Vermögens vom Lande entfernen würde. — Da die meisten dieser Gegenstände dazu dienen, den Geschmack der Reichen oder Wohlhabenden zu befriedigen, so ist es vernünftig, aus diesem Verbrauche ein Einkommen zu ziehen. Man muß nicht vergessen, daß unter allen Steuern die zweckmäßigsten diejenigen sind, welche man bei der Einfuhr oder Ausfuhr aus dem Lande erhebt, vorausgesetzt, daß sie dem Interesse des Staates nicht Nachtheil bringen. Denn wenn die Zollämter einmal bestehen, steigen die Kosten nicht mehr in dem Maße der Menge der Einnahmen. Es wäre demnach auf die Einfuhr von Wein, Liqueurs, Spezereien, trockenen Früchten, Kakao, Parfümerie, und von andern Gegenständen ähnlicher Natur ein Zoll von 10 bis 12 prozent zu setzen: der Zoll auf Waaren von allgemeinerem Nutzen, als Oel, Reis, Käse, geräuchertes Fleisch, für Apotheken bestimmte Kräuter u. s. w. auf die Hälfte zu beschränken." Sur l'admin. des finances.

Bevölkerung zu vermehren: und umgekehrt, je mehr fremde Industrieerzeugnisse ein Land einführen, und zum Tausche dafür Geld oder Lebensmittel geben wird, um so weniger wird ihre eigene Industrie aufkommen, ihre Reichthümer und ihre Bevölkerung werden abnehmen *).

---

*) Das öffentliche Glück besteht nicht in einer unumschränkten Freiheit, sondern in dem ganzen Umfange von der Freiheit, welche andern nicht schadet. Demnach wird die politische Verwaltung dem Wunsche einer Klasse der Gesellschaft nicht die Interessen aller andern aufopfern, und während die reichen Besitzer sich beklagen, durch die, der Einführung fremder Manufakturen gesetzten Hindernisse belästigt zu seyn (d'être gênés), wird die Regierung beachten, daß diese allein nicht die Gesellschaft ausmachen: sie wirft ihren Blick auf jene zahlreiche Klasse ihrer Unterthanen, welche bloß von der Verwendung ihrer Zeit leben können, und sie schützt sie durch weise Gesetze von der Wirkung jener Moden (de l' effet de ces modes ou de ces caprices), welche die fremde Industrie auf Kosten der Nationalarbeit nähren würden: kurz sie wird mehr in Sorgen seyn wegen der Unthätigkeit ihrer Manufakturen, als wegen des eingebildeten Unglücks jener Menschen, welche sich noch zu sehr eingeschränkt wähnen, indem sie unter den Waaren und Arbeiten jeder Art, welche ihnen ein fruchtbares und industrielles Land bietet, wählen können. — Das Auge der Regierung reicht noch weiter, und diese Vormündinn der öffentlichen Glückseligkeit merkt, daß die Eigenthümer selbst bloß eine Berechnung des Augenblickes machen, indem sie bedauern, ihre Einkünfte nicht frei auf alle Gegenstände, welche sie begehren, verwenden zu können: da es mittelst der um sie vereinigten Arbeiter geschehen kann, daß sie die Erzeugnisse ihres Bodens leichter verwerthen können, und ihre Einkünfte bedeutender und sicherer werden." Admin. des fin.

„Aber wenn eine Nation der andern den Vorschlag macht, das Einführen eines Theiles seiner Industriegegenstände bei sich zu gestatten, unter der Bedingung, daß man die gegenseitige Einfuhr eines Theiles von den seinigen gestattet, so kann man einwilligen, wenn der muthmaßliche Kauf und Verkauf beiläufig gleich erscheint: denn es wäre hart und unvernünftig, dem Tausche, welcher einen gegenseitigen Wunsch erfüllt, Hindernisse zu setzen, wenn die Nationalkraft dabei nicht gefährdet wäre. Allein selten kann zwischen

Indessen ist zur Verhinderung der Einfuhr ausländischer Manufakturen ein gänzliches Verbot nicht so zweckmäßig als ein hoher Zoll, denn erstens würde man durch ein gänzliches Verbot die Kontrebande zu einer solchen Thätigkeit auffordern, daß keine Vorsicht und keine Strafen sie im Zaum halten könnten: zweitens kommt der Staatsschatz mittelst der Ersetzung der Verbote durch mäßige, dem Nationalinteresse angemessene Zölle zu der unschädlichsten Quelle eines Einkommens, indem er gewissermaßen nur in den Genuß der Vortheile eintritt, welche die Kontrebande gezogen hätte, und endlich ist dem Staate auch viel daran gelegen zu erfahren, welche Art Manufakturen, und in welcher Zahl sie eingeführt werden, damit er wisse, welche Etablissements er vorzugsweise erwecken soll.

III. Die Waaren des Auslandes, welche, nachdem sie in das Land eingeführt wurden, wieder hinausgehen, sollen keiner Auflage unterworfen werden, sie mögen das Land als ein einfaches Transito durchziehen, oder anfangs für das Land bestimmt seyn, und bei der Einfuhr schon einen Zoll entrichtet haben: — es genügt dem Staate die Kommissionskosten, die Frachtkosten, und die Niederlagekosten (frais d' entrepôt) gewon-

---

zwei industriellen Nationen die gegenseitige Einfuhr einer ähnlichen Manufaktur festgestellt werden: eine von ihnen wird immer besorgt seyn, daß die Kenntniß oder der größere Fleiß der andern ihre Manufaktur herabdrücken wird: in diesem Falle wird sie recht thun, ihre Manufaktur durch ein Prohibitivgesetz aufrecht zu erhalten: und die andere wird recht thun, ihr gleiches mit gleichem zu vergelten." Sur l' admin. des lin.

„Alle auf eine allgemeine Handelsfreiheit gegründeten Hypothesen sind chymärische Betrachtungen: die Mächte, welche bei dieser Freiheit verlieren würden, werden sie nicht annehmen: und die, welche dabei gewinnen würden, werden sie vergebens wünschen; indessen, wenn man sie, mit dem Beispiele vorangehend, einführen wollte, würde man die Thorheit eines Einzelnen nachmachen, welcher in der Hoffnung, die Gütergemeinschaft herzustellen, alle seine Nachbaren zur Theilung seiner Erbschaft zulassen würde." Admin. des lin.

nen zu haben: dies sind kleine Vortheile, welche man nicht behelligen muß. —

— Die Zölle werden entweder im Verhältnisse des Gewichtes oder nach der Angabe des Werthes festgesetzt. Die erste Art hat den Vortheil, daß die falschen Angaben, welche bei der Annahme des Werthes der Waaren oft gemacht werden, vermieden sind: aber einen noch größeren Nachtheil: daß die Waaren von großem Werthe einen unendlich geringen Zoll tragen, während es doch für den Staat von der größten Wichtigkeit wäre, die Einfuhr dieser Waaren zu erschweren, weil der große Preis immer die Wirkung von einer größeren Menge von Arbeit ist. Die Angabe des Werthes wäre also in dieser Hinsicht ein richtiger Schlüssel für die Zölle, und da die Handelsleute den guten Ruf nicht entbehren können, würde vielleicht die Veröffentlichung eines vorkommenden Betruges der wirksamste Zügel seyn, denselben zu verhindern. Auf diese Art würde der Tadel des Publikums, welcher eine solche niedrige Handlung begleiten würde, den Anstrengungen der Regierung zu Hülfe kommen. —

— Obschon die Zölle für den Staatsschatz eine vortheilhafte Einnahme sind, würde eine Regierung doch fehlen, welche bloß aus dem Gesichtspunkte des fiskalischen, aus dieser Quelle entspringenden Vortheiles, die Wünsche der Kultur und der Industrie des Landes unberücksichtigt lassen würde. Sie würde das Beispiel eines Hauseigenthümers nachahmen, welcher eigensinnig bei einem hohen Wohnzinse beharren würde, wenn auch einige seiner Wohnungen leer blieben, oder die Bewohner ihre Miethe nicht bezahlen könnten. Ueberhaupt ist die Einnahme von den Zöllen nicht der Maßstab von dem Wohlstande eines Landes: denn wenn auch z. B. der Staat den ganzen Ertrag der Einfuhrzölle auf fremde Manufakturen einbüßen würde, wäre dieser Uebelstand bei weitem nicht ein Beweis, daß das Land ärmer geworden ist, da es vielmehr ein Zeichen des Fortschreitens seiner Industrie ist, Manufakturen fremder Nationen entbehren zu können.

— Bei der Bestimmung des Quantums der Zölle wird gewöhnlich auch auf die größere oder geringere Wagniß Rücksicht

genommen, welche mit dem Betruge des Unterschleifes verbunden ist. Demnach veranlassen mehr oder weniger offene Grenzen, dann die Flächengröße der Waaren, je nachdem diese mehr oder minder geeignet sind, der Ueberwachung zu entschlüpfen, und andere ähnliche Betrachtungen einen Unterschied in der Feststellung des Zolltarifes.

Von dem Handel Ungarns insbesondere.

Wenn man, mit einem Rückblicke auf die eben angegebenen Grundsätze einer vernunftmäßigen Staatsökonomie, den Handel Ungarns, und die Zölle, welche seine Regulatoren sind, in das Auge faßt, wird man finden, daß in den meisten Punkten das Gegentheil von dem stattfindet, was der Vortheil des Landes, d. h. die Belebung seines Ackerbaues und seiner Industrie durch einen ausgebreiteten und thätigen Handel erfordern würde. Der innere Handel findet an den großentheils schlechten Straßen, und besonders an dem fast gänzlichen Mangel der, den Verkehr erleichternden Kanäle ein mächtiges Hinderniß, während doch die Natur das Land mit schönen Flüssen begabte, so daß nur eine geringe Zugabe menschlicher Anstrengung dazu gehört, um das zu erreichen, was andere Nationen durch unaussprechliche Aufopferung von Zeit, Arbeit und Geld erlangen konnten. Die Schiffe, welche unsere Flüsse befahren, und namentlich diejenigen, welche den Ueberfluß an Getreide aus dem Banate, dieser Fruchtkammer der Monarchie, in die Residenz führen, haben mit allen, dem launenhaften Flußgotte eigenthümlichen Krümmungen zu kämpfen. Indessen, wo die Natur eine Wasserfahrstraße geschaffen hat, geht noch alles gut, besonders seitdem die täglich nach allen Richtungen fahrenden Dampfer neues Leben in den Handel gebracht haben: aber dort, wo die Waaren auf der

Achse weiter geschafft werden müssen, ist das Uebel noch viel größer. Der Straßenbau hängt meistens von dem Eifer, oder der Nachläßigkeit der Komitatsbeamten ab, und wenn auf einer Strecke gar zwischen zwei Jurisdiktionen, welche beide das Herstellen von sich ablehnen möchten, ein Streit entsteht, wehe dann dem Fuhrmanne, welcher es wagt, sich bei Regen oder Schneewetter, wenn auch nur mit einem mittelmäßig belasteten Wagen, auf den Weg zu machen!

Man sieht, daß bei solchen Umständen die Cirkulation im Lande nicht eben lebhaft seyn kann *).

— Mit dem Außenhandel steht es noch viel schlimmer.

1. Die Ausfuhr der Naturprodukte des Landes sollte, wie man oben bemerkt hat, in die Nachbarländer ganz ungehindert seyn. — Aber Ungarn zahlt für die ausgeführten Naturprodukte an der Grenze Zölle, welche mitunter sehr bedeutend sind. So ist z. B. der Weinzoll so hoch, daß der Weinhandel mit dem Auslande beinahe ganz darnieder liegt.

2. Eben so sollten, im Interesse des Landes, die im Lande erzeugten Industriewaaren unbezollt in das Ausland geführt werden können. — Aber auf unseren Grenzen zahlen sie Zölle, und wenn es auch nach einem, über ein Jahrhundert fortdauernden Schutze der erbländischen Fabriken denkbar wäre, daß unsere Manufakturen in die Erbländer geführt, und dort eine Konkurrenz aushalten könnten, so scheitern an den Grenzzöllen alle Hoffnungen.

3. Es wurde endlich noch bemerkt, daß die Manufakturen der fremden Länder entweder ganz ausgeschlossen seyn, oder einem hohen, der Prohibition beinahe gleichkommenden Zolle unterliegen sollten. Ganz im Gegensatz mit diesem Grundprinzip zahlen die Fabrikate der Erbländer bei ihrer Einfuhr nach Ungarn einen sehr geringen Zoll, überschwemmen das Land, und machen das Aufkommen unserer Manufakturen beinahe unmöglich.

---

*) Die ausführliche Auseinandersetzung des inneren Handels ist nachzulesen in Fényes Statist. I. pag. 241.

Bei dem jetzt bestehenden Zollsysteme ist für Ungarns Ackerbau und Industrie kein Aufblühen zu erwarten *). Wie soll der Feldarbeiter einen Fortschritt machen, wenn man ihn einerseits zwingt, Abgaben zu zahlen, und anderseits nöthigt, seine Erzeugnisse wohlfeil zu verkaufen? — Wie soll der Gewerbsmann aufkommen, wenn man die viel weiter fortgeschrittenen Nachbaren mit ihm im Lande selbst konkurriren läßt, und ihn hingegen bloß auf sein Land beschränkt? — Nur mittelst der Leichtigkeit des Verkehres im innern, und eines ungehinderten, freien Handels nach außen können die Feldarbeiter zur Vermehrung der Naturerzeugnisse ermuntert, und die Gewerbsleute angeregt werden, diesen Erzeugnissen die neuen Werthe zu geben, deren sie empfänglich sind. Nur durch dieses Mittel wird unser Land die von ihm gerechterweise erwarteten Vortheile genießen können: denn es werden aus der Fremde große Summen in das Land einströmen, und der Ueberfluß an Geld wird den Kredit und das Herabsinken des Zinsfußes zur Folge haben.

In den neueren Zeiten fängt man an, hierüber viel nachzudenken: vorzüglich beschäftigen diese Fragen unsere Staatsmänner, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich hoffe, daß unsere väterliche Regierung, welche sich mit dem Wohle unseres Landes, eben so wie mit dem Wohle der übrigen Länder der Monarchie befaßt, diesem billigen Wunsche Ungarns entsprechen wird. Ueberdies glaube ich, daß das wohlverstandene Interesse der Staatsfinanzen selbst eine Freigebung des ungarischen Handels verlangt. Denn wenn die Bevölkerung dieses Landes durch den ungehinderten Verkauf ihrer Erzeugnisse, und den daraus erhaltenen Gewinn zum Wohlstande gelangt, werden bei mäßigen und gut vertheilten Abgaben, der Ackerbau und die Industrie blühend seyn, und diese stets reichen Quellen werden für alle Einnahmen des Staates fruchtbar seyn: sie werden den Steuern, welche dem Verbrauche und dem Luxus aufgelegt werden, einen

*) Die Ein- und Ausfuhrtabellen sind nachzusehen in Fényes Statist. I. Seite 251.

unberechenbaren Zuwachs bringen. Die Einnahmen des Staates stehen mit der Bodenkultur und der Industrie des Landes stets im Verhältnisse, und folgen ihren Fortschritten: die Vervollkommung derselben hat demnach eine Vermehrung der Staatseinnahmen zur Folge, welche ohne die Bevölkerung zu drücken, allmählich verdoppelt und verdreifacht werden können.

Wie könnte das Land sich einen Fond verschaffen?

Es ist ganz richtig, daß das Defizit, welches die Einnahmen des Staates durch die Aufhebung der erbländischen Zwischenzölle erleiden möchten, durch den Aufschwung des Ackerbaues und der Industrie, und durch die daraus erfolgende Mehreinnahme des Staatsschatzes allmählich wieder ersetzt würde. Allein der Fortschritt des Ackerbaues und der Industrie geschieht langsam, und es gehören viele Jahre dazu, bis die Wohlfahrt der Nation, welche ihr Resultat ist, zur Reife gedeiht. Die Ausgaben des Staates hingegen dulden keinen Aufschub. Man kann von den Staatseinkünften nichts wegnehmen, ohne daß dadurch der Militär- oder Civildienst, oder die Zahlung der Zinsen der Staatsschulden, oder die Tilgung dieser Schulden selbst in Stocken gerathen, oder irgend eine von den Staatsausgaben, welche heut zu Tage tausendfältig sind, Störung erleiden würde. Ohne darüber nachzugrübeln, was für Ursachen die öffentlichen Lasten hinaufgerückt haben, und ob diese Ursachen in früheren unvermeidlichen Nothwendigkeiten, oder in den Fehlern der vormaligen Verwaltungen zu suchen seien, kann man bei einem bloß oberflächigen Nachdenken und mit einem gewöhnlichen Billigkeitsgefühle ein-

sehen, daß die jetzt vorhandenen Bedürfnisse dringend sind, und daß ein Staatsmann bei dem allerredlichsten Wunsche sparsam zu seyn, auf diese nicht Verzicht leisten könnte *). Es müßte demnach eine Quelle ausfindig gemacht werden, aus welcher das Land die Mittel schöpfen könnte, um die Staatsverwaltung in dem Falle, wenn sie in die Aufhebung der Zwischenzölle einwilligen würde, für den Verlust ihrer Zolleinnahme entschädigen zu können. Das Land hat außerdem viele dringende Bedürfnisse, welchen abgeholfen werden sollte, und welche bedeutende Ausgaben nöthig machen. Ohne alle für die öffentliche Wohlfahrt nothwendigen Anstalten und Einrichtungen, welche uns noch mangeln, anzugeben, lenke ich die Aufmerksamkeit bloß auf die für die unmittelbare Beförderung des inneren Verkehres und des Nationalreichthumes nothwendigen Kommunikationsmittel, und ich glaube, daß alle, die das Land kennen, mit mir einverstanden seyn werden, daß es für Ungarn eine dringende Nothwendigkeit sei, Straßen zu bauen und Kanäle herzustellen.

Wenn ein Land in die Lage kommt, eine Summe Geldes zu benöthigen, gibt es zwei Wege dafür zu sorgen: entweder durch die Auflage einer direkten oder indirekten Besteuerung im Betrage dieser Summe, oder durch die Anleihe derselben, indem man nur eine Steuer zur Deckung der jährlichen Zinsen auswirft.

---

*) Es ist wahr, man hätte die Uebermäßigkeit der Abgaben verhüten können, wenn man seit langer Zeit her den Ausgaben einen Damm entgegengestellt, wenn man alle inneren Mißbräuche überwacht, wenn man vorzüglich der Kriegslust widerstanden, und die Verirrungen der Politik zurecht gewiesen hätte (en réglant les écarts de la politique); aber nachdem eine lange Reihe von Fehlern oder von Unglücksfällen stufenweise die Bedürfnisse des Staates und die öffentlichen Lasten hinaufgerückt haben, muß man nicht glauben, daß ein großes Land einem beliebigen Systeme zu Gefallen (au gré d' un système) dem wichtigsten Zweige seiner Einkünfte entsagen, oder dessen Ertrag, ganz einfach durch eine Addition zu anderen, ohnehin schon zu einem übermäßigen Punkte hinaufgerückten Steuern, verändern könne." Sur l' admin. des fin.

Betrachtungen über die Vermehrung der direkten Besteuerung.

Die direkte Abgabe wird in Ungarn durch die Unadeligen, und hauptsächlich durch die unadeligen Grundstücke getragen. Es ist ein allgemein bekannter Grundsatz der Nationalökonomie, welchen man nicht ohne Gefahr hintansetzen kann: daß die Auflage bloß jenen Theil des Einkommens des Besteuerten treffen darf, welcher überflüßig genannt wird: demnach ist bloß das, was sich, nach Abzug des zu seinem Auskommen Nothwendigen, in den Händen des Besteuerten befindet, der wahre und der einzige Fond der Abgaben. Selbst auch dieses Ueberflüßige soll der Staat nicht ganz nehmen, denn die Erhaltung der Steuerpflichtigen ist die erste Pflicht und auch das erste Bedürfniß eines Staates: er soll also den Besteuerten nicht den Muth benehmen, die Felder zu bearbeiten. Wenn eine Staatsverwaltung die Menge der Auflagen nicht nach dem, was ein Volk vernüftigerweise geben soll, anschlagt, sondern zur Grundlage der Besteuerung das Maß dessen annimmt, was ein Volk zahlen kann, wird sie das arme Volk bald überladen, und am Ende gezwungen seyn, stets neue Anleihen zu machen, welche die immerwährende Ueberladung der Steuern zur Folge haben, da man die Zinsen der Staatsschulden zahlen muß. Die Unordnung in den Finanzen, welche die unausbleibliche Folge solcher Maßregeln ist, muß nach und nach den Ruin des Staates herbeiführen.

Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß die Besteuerung des Landmannes und des Bürgers in Ungarn mit dem reinen Ertrage seines Feldbaues oder Gewerbes in keinem Verhältnisse

steht: aber ich kann auch nicht verschweigen, daß die Kontribuenten, wenigstens, da die Vertheilung noch sehr mangelhaft ist *), in einigen Theilen des Landes den Druck der Abgaben schwer empfinden, und daß es, besonders wenn man bedenkt, daß eine weise Gesetzgebung die Kräfte und die Quellen des Landes auch für die Zukunft schonen muß, für jetzt ein unpolitischer und zugleich ungerechter Schritt wäre, die Steuern der Unadeligen höher hinaufzutreiben. Man wende mir nicht ein, daß die Völker in andern Länder eben so schwere oder noch schwerere Lasten zu tragen haben. Es kommt nicht eben auf die Menge der gezahlten Summen an: manche Völker können sehr viel zahlen, und dabei doch noch einen Theil für sich zurückbehalten, wenn der ungehinderte Verkehr und günstige Handelsverträge ihnen gestatten, ihre Erzeugnisse vortheilhaft zu veräußern. Jedermann weiß, daß dies bei uns nicht so ist. — Aber wenn andere Völker auch wirklich von ihren Abgaben mehr gedrückt sind, mögen es ihre Gesetzgeber verantworten, der gerechte Mensch kann es nur mißbilligen, weit entfernt es als ein Beispiel anzuführen, mit welchem ein Vorschlag zu einer übermäßigen Besteuerung im eigenen Lande beschöniget werden könnte **). Die Menschen, welche den

*) Die gerechte Vertheilung der Abgaben verdient eine besondere Berücksichtigung; denn alles, was die begünstigten Steuerpflichtigen weniger, als ihr Antheil, zahlen, fällt auf das allgemeine zurück. Anmerk. des Verf.

**) „Ce seroit une singulière manière de justifier tous les désordres, que d' opposer séparément chaque partie d' une vaste administration à quelque autre plus vicieuse, qu'on découvriroit ailleurs. Ainsi les impôts ruineux d' un pays détourneroient l' attention de l' excès des tributs dans une autre contrée: ainsi les vexations des bachas aideroient à se calmer sur l'arbitraire de la taille ou des corvées: ainsi la vente des noirs rendroit indifferent à l'esclavage de la main morte: ainsi peut-être encore les muets de Constantinople consoleroient des autres abus de l'autorité, les autodafés de Lisbonne des actes moins rigoureux d' intolérance, et le scalpel des Iroquois de toutes les horreurs de la guerre.“ Admin. des lin.

ärmeren Klassen fern stehen, besonders diejenigen, welche in großen Städten wohnen, wissen selten, mit welchen Mühen die armen Steuerpflichtigen ihr Leben fristen, daher sind sie oft rücksichtslos und unempfindlich gegen ihre Noth, und betrachten die Vermehrung der Abgaben als eine Sache, welche nicht viel Bedeutung hat: es gibt sogar eine zahlreiche Partei, welche noch weiter geht, und an der Vermehrung der Abgaben Wohlgefallen findet; alle diejenigen nämlich, deren Vermögen in Staatsscheinen oder Hofgratifikationen, Gehalten, Gagen, Pensionen, Gnaden und Geschenken besteht, kurz alle diejenigen, in deren Vortheile es liegt, daß die Einkünfte des Schatzes sich vergrößern, damit derselbe mehr Geld zu vertheilen habe *). Da diese Partei denen, welche im Staate einen Einfluß haben, an der Seite steht, oder zum Theil selbst aus einflußreichen Männern besteht, so könnte sie leicht Gehör finden, wenn das Ruder des Staates nicht in den Händen von solchen Männern wäre, denen die Stimme der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit mehr gilt, als die Rathschläge dieser eigennützigen Partei. Ein aufgeklärter Staatsmann wird nie vergessen, daß ihm das, was er für die Besteuerten aus Gerechtigkeit und Mitleid thut, durch Zuwachs

---

„Heureusement que la raison triomphe de toutes les erreurs de l' imagination: heureusement que l'opinion publique a son autorité: c'est elle, c'est la voix des nations, qui enseigne hautement les devoirs des rois; et tandis que l'histoire relève les faits héroiques des guerriers et l'art des grands politiques, les larmes des peuples ne vont arroser, que la cendre des princes, qui ont été ménagers de la fortune publique, inquiets des sacrifices de leurs sujets, tardifs, même dans le malheur, à en exiger de nouveaux, et dont la renommée, enfin, a consacré les vertus bienfaisantes. L'amour et les bénédictions de la posterité, ne s'attachent qu' à leur mémoire, et le tems inscrit lentement sur leur tombe le jugement immuable de tous les pays et de tous les siècles.“ ibid.

*) „On se souviendra de ce mot heureux et concis: que les courtisans jouissent des largesses du prince, et le peuple de ses refus.“ Admin. des fin.

an Gewalt und Macht vergolten wird, und daß in diesem Punkte die Moral und die Politik Hand in Hand gehen *). Denn wenn der Staat mäßige Abgaben erhebt, und die Besteuerten nicht überladet, können sie größere Summen auf solche Arbeiten verwenden, welche die Nationalreichthümer vergrößern.

Die gesunde Vernunft fordert demnach, daß die Steuerpflichtigen geschont werden **), aber eben so gebieterisch fordert es auch die Menschlichkeit. Wenn es zu sentimental klingt, an die Worte eines guten Königs zu erinnern ***), ist es doch höchst

---

*) „Es ist ein großes Glück, daß die Interessen der Regierenden meist mit ihren Pflichten zusammentreffen, und daß das Loos jener zahlreichen Klasse ihrer Unterthanen, welche von der Arbeit ihrer Hände lebt, einen augenscheinlichen Zusammenhang mit ihrer Macht hat. Der eigene Nutzen der Regierenden fordert sie auf, die am wenigsten glückliche Klasse ihrer Unterthanen zu schonen und zu begünstigen." Sur l'admin. des fin.

**) „Il n'ya rien, que la sagesse et la prudence doivent plus régler, que cette portion, qu'on ôte, et cette portion, qu'on laisse aux sujets." Montesquieu.

***) „Les impôts, que je lève ne sont point pour enrichir mes ministres et mes favoris, mais pour supporter les charges de l'état. Si mon domaine eût été suffisant pour cela, je n'aurois voulu rien prendre dans la bourse de mes sujets; mais puisque j'emploie le mien tout le premier, il est bien juste, qu'ils y contribuent du leur. Je désire avec passion le soulagement de mon peuple: jamais aucun de mes prédécesseurs n'a tant souhaité et adressé des priéres a' Dieu, que moi pour bénir les années de mon regne. Les allarmes, qu'on veut vous donner, que j'ai dessein de bâtir des citadelles dans vos villes, sont fausses et séditieuses; je n'en désire point d'autres, que dans le coeur de mes sujets." Réponse d'Henri IV. aux députés de Guienne. Perefix.

„Il avoit pour ses sujets la tendresse d'une mère, et pour l'état l'attachement d'un père de famille. Cette disposition le ramenoit toujours et du sein même des plaisirs au projet de rendre ses peuples heureux et son royaume florissant.... Il seroit difficile de nommer une branche de l'administration et même une condition ou une profession, sur laquelle ses réflexions ne se soient portées. Il vouloit, disoit-

nothwendig, die nützlichste Klasse der Gesellschaft in Schutz zu nehmen. Mögen dies besonders diejenigen bedenken, welche im Stande sind, das Loos dieser Unglücklichen zu verbessern. Gesetzgeber! wenn die gebieterischen Bedürfnisse des Staates euch nicht gestatten, die Steuern zu ermäßigen, trachtet doch für die armen Steuerpflichtigen die Quellen des Erwerbes zu öffnen, welche denselben die Entrichtung ihrer Abgaben erleichtern werden. — Beamte des Landes! schafft den Steuerpflichtigen schnelle Hülfe, wenn sie eine gerechte Klage führen: selbst die gewissenhaft beobachtete Gerechtigkeit wird von denjenigen als eine Wohlthat empfunden werden, welche so viele Mächtige, ohne etwas dabei zu wagen, beleidigen können. — Grundbesitzer! schlagt eure Wohnungen in den Dörfern auf, lernt das Unglück in der Nähe kennen und helft ihm: seid nicht nur die Herren, sondern auch die Beschützer und die Wohlthäter eurer Unterthanen!

Eine direkte Besteuerung oder ein Subsidium des Adels.

Die Uebernahme eines Antheiles der direkten Besteuerung von Seite des Adels ist ein Mittel, welches gegenwärtig bei uns vielseitig vorgeschlagen und besprochen wird: es ist sehr einfach, und hat keinen anderen Fehler, außer dem einzigen, daß es unausführbar ist. Man könnte freilich sagen: alles ist in Europa verändert seit dem Untergange des Feudalsystems: stehende Heere

il, que la gloire disposât de ses dernières années, et les rendit ensemble agréables à Dieu et utiles aux hommes. Mémoires de Sully.

traten an die Stelle jener augenblicklichen Insurrektion, welche auf den Grundbesitzern und den Adeligen lastete: mit welchem Rechte können diese verlangen, daß sie von den Lasten enthoben seyn sollen, welche zur Erhaltung jener bleibenden Vertheidigungsart, die an die Stelle der Insurrektion trat, verwendet werden? — Allein es ist nicht so leicht, als man glaubt, alte Gewohnheiten, welche von den Urgroßvätern ererbt wurden, und in den Gesetzen hundertmal ausgesprochen sind, auf einmal zu vernichten. Man muß es der Zeit und dem Fortschritte der Humanität überlassen, den Adel zur Entsagung und Aufopferung seiner Vorrechte umzustimmen. Eine gezwungene Steuerzahlung des Adels ist gegenwärtig im Lande so unpopulär, daß er an der öffentlichen Stimmung des Volkes (jenes Volkes nämlich, welches auf die Gesetzgebung Einfluß übt) scheitern muß *). Man muß nicht nach einer idealen Vollkommenheit streben, sondern nach ausführbaren und wirksamen Verbesserungen, deren vernünftig berechneter Plan den Menschen, der Zeit, und den Umständen anpaßt.

Bei dem Widerwillen des Adels gegen gezwungene Besteuerung ist demnach die Bewilligung eines Subsidiums von Seite desselben auf eine gewisse festgesetzte Zeit das Mittel, durch welches er auf eine direkte Weise die Lasten des Landes mittragen

*) „Eine gemäßigte Haltung ist vorzugsweise das Kennzeichen einer weisen und väterlichen Regierung. Eine solche wird bei allen bedeutenden Aenderungen die Mühe nicht scheuen, mit großer Sorgfalt die Aussöhnungsmittel, und die den Menschen und Umständen angemessenen Linderungen aufzusuchen. Eine solche Regierung beschränkt sich nicht auf bloßes Befehlen, sondern sie will auch die öffentliche Meinung leiten und die Gemüther aufklären, damit es weniger nöthig sei, Gewalt und Zwang anzuwenden. Diese nimmt endlich sogar auf die Leidenschaften und die Unwissenheit Rücksicht und verschmäht nicht sich zu ihrer Belehrung herabzulassen. Sie wird endlich, ihre eigene Ungeduld Gutes zu stiften, und ihre Ruhmbegierde bezähmend, nicht verschmähen von der Zeit Hülfe zu erwarten, ohne an einem und demselben Tage säen und ernten zu wollen." Sur l' admin. des fin.

könnte. Gegen diesen Vorschlag habe ich nichts einzuwenden *): ich bemerke nur, daß, so wie die aufgezwungene Steuer unausführbar ist, die freiwillige Steuer unzureichend seyn wird. Der Adel ist zunächst meist arm, verschuldet, und ohne reiche Erwerbszweige: und dann braucht man nur halbwegs Menschenkenner zu seyn, um vorauszusehen, daß eine freiwillig übernommene Steuer nicht eben zu groß seyn kann.

Aus diesen Umständen ergibt sich die Nothwendigkeit noch über einige andere Mittel der Begründung eines Fondes nachzusinnen.

Von der Verbrauchsteuer.

Wir leben nicht mehr in jener Zeit, da die Einkünfte der Einzelnen bloß in Gütern bestanden, und von jedermann gesehen werden konnten: das Anwachsen des baaren Geldes und die Staatsschulden haben ein Vermögen einer anderen Art eingeführt, welches zum Theil ganz unbekannt ist, zum Theil aus Staatspapieren besteht, welche aus Beweggründen des öffentlichen Interesses auf eine direkte Art nicht besteuert werden können. Der Staat muß, unter solchen Umständen, um die Auflagen, so viel

*) „Man kann manchmal, ohne den unantastbaren Privilegien einen Schlag zu versetzen, mit ihnen gütlich unterhandeln: denn es sind die Vorzüge des Standes, welche der Gegenstand der heißesten Verliebe sind, — obschon man nebenbei wohl nicht ungehalten ist, wenn auch die Geldinteressen begünstigt werden: — allein das Gefühl, welches zunächst das unüberwindlichste ist, wird geschont, sobald nur die Ideen einer Superiorität geschont werden." Admin. des fin. Vol. I. Chap. 14.

als möglich, der Vermögensverschiedenheit anzumessen, seinen Zweck auf eine andere Art erreichen: er muß das Verhältniß, welches zwischen den Ausgaben aller Landesbewohner stattfindet, zur Grundlage der Vertheilung der Auflagen annehmen.

Man sagt, daß die Verbrauchsteuer ein bloßes Blendwerk, und nichts als eine Wiederholung der auf die Erzeugnisse der Erde gelegten Steuern sei: allein, wenn dieses auch ganz wahr wäre *), kommt doch unendlich viel auf die Art an, wie eine Steuer erhoben wird **), bei uns hauptsächlich, wo ein Theil der Bevölkerung an direkte Steuern noch nicht gewohnt ist. Der Adel würde, wenn man ihm eine Grundsteuer aufbürden möchte, ungeduldig werden: bei einer Verbrauchsteuer hingegen wird er, da man ihm zum Verbrauche und der dabei zu entrichtenden Steuer volle Freiheit läßt, nicht einmal recht merken, daß er besteuert ist: er wird, während der Kaufmann für ihn vorhinein die Steuer entrichtet, mit den, die Steuer einfordernden Beamten in gar keine Berührung kommen.

Das Salz ist bis jetzt in Ungarn der vorzüglichste Gegenstand, welcher im allgemeinen einer indirecten Besteuerung un-

*) „Gewiß wünscht jedermann die Last einer Steuer von sich abzuwälzen und anderen aufzubürden; allein, da jeder Mensch dieselbe Absicht hat, und sich auf der Defensive hält, so sehe ich nicht ein, warum in diesen gegenseitigen Bemühungen eine Menschenklasse über die andere einen Vortheil davon trüge, und wie kann man sich einbilden, daß derjenige, welcher den Grundbesitz hat, das Opfer aller andern, und nicht im Stande seyn wird, sich eben so gut, wie die andern zu vertheidigen? Allerdings werden alle Kaufleute wünschen, ihn zu ihrer Beute zu machen: aber wenn es keine Steuern gäbe, hätten sie auch immer dieselbe Neigung und dieselben Mittel: diejenige Mittel, welche ihn, vor der Steuer, vor den Kaufleuten sicherstellen, werden ihm auch nachher zu Gebote stehen, und werden diese zwingen, mit ihm die Last zu theilen." Notes sur l' éloge de Colbert par Necker.

**) „L'art de cacher aux hommes ce qui leur déplait, n'est pas un art à dédaigner. L'imagination fait ses malheureux, comme la réalité: peut-être même la liste des prémiers elle est la plus grande." Notes sur l'éloge de Colbert par Necker.

terworfen ist. Die Erhöhung der Salzsteuer kann aus denselben Gründen, welche man gegen die Vermehrung der direkten Steuern anführte, nicht angerathen werden. Der Verbrauch des Salzes geschieht nicht in dem genauen Verhältnisse der Vermögensverschiedenheit; die Erhöhung dieser Steuer würde demnach hauptsächlich für die ärmeren Klassen drückend seyn.

Eben so wenig möchte ich eine Verbrauchsteuer auf andere zum Leben unentbehrliche Waaren vorschlagen. Wenn in der Folge durch einen rascheren Verkehr der Ackerbau und die Industrie zu einem blühenderen Zustande erhoben werden, und mehr Wohlstand unter der Bevölkerung unseres Landes verbreitet seyn wird, wird der Staat von dieser Quelle Gebrauch machen können: jetzt würde sie für den ärmeren Theil des Volkes, auf dem sie vorzüglich lasten würde, noch zu empfindlich seyn. Wenn in andern Ländern jede Waare, das heißt: alles, was unter der Sonne ist, sei es auch Sand, Erde, Stein, zahlen muß, sobald es zum menschlichen Gebrauche verwendet wird, so muß man dabei nicht vergessen, daß in andern Ländern auch die Mittel zum Erwerbe vielfältiger sind, und daß die Grundsteuer, welche dort von allen ohne Unterschied des Standes getheilt wird, bei uns noch beinahe ausschließlich auf den ärmeren Klassen lastet.

Unter diesen Umständen bleibt die zweckmäßigste Verbrauchsteuer die Besteuerung der entbehrlichen Gegenstände oder die Lurussteuer.

Ueber den Luxus im Allgemeinen.

(L'or de la terre, et les trésors de l'onde
Leurs habitans, et les peuples de l'air,
Tout sert au luxe, aux plaisirs de ce monde.
O le bon tems, que ce siècle de fer!)
Voltaire. Satires. Le mondain pag. 78.

Unter Luxus versteht man gewöhnlich den Gebrauch, welchen man von den Reichthümern macht, um sich angenehme, nicht ganz unumgänglich nothwendige Genüsse zu verschaffen. — Er ist in allen gebildeten Staaten einer der vorzüglichsten Zweige der Finanzeinkünfte, und diese Einkommenquelle ist um so vortheilhafter, weil die bedürftige Klasse der Gesellschaft nicht mitbezahlt. Die Luxussteuern lasten bloß auf jenen, welche Ueberfluß haben, und wirken folglich nicht störend auf den Keim der Wiedererzeugung der Nationalreichthümer, das heißt auf den Feldarbeiter und den Gewerbsmann zurück, welche beide die erste Quelle sind, aus welcher der Staat seine Reichthümer gewinnen muß.

Man wird, wie ich glaube, erfreut seyn, die Betrachtungen eines ehemaligen berühmten Staatsmannes Frankreichs über den Luxus hier zu finden: eines Mannes, welcher ein, durch tiefes Nachdenken erlangtes Urtheil mit den Lehren vereinigte, welche die Erfahrung in der Finanzverwaltung ihm ertheilt hat.

„Man verirrt sich in eitlen Geschwätzen und schwankenden Vernünfteleien, wenn man den Fortschritt des Luxus einzig der Veränderung der Sitten, der Beschaffenheit der Regierungen, und den Erwerbungen der Reichthümer der neuen Welt zuschreibt. Auch dann, wenn man im allgemeinen sagt: der Luxus ist die Wirkung der Ungleichheit des Besitzes — hat man gegen die Er-

kenntniß der Wahrheit nur einen ersten Schritt gemacht. Diese Behauptung ist richtig: aber wie ist diese Ungleichheit entstanden, und warum mußte sie so steigen? das ist die erste wichtige Betrachtung, welche die Aufmerksamkeit festhalten muß, wenn man die Quelle und den Ursprung des fortschreitenden Luxus zu entdecken sucht."

„Diese Fortschritte hätten nicht stattfinden können, wenn das Mißverhältniß zwischen den Besitzen nicht von Tage zu Tage bedeutender geworden wäre. Ohne Zweifel haben die Fehler der Regierungen zu der Vergrößerung der ungleichen Besitzvertheilung beigetragen: aber die allererste, so wie die allerwirksamste Ursache davon muß man in der Natur der Dinge selbst suchen."

„Ich sehe eine Klasse der Gesellschaft, deren Vermögen immer beiläufig dasselbe bleiben muß, ich sehe eine andere, deren Reichthum nothwendigerweise zunimmt. Demnach mußte der Luxus, welcher in einer Vergleichung und in einem Verhältnisse besteht, dem Fortschritte dieses Mißverhältnisses folgen, und mit dem Fortschritte der Jahre augenscheinlicher werden."

„Die Klasse, deren Schicksal durch die Wirkung der socialen Gesetze gleichsam festgebannt ist, besteht aus allen denen, welche von ihrer Hände Arbeit lebend, den gebieterischen Befehlen der Eigenthümer sich ergeben (reçoivent impérieusement la loi des propriétaires) und mit einem, den einfachen Bedürfnissen des Lebens angemessenen Lohne begnügt seyn müssen: ihre Konkurrenz und die Dringlichkeit ihrer Bedürfnisse bestimmen den Zustand ihrer Abhängigkeit, und diese Umstände können nicht anders werden. Alle Zeiten, alle Länder bieten den nämlichen Anblick, und es gibt keine Ausnahme, keine Erleichterung für diese Art von Sklaverei, außer in der kleinen Anzahl von Staaten, wo die Regierungsweise in den Händen des Volkes einige politische Rechte läßt, deren Genuß ihm Achtung verschafft."

„Die Klasse der Gesellschaft, deren Reichthum sich durch die Zeiten vermehrt hat, besteht aus allen Besitzenden: und durch die deutliche Auseinandersetzung der Ursachen dieser Vermehrung

wird man im Stande seyn, eine richtige Idee von dem Ursprunge des fortschreitenden Luxus geben zu können."

„Der Reichthum eines Landes, von einem allgemeinen Gesichtspunkte aus betrachtet, und abgesehen von Gold und Silber, besteht in dem Umfange der Grundeinkünfte, und dem Austausche, den man damit gegen verschiedene Dienste und Industrieerzeugnisse der Menschen macht. Demnach mußte der Reichthum sich in dem Maße vermehren, in welchem sich die Kenntniß der Kultur vervollkommnete, und der äußerliche Gebrauch dieses Reichthums mußte sich ebenfalls in dem Maße vervielfältigen und ausbreiten, als man für eine nämliche Menge von Grunderzeugnissen eine größere Anzahl von Gegenständen des Glanzes, oder ausgesuchter Bequemlichkeit erhalten konnte."

„Die allmählige Erfindung von Werkzeugen, welche alle mechanischen Künste vereinfachten, mußte demnach die Reichthümer und das glückliche Loos der Besitzenden vermehren: ein Theil dieser Werkzeuge hat die Einkünfte, worüber diese Besitzenden verfügen, bedeutender gemacht, indem er die Kosten der Ausbeutung der Grundstücke verminderte: und ein anderer Theil der Erfindungen des menschlichen Geistes hat alle Industriearbeiten dermaßen erleichtert, daß die Menschen zum Gebrauche der Inhaber (dispensateurs) der Lebensmittel, in einem gleichen Zeitraume, und für dieselbe Vergütung eine größere Menge von allerlei Gegenständen verfertigen konnten."

„Nehmen wir an, daß im vorigen Jahrhunderte hunderttausend Arbeiter erfordert wurden um das herbeizuschaffen, was heut zu Tage durch achzigtausend geleistet wird: so werden sich die übrigen zwanzigtausend in der Nothwendigkeit befinden, sich auf andere Beschäftigungen zu verlegen, um einen Lohn zu erhalten, und die daraus hervorgehenden neuen Handfabrikate werden die Genüsse und den Luxus der Reichen vergrößern: denn man muß nicht aus den Augen verlieren, daß die Vergütungen, welche allen, kein besonderes Talent voraussetzenden, Handwerken zufließen, immer mit dem Preise der, für jeden Arbeitsmann nothwendigen Nahrung im Verhältnisse sind: und so fließt der

Nutzen der schnellen Fertigung nachdem die Geschicklichkeit davon allgemein geworden ist, nicht den Arbeitsleuten zu: sondern die Folge davon ist bloß eine Vermehrung der Mittel, um den Geschmack und die Eitelkeit derjenigen zu befriedigen, welche über die Erzeugnisse des Bodens verfügen."

„Diesem nach geschieht es in Folge einer Ideenverwirrung, wenn man dem Luxus die Ehre der Erfindung der Künste zukommen läßt: vielmehr muß man dem Wachsthume, der Zunahme der Kenntnisse aller Art die Vergrößerung des Luxus zuschreiben. Zu allen Zeiten gab es überflüßige Reichthümer in den Händen einer Klasse der Gesellschaft: allein, während die Industrie nur noch geringe Fortschritte gemacht hat, erforderten die Gegenstände der einfachen Bequemlichkeit eine lange Arbeit, und die Menschen, welche ihre ganze Zeit dem Dienste der Eigenthümer widmeten, konnten bei allem dem in ihren Händen nur eine sehr beschränkte Menge von Handfabrikaten zusammenbringen: allein die Mittel des Luxus haben sich dermassen vermehrt, daß man es dahinbrachte, in einem Monate zu verfertigen, was früher die Arbeit eines Jahres erforderte."

„Unter den verschiedenen Naturgütern, welche die menschliche Industrie zurecht macht und umgestaltet, gibt es eine große Zahl solcher, deren Dauer das gewöhnliche Lebensziel um vieles überdauert: jede Generation hat einen Theil der Arbeiten der vorigen Generation geerbt: nach und nach hat sich in allen Ländern eine größere Menge von Kunsterzeugnissen angehäuft: und da diese Menge immer in den Händen der Besitzenden vertheilt ist, so mußte das Mißverhältniß zwischen ihren Genüssen und jenen der zahlreichen Klasse der übrigen Bürger nothwendigerweise bedeutender und auffallender seyn."

„Derjenige, welcher durch Erbrecht Eigenthümer eines großartigen, durch Vergoldungen, Spiegel, Bilder und kostbare Einrichtungen ausgestatteten Hauses wird: braucht nicht mehr diese Gattung von Luxus anzuschaffen: er bestimmt sein Ueberflüßiges für die Zierde seiner Gärten, für die Vergrößerung seiner Parks, für die Vermehrung seiner Diamanten und seines

Silberzeuges: sein Sohn, welcher alle diese Güter erbt, gibt der Verwendung seines Einkommens irgend eine andere Richtung, er ersinnt wieder andere Mittel des Glanzes und Hervorragens. Auf diese Weise haben sich die wirklichen Reichthümer angehäuft, und auf diese Weise haben die Gaben der einen Generation immer den Luxus der ihr folgenden gesteigert."

„Um diesen Fortschritt zu hemmen, hätte man denen, welche die jährlichen Erzeugnisse der Erde zur Verfügung hatten, befehlen müssen, ihren Ueberfluß bloß auf solchen Aufwand auszugeben, dessen Dauer nie über den gewöhnlichen Lebenslauf hinausreicht: allein ein solches Gesetz würde vernunftwidrig seyn, und in seinen Wirkungen einer Ueberschwemmung oder einem Erdbeben gleichen."

„Es gibt ein minder schreckliches Hinderniß des übermäßigen Zunehmens des Luxusfortschrittes, nämlich die Unbeständigkeit des Geschmacks, und die Herrschaft der Mode. Eine viel größere Zahl von Arbeitern würde mit der Vermehrung der Prachtgegenstände beschäftigt seyn, wenn nicht ein bedeutender Theil der durch die Reichen bezahlten Menschen beständig dazu verwendet würde, das heute zu ändern, was man gestern gemacht hat."

„Man ist gewohnt diesen Geist des Leichtsinns streng zu tadeln: allein ein Staatsmann wird nicht in diese unbedachte Strenge mit einstimmen. Er wird bemerken, daß die Zeit ohne Unterlaß eine Menge von Industriegegenständen aller Art anhäuft, und wenn das Verlangen der Veränderung nicht sie neu zu schaffen riethe, die Eigenthümer der Reichthümer bald mit ihren Einkünften auf eine, dem Wohle der Gesellschaft ganz entgegengesetzte Weise zu verfügen veranlaßt seyn würden: sie würden dann eine größere Zahl von Dienern bezahlen, welche durch den Müßiggang zur Verderbniß der Sitten abgerichtet würden (préparés à la corruption des mœurs par l'oisiveté); sie würden die Lebensmittel der Menschen vermindern, um eine größere Zahl Pferde zu unterhalten: ein bedeutender Theil ihrer Güter würde in Parks oder unfruchtbare Gärten verwandelt werden: sie wür-

den den ausgesuchten Genüssen der Tafel irgend eine neue gesundheitverderbende Verkünstelung hinzufügen, und alle Ausgaben, welche der Bevölkerung und der Kraft des Landes am meisten hinderlich wären, würden einen neuen Schwung nehmen: wo hingegen unter allen Verwendungen der Reichthümer, bei denen die Eitelkeit einzelner Menschen der einzige Gegenstand ist, ohne Zweifel diejenigen die zweckgemäßesten sind, welche einer größeren Zahl Menschen Beschäftigung bieten, und welche den harmlosen Kunstgeschmack und den täglichen Fortschritt einer verständigen Industrie befördern."

„Ich glaube nicht, daß die Vermehrung des baaren Geldes, und die Einführung der Schätze der neuen Welt eine vorzügliche Ursache der Vergrößerung des Luxus waren. Die Beschleunigung der Industriearbeiten, welche auf der Erde die Gegenstände des Glanzes und Aufwandes vervielfältigte: die Zeit, welche ihre Anhäufung anschwellte, und die Eigenthumgesetze, welche diese Güter bei einer einzigen Klasse der Gesellschaft vereinigten — alle diese großen Quellen des Luxus hätten eben so gut bestanden, wenn die Masse des baaren Geldes wie groß immer gewesen wäre (quelle qu'eût été la somme du numéraire); ein Pallast würde durch 100,000 Franks vorgestellt worden seyn, anstatt daß er jetzt durch eine Million vorgestellt wird: aber dieser Pallast würde demungeachtet erbaut worden seyn. Nur kann man behaupten, daß, nachdem die Entdeckung der Schätze Amerikas das Gold und Silber in Europa allgemeiner machte, eine größere Menge von, aus diesen kostbaren Metallen bestehenden Gegenständen fabrizirt wurde: aber wenn die Erzeugnisse dieser Art seltener gewesen wären, so hätte die Menge der anderen Handarbeitgegenstände verhältnißmäßig zugenommen, da die Zeit, die Arbeit und die Industrie aller eigenthumloser Menschen stets der Eitelkeit, dem Stolze und dem Vergnügen aller derjenigen gewidmet gewesen seyn würden, welche über die Besoldungen zu verfügen hatten."

„Endlich muß noch hinzugefügt werden, daß die Vermehrung der Straßen, die Erbauung von Brücken und Kanälen, und

die Kunstwerke (les ouvrages d'art), welche die Flüsse schiffbarer machten, eben so viele Arbeiten sind, welche den Fortgang des Luxus befördert haben, da die Leichtigkeit, welche in der Beförderung hergestellt wurde, in den Städten eine größere Menge der Einkünfte der Eigenthümer vereinigt hat."

„Es folgt aus allen diesen verschiedenen Betrachtungen, daß der Luxus sich dem natürlichen Gange der Dinge gemäß überall mit dem Fortrücken der Jahre verbreiten mußte: und wenn die Geschichte von dieser Wahrheit einige Ausnahmen bietet, so ist es selten, daß sie nicht durch außergewöhnliche Umstände veranlaßt wurden: so konnten die Fortschritte des Luxus verzögert werden bald durch jene republikanischen Gesetze, welche eine neue Vertheilung der Gründe verordneten, bald durch jene tyrannischen Plackereien, welche zum Verbergen des Vermögens, oder zur Verheimlichung seines Gebrauches nöthigten: aber vorzugsweise wurde der Luxus aufgehalten theils durch die Verheerungen, welche den Einfall barbarischer Völker begleiteten, theils durch jene Naturkalamitäten, welche bisweilen die Bewohner eines Landes zu dem Punkte zurückführten, wo sie in einer entfernten alten Zeit gestanden sind."

„Indessen, wenn der Luxus einen unvermeidlichen, von der Regierungswissenschaft nicht aufhaltbaren Fortschritt hat, so hat er auch Uebergriffe, welche durch die Gesetze, durch die Weisheit der Regierung, durch die Sitten, und durch die öffentliche Meinung wenigstens gemäßigt werden können."

„So groß auch die Menge der verschiedenen Güter sei, welche sich in der Gesellschaft entweder durch die Vervollkommnung des industriellen Geistes, oder durch alle Erfindungen, welche die Arbeiten der Handwerker erleichtern, anhäufen: so würde, wenn das Mißverhältniß der Besitzungen nicht so bedeutend wäre, die Zahl jener Einzelnen, welche einfache Bequemlichkeiten erlangen können, zunehmen: und die Zahl jener, welche im Stande sind, einen großen Theil ihrer Einkünfte auf auffallende Ueberflüßigkeiten zu verwenden, verhältnißmäßig abnehmen. Ohne Zweifel können die meisten dieser Ungleichheiten we-

der verändert noch verhindert werden: die gewöhnliche Erbschaftsfolge, das Glück im Handel, die nutzbringenden Verhältnisse (relations d' intérêt), welche alle Menschen gegenseitig miteinander haben, die immerwährende Bewegung einer großen Gesellschaft, die Fehler der Einen, die Verständigkeit der Andern: alle diese Umstände führen unvermeidlich große Unebenheiten in die Vertheilung der Güter ein, und diese Gegensätze können um so weiter greifen, und um so mehr in die Augen fallen, je mehr ein Land seiner Natur nach reich ist."

„Inmitten dieses unermeßlichen Kreislaufes könnte die Regierung nicht regelmäßig eingreifen, ohne daß sie Gefahr liefe, größere Uebel zu schaffen, als diejenigen, denen sie abhelfen wollte: allein wenigstens muß sie sich enthalten, selbst diese Mißverhältnisse durch eine unbesonnene Verwaltung zu vergrößern: nun ist nichts der Gleichheit der Vertheilung mehr im Wege, als die Erhebung einer Geldabgabe von der Gesammtheit eines Landes zum Nutzen einer kleinen Zahl von, durch ihre Lage schon begünstigten Personen. Und gerade dieses macht eine schlechte Regierung, indem ein Theil der Abgaben entweder durch übermäßige Geschenke, oder durch bedeutende Vortheile, welche unnützen Dienstposten gewährt werden, oder durch den überaus großen Gewinn, welchen man den Finanzmännern gestattet, verzehrt wird. Bei dieser Gelegenheit kann auch noch bemerkt werden, daß das Publikum vorzüglich durch jenen Luxus beleidigt wird, welchen die Regierung durch ihre Freigebigkeit oder Sorglosigkeit veranlaßt hat; es erträgt mit Geduld die Vorzüge (les avantages) und die Superiorität, welche durch die Eigenthumsrechte gegeben werden: allein solche Reichthümer, welche aus der Beisteuer eines jeden Bürgers zusammengebracht wurden, werden eine Quelle von unaufhörlichem Neide und ewigen Einwendungen."

„Mangel an Ordnung in der Finanzverwaltung, und das Mißtrauen, welches dessen Folge ist, ist auch eine indirekte Ursache des Zunehmens der Mißverhältnisse in der Güterverthei-
lung: denn der Mangel an Kredit nöthigt in allen außerordent-

lichen Bedürfnissen zu Anleihen mit hohen Zinsen Zuflucht zu nehmen, und auf diese Weise vertheilen sich die Einkünfte des Souveräns, welche aus den Abgaben aller Bewohner des Landes bestehen, zum Nutzen der beschränkten Klasse der Kapitalisten (capitalistes rentiers), welche beinahe alle in den großen Städten vereinigt sind."

„Demnach ist das Zunehmen der Güterungleichheit und der Fortschritt des Luxus ein Vorwurf mehr, welcher der öffentlichen Verwaltung jedesmal gemacht werden kann, wenn sie sich von den Grundsätzen der Ordnung und Gerechtigkeit, welche ihrem Betragen als Richtschnur dienen sollen, entfernt."

„Wenn im Gegentheil die Häupter (les chefs) der Verwaltung durch ein fortgesetztes Oekonomiesystem es dahin bringen, mittelst Herabsetzen der Zinsen und Einschränken der Gnaden und Freigebigkeiten die Abgaben zu vermindern, — so geben sie alles das, was sie dem Uebergriffe (l'envahissement) der Einzelnen entziehen, der allgemeinen Masse zurück, und indem sie auf diese Art die Ungleichheit des Vermögens vermindern, widersetzen sie sich nach ihren Kräften, und durch gerechte Mittel der Beschleunigung des Luxusfortschrittes."

„Man wird wenigstens dessen äußere Wirkung immer etwas minder fühlbar machen, wenn man sich bemühen wird, die zahlreiche Klasse jener Menschen, welche die sozialen Gesetze und die Herrschaft des Eigenthums auf so enge begränzte Genüsse beschränken, — einem leidlicheren Zustande näher zu bringen. Unglücklicherweise ist es unmöglich, den Wunsch des guten Königs Heinrich auszuführen: allein, wie gesagt, die Art der Abgaben, die Grundsätze der Vertheilung, die Formen der Eintreibung, die Anordnung von öffentlichen Arbeiten, welche den Taglohn aufrecht erhalten, die Vertheilung von Unterstützungen in Zeiten des Unglücks, die Aufsicht über den Mißbrauch des freien Handels mit Feldfrüchten, die allmählige Abschaffung des Frohndienstes, und überhaupt die Sorgfalt, welche man von einer, in jeglicher Provinz eingesetzten, väterlichen Verwaltung erwarten kann, und so viele andere Verordnungen, welche der Souverän

erlassen kann, — sind eben so viele der Regierung zu Gebote stehende Mittel, jenen unermeßlichen Abstand (intervalle), welcher zwischen dem Loose einer der Gesellschaftsklassen und jenem aller übrigen besteht, einigermaßen zu verringern."

„Endlich gibt es noch ein Mittel, die Wirkungen des Luxus zu mäßigen: nämlich indem man in einer Nation den Geist der Wohlthätigkeit ermuntert: denn alle Ausgaben, welche aus diesem kostbaren Gefühle entstammen, haben den doppelten Vortheil: sowohl das Loos der Armen zu erleichtern, als auch etwas von dem Theile zu entziehen, welchen die Reichen auf Prunkgegenstände verwenden könnten."

„Auf diese Weise machen die auf eine verständige Weise wohlthätigen Bürger im Verhältnisse ihres Vermögens die Fehler der unbesonnenen Regierungen wieder gut. Diese nehmen dem Volke durch zu große Abgaben (par la trop grande étendue des impôts) einen kleinen Theil seines Bedarfs weg, um das Wohlseyn derjenigen, welche vom Glücke ohnehin schon begünstigt sind, zu vermehren: — der wohlthätige Reiche hingegen vermindert die Ungleichheit der ersten Vertheilungen, indem er einen Theil seines Ueberflußes der Erleichterung der allerdürftigsten Klasse der Gesellschaft widmet. — Aber, wird man etwa fragen, was für einen Einfluß kann denn ein Souverän auf diesen Geist der Wohlthätigkeit ausüben? — denjenigen, welcher beständig aus seiner Billigung, seinen Ermunterungen, und aus dem Eindrucke (l' ascendant) eines großen Beispieles erwachsen wird."

„Ein reicher und tugendhafter Grundherr macht seine Unterthanen glücklich: er verwendet einen Theil seines Vermögens um nützliche Arbeiten zu ermuntern, und er macht sich zur Pflicht, einige Zeit auf seinen Gütern zuzubringen, um dort die Unglücklichen zu sehen und zu unterstützen; man unterscheide (que cet homme soit distingué) diesen achtungswürdigen Mann, wenn er zu Hofe kommt, von denen, deren Betragen so entgegengesetzt ist: in den, von den Blicken des Thrones entfernteren Klassen mögen die Minister im Namen des Landesherrn denjenigen Bürgern, welche sich auf die öffentliche Achtung ein Recht er-

worden, Beweise der Auszeichnung geben: die Verwaltungen der Provinzen sollen endlich, durch die Regierung aufgemuntert, diese heilsame Richtung unterstützen, und der öffentliche Geist wird sich ändern."

„Was sucht man denn durch die auffallenden Ausgaben, wenn es nicht jene, mit der Idee des Reichthums verknüpfte Achtung ist? — aber ein Wort, ein Blick des Fürsten erhitzen (exaltent) in einer Monarchie die Einbildungskraft mehr, als alle übrigen Eitelkeiten. Kurz, nebst anderen, mit so viel Eifer verfolgten Chimären, können auch die moralischen Eigenschaften ein Gegenstand des Wetteifers werden, und es wäre nicht schwer, diesen Umschwung zu Stande zu bringen, wenn diese Eigenschaften auch (jusques) in der Laufbahn des Ehrgeizes Berücksichtigung finden würden."

„Endlich kann der Monarch den Luxus noch dadurch vermindern, wenn er alle diejenigen, welche in den Provinzen hohe Civil- oder Militärstellen, oder geistliche Würden bekleiden, nöthigen würde, an ihren Bestimmungsörtern zu weilen. In Oertern, wo man durch die Pflichten seines Standes mehr in Schranken gehalten wird, in Städten von mittelmäßiger Ausdehnung wird ein vernunftmäßiges Betragen von allen Blicken besser beobachtet: die großen Schauplätze erwecken die Talente, aber die kleinen sind den Moraltugenden günstiger."

„Nur in der Hauptstadt sieht man jene Art von Luxus, welche von der gänzlichen Lockerung der Grundsätze entspringt: die oberflächige Erziehung, welche man dort erhält, die Unabhängigkeit, welche den großen Herrn zu frühe zu Theil wird, indem sie sich mit den Jahren der Einsicht (l' âge de raison) verehelichen: die geringe Zeit, welche sie der Kenntniß ihrer Geschäfte widmen, endlich die Hoffnung, sein Vermögen wieder herzustellen, entweder durch die Gnade des Souveräns oder durch Geschäftsspekulationen: alle diese Ursachen der Sorglosigkeit und der Unordnung vergrößern oft die Ausgaben der Einzelnen in dem Maße der Summen, welche sie zu leihen bekommen können: und die Unordnung (déréglement) der Sitten und der

Aufführung führt auf diese Weise eine Gattung von Luxus ein, welche man nicht einzig und allein aus dem Mißverhältnisse der Reichthümer herleiten kann (qu'on peut considérer comme étrangère à la disparité naturelle des richesses)."

„Diesem von Tage zu Tage zunehmenden Mißbrauche würde man einen Damm setzen, wenn man die Wirkungen der Civilklage gegen die Schuldner, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, beschleunigen möchte: vorzüglich ist die leichte Verabreichung von Aufschubbewilligungen (lettres de surséance) dem moralischen Zwecke, welchen man vor Augen haben muß, nachtheilig, da es ein Mittel ist, die mit der Unordnung verknüpften Gefahren zu vermindern: allein, indem man diese Begünstigung allgemein verweigern würde, müßte man sich gleichzeitig mit der Verminderung der Unkosten beschäftigen, welche die großen Gerichtssporteln verursachen (auxquels toutes les grandes liquidations judiciaires sont assujeties.)"

„Die Gesetze, welche in einigen Ländern alle Besitzungen eines Vaters dem älteren Sohne zusichern, und diejenigen, welche die Substitution eines Erben zu weit ausdehnen, sind dem Luxus günstig, da sie die Ungleichheit der Reichthümer befördern."

„Die Vertheilung eines großen Theiles der Steuern auf Pracht- und Ueberflußgegenstände ist eine sehr weise Anordnung, da es ein geeignetes Mittel ist, das Vorherrschen des Reichthums zu vermindern (diminuer l'effet de la supériorité des fortunes). Die Diener kann man durch die Kopfsteuer, die Pferde durch die auf ihre Nahrung auferlegte Steuern, die Tafel der Reichen durch Abgaben auf alle ausgesuchte Genußgegenstände, die Gold- und Silberfabrikate durch Kontrolsteuer, so wie alle andern Gegenstände des Ueberflußes, als Karten, Tabak, Stärke, Schießpulver, und viele ähnliche Dinge mit entsprechenden, bedeutenden Steuern belegen, so wie auch durch dasselbe Mittel den Zucker und den Kaffee theurer bezahlen lassen."

„Die Späherblicke des Fiskus, welche nichts übersehen, um die öffentlichen Einkünfte zu vermehren, vergaßen auch auf die Ausgaben der Reichen nicht: aber die dem Luxus der Reichen

zugemutheten Auflagen haben eine Grenze, welche der Staat seines eigenen Vortheiles wegen nicht überschreiten darf, damit die Thätigkeit der Kontrebande in einem gewissen Gleichgewichte bleibe mit den Vorsichtsmitteln, welche zu ihrer Verhinderung zu Gebote stehen. Aber auch selbst dann, wenn diese Betrachtung nicht bestände, hätte man bei der Größe der, den Luxusgegenständen auferlegten Steuern ein Maß zu beobachten; man würde unpolitisch handeln, wenn man zu sehr empfindliche Eingriffe in den Gebrauch der Reichthümer machte: besonders in jenen Ländern, wo ein unermeßlicher Theil der Reichthümer durch das Anwachsen der öffentlichen Schulden bewegliches Vermögen geworden ist: ein Umstand, welcher es einer größeren Zahl von Partikuliers möglich macht, sich anderswohin zu begeben, und sich von den Oertern zu entfernen, wo die Fiskalgesetze zu streng wären. Man zielt hier auch nur auf sanfte, weise, und vorzüglich auf anwendbare Mittel, indem man den Regierungen den Vorschlag macht, die Wirkungen des Luxus einzuschränken."

„Ohne Zweifel kann man in den Republiken weiter gehen, und man hat Recht es in diesen kleinen politischen Gemeinschaften zu thun, wo jede große Superiorität beleidigt, wo die Einfachheit der Sitten die soziale Ordnung bestärkt, wo die öffentlichen Beamten, welche gewöhnlich den andern Bürgern näher stehen, neben den auffallenden Luxus von den ihnen gleichgestellten Mühe hätten, die ihnen gebührende Achtung zu bewahren."

„Ueberhaupt müssen Staaten, deren Gewalt und Ausdehnung enge begrenzt sind, viel mehr mit den geeigneten Mitteln Ruhe, Zutrauen und Unterwürfigkeit zu erhalten, beschäftigt seyn, als mit irgend einer von jenen politischen Ideen, deren vorzüglicher Zweck die Vermehrung der Reichthümer ist. Aber die Reformen, die Vermögensmusterungen (les censures), die Aufwandgesetze (les règlemens somptuaires) sind in großen Monarchieen nicht anwendbar: die soziale Strenge könnte dort nicht aufrecht erhalten werden ohne solche Nachforschungen, welche unendlich gefährlicher wären, als die Mißbräuche, denen man entgegen wirken wollte."

„Ein Land, wo der Kredit so nothwendig, und das Verborgenhalten des Vermögens so nachtheilig ist, ein Land, welches um seiner äußeren Gewalt willen nöthig hat, seine Reichthümer zu entfalten und zu vermehren, ein Land endlich, welches mittelst seines Handels von dem allgemeinen Luxus Europas so große Vortheile zieht, ein solches Land könnte nicht mit vernünftiger Politik Aufwandgesetze geltend machen. In großen Staaten muß man unvermeidlicherweise die Menschen ein wenig dem natürlichen Gange der Dinge überlassen: die Vollkommenheit ist unglücklicherweise ein Hirngespinnst (une idée chimérique) und weder die Regierenden noch die Regierten können sie je erreichen: übrigens muß man der Vernunft gemäß in dem Luxus keine anderen Uebelstände wahrnehmen, als diejenigen, welche er in der Wirklichkeit veranlaßt: und die Regierenden müssen ihre Ansichten nicht nach jenen übertriebenen Deklamationen richten, denen man sich zuweilen hinsichtlich dieses Gegenstandes hingibt. In diesen wird der Luxus als die Quelle der Armuth geschildert, und diese Behauptung ist nicht richtig: die Armuth ist die Wirkung der ungleichen Vertheilung der Reichthümer, und der Unzulänglichkeit der Hülfsmittel, welche den unbegüterten Menschen zugänglich sind: aber der Luxus ist ebenfalls die Folge von dieser Unverhältnißmäßigkeit des Vermögens: demnach finden sich der Luxus und die Armuth oft nebeneinander, nicht als ob das eine die Wirkung von dem anderen wäre, sondern als ein gemeinschaftliches Resultat der ungleichen Gütervertheilung."

„Man würde sich, indem man den politischen Rigorismus zu weit triebe, unnützerweise über eine Menge von Folgen beunruhigen, welche von der Bewegung der Gesellschaft unzertrennlich sind: und man würde vielleicht dahin kommen, daß man sogar die Erfindung des Pfluges bedauern würde, weil er, indem er die Feldarbeiten beschleunigt, den Antheil der Besitzenden bedeutender machte. Aber die Künste, die Wissenschaften, diese Begleiterinnen des Reichthums, haben die Menschheit über die, durch das Zunehmen des Reichthums erfolgte Beeinträchtigung der Sitteneinfalt getröstet: diese Schwungfedern des menschlichen

Geistes haben dem Menschen seine Kräfte kennen gelehrt, und die Meinung, welche er selbst davon hatte, erhöht: und während die Kriegslust allmählig ihn zu knechten strebt, wehrt er sich wenigstens vermöge seines aufgeklärten Verstandes gegen die Unterjochung seines Gedankens."

„Endlich (möge diese Betrachtung den zu empfindlichen Gemüthern zum Troste gereichen) stellt dieser Gegensatz zwischen dem Luxus der Einen und dem geringen Vermögen der Andern nicht das Verhältniß des Glückes vor. Wer würde es glauben? Diejenigen, welche durch die Eigenthumsgesetze seit allen Zeiten an das durchaus Unentbehrliche angewiesen sind, ertragen mit mehr Ruhe das Schauspiel des Glanzes und des Reichthums: diese Pracht steht in einer solchen Entfernung zu ihren gewöhnlichen Ideen, daß sie sich gewöhnen, sie als eine Eigenschaft von einigen Wesen zu betrachten, deren Natur von der ihrigen verschieden ist: und während sie mit einer Last beladen, welche sie mit Mühe schleppen, langsam ihrer Hütte zuwandeln, sehen sie jene feurigen Rosse, welche den prächtigen Wagen des Reichen oder des großen Herrn ziehen, an sich vorüberfliegen, so wie sie über ihren Häuptern die funkelnden Sterne wandeln sehen, deren Bewegung ihre Blicke bemerken können."

„Man wird vielmehr dann über den Luxus anderer Menschen eifersüchtig, wenn man aus einer gewissen Art Wohlseyn darüber aufgeklärt ist (instruit): wenn man schon im Genusse der Lebensbequemlichkeiten ist: denn da erwacht die Eitelkeit, und diese Leidenschaft ist eine Quelle des Neides; um sich dagegen sicher zu stellen, muß man sorgfältig vermeiden sich von dem Stande zu entfernen, in welchen das Schicksal einen gewiesen hat: man muß sich fern von einem Anblicke halten, welchen man die Schwachheit hat nicht ertragen zu können. O wie sind sie unvernünftig, die sich dieser Art von Aengstlichkeit überlassen! Mögen sie denn wissen, daß dieser Glanz, der ihnen wehe thut, weit entfernt ist das Glück zu seyn: mögen sie hievon den Beweis in der unruhigen Einbildungskraft derjenigen finden, die so viel Reichthümer zur Schau stellen: bald gesättigt schmachten

sie nach andern Genüssen der Eitelkeit, um auch an diesen wieder Eckel zu finden (pour s'en dégoûter encore), und während sie den Neid erwecken, sind sie die Beute der Langweile, welche mit der Ueppigkeit und dem Müßiggange Hand in Hand geht."

„Gewiß sollen alle Menschen etwas Ehrgeiz haben, weil sie alle etwas Hoffnung haben sollen: aber dieses ewige Begehren, aber diese chimärischen Ideen über die Süßigkeit solcher Eitelkeiten, welche unerreichbar sind, sind die unglücklichste von allen Thorheiten. Ich weiß nicht, ist es in Folge eines aufgeklärten Nachdenkens; ich weiß nicht, ist es darum, weil in der Welt alles zur Idee einer großen Einheit in dem Plane zurückführt, aber, wie es auch komme, ich bin geneigt zu glauben, und noch mehr liebe ich es mir einzureden, daß in dem Schicksale der Menschen weit weniger Ungleichheit herrscht, als man glaubt, und man muß die Fürsten nicht entmuthigen, indem man ihnen eine Aufgabe stellt, welche ihre Kräfte übersteigt: sie sollen weder die Ordnung der Natur, noch die Ordnung des geselligen Verbandes umkehren: es genügt: wenn sie die, dem öffentlichen Wohle hinderlichen Einrichtungen ändern, die Uebergriffe in Schranken halten, die Mißbräuche verhindern: es genügt, wenn sie die allgemeine Wohlfahrt nach Maßgabe ihrer Kräfte befördern, und das Glück derjenigen, die sie beherrschen, vermehren, so wie jedermann einzeln genommen sein Glück vermehren kann (et d'ajouter au bonheur de ceux, qu'ils gouvernent, comme chaque homme en particulier peut ajouter au sien propre). — Demnach müssen sie weder gleichgültig seyn über den Luxus und seine Uebergriffe (ses excès), noch auch den Ehrgeiz haben, ihn gänzlich zu vertilgen, — und vielleicht hängt in allen Zweigen der Verwaltung das Wohl, welches man bewirken kann, welches man sich zum Ziele aussetzen muß, davon ab, daß man, sowohl in seinen Absichten ein richtiges Maß halte, als die genaue Kenntniß von den Grenzen einer jeden Wahrheit inne habe."

„Die Regierung muß nie ihre Gewalt gebrauchen zu Ungerechtigkeiten, und man würde sich vom öffentlichen Wohle einen schlechten Begriff machen, wenn man dächte, daß, um zu einem heilsamen Zwecke zu gelangen, alle Mittel Entschuldigung finden können. Das erste soziale Gut ist die Achtung vor den Eigenthumsrechten. Die Mißbräuche und die unnützen Gewinnste sind allerdings Uebergriffe, welchen man abwehren muß: allein man muß es auf eine gesetzmäßige Art thun, und es ist besser, langsamer der Vollkommenheit zuzustreben, als die Grundsätze der Treue und des Glaubens zu erschüttern, welche die Schutzwehr aller Bürger sind." Necker sur l' admin. des fin.

Ueber eine Steuer, welche man in Ungarn dem Luxus auflegen könnte.

Seid unbesorgt, ihr, die ihr euch im Wagen auf weichen Federn schaukelt, während eure Rosse im schnellen Fluge einige harmlose Fußgänger mit Koth bespritzen, oder gar unter ihre Hufen treten: mein Vorschlag zielt nicht auf die Besteuerung eurer Köche und Küchenjungen, Haushofmeister, Jäger und Hußaren, kurz auf nichts, was eure Bequemlichkeit belästigen könnte, es handelt sich bloß von einigen Gulden, um welche eure Einkäufe theurer seyn würden!

— Wenn die Gesetzgebung die Reichen, vorzüglich die privilegirten, mit einer solchen Steuer belästigen möchte, welche sie täglich an den Verlust eines, ihnen heiligen Vorrechtes erinnern würde, könnte sie nur mit großer Mühe zum Ziele kom-

men. Die Menschen hängen so fest an ihren ererbten Vorrechten, daß sie lieber alles einsetzen, als diese beeinträchtigen lassen. Der Staat soll demnach ein Mittel anwenden, welches geeignet ist, um von den Einkünften der Reichen zum öffentlichen Vortheile Nutzen zu ziehen, während die Rechte unverletzt bleiben, und die Vorurtheile geschont werden. Der Staat kann eine Steuer erheben, ohne daß derjenige, welcher sie bezahlt, etwas davon weiß. Die Steuer wird durch den Gewerbsmann oder Handelsmann entrichtet, welcher in Folge derselben einige Gulden mehr in die Rechnung des verbrauchenden Reichen einschreibt, und was kümmert dieses den Reichen? wenn er am Ende des Jahres, oder nach Verlauf von mehreren Jahren die Rechnungen auszahlt, sieht er die Totalsumme an, merkt nicht einmal ob sie im Vergleiche mit den Zahlungen früherer Jahre verhältnißmäßig größer ist, und grübelt noch weniger darüber nach, welche einzelne Posten diese Vergrößerung verursachten.

Die gewöhnliche Einwendung, welche man gegen die Luxussteuer macht, ist: daß sie für den Schatz eine ungewisse und schwankende Einnahme seyn würde, da die Reichen ihre Ausgaben einschränken, oder gar aus dem Lande wandern können. —

Man befürchte nicht, daß die Ergebnisse der Luxussteuer ungewiß oder gering seyn werden, weil sie nicht auf unentbehrliche Gegenstände gegründet ist. Wenn die Menschen einmal dem Luxus ergeben sind, können sie ihm nie mehr entsagen, eben so gern möchten sie das nothwendigste entbehren *). Die Gewohnheit, der Geschmack, und vorzüglich die Eitelkeit werden über die Taxen siegen. So lange es Reiche auf der Welt geben wird, werden sie sich immer von den Armen unterscheiden wollen, und da der Luxus großentheils nicht im wirklichen Genusse, sondern hauptsächlich in der Einbildungskraft besteht, wird der höhere Preis mancher Waare für den Reichen sogar ein neuer Beweg-

*) „Le superflu, chose très necessaire
A réuni l'un et l'autre hémisphère."
Voltaire. Le mondain.

grund seyn, sie zu kaufen, weil er sich durch die höheren Preise noch mehr von den Armen wird unterscheiden können.

Noch weniger hat man einen Grund zu befürchten, daß die Reichen in Folge der Luxussteuer das Land verlassen werden. Nicht die Theurung, oder die Wohlfeilheit der Gegenstände bestimmt sie in einem Lande zu wohnen, sondern die Annehmlichkeit und die Menge der Genüsse, welche sie zu finden hoffen. Und wo sollte denn der Reiche, welcher sich vor den Luxussteuern flüchten würde, hinwandern? — etwa in ein anderes Land, wo er noch viel größere Luxussteuern zahlen müßte? es ist ja allbekannt, daß diese Besteuerung in allen civilisirten Ländern längst als eines der ergiebigsten Einkunftsquellen des Schatzes betrachtet wird. Wenn unser Vaterland durch den Fortschritt der Agrikultur und der Industrie, und den daraus folgenden Wohlstand der Bevölkerung gehoben, verschönert, und wohnbarer gemacht wird, — wozu auch die hier vorgeschlagene Steuer beitragen soll, — werden nicht nur die jetzt anwesenden Reichen gefesselt seyn, sondern viele andere, jetzt außer dem Lande wohnende, sich noch veranlaßt finden, hier ihre bleibende Stätte aufzuschagen.

Die Luxussteuer ist also nicht nur mit den Staatsinteressen vorzugsweise im Einklange, sie ist nicht nur die am wenigsten lästige Besteuerungsart, sondern sie bietet auch eine eben so gewisse und zuverläßige Einkommenquelle, als irgend eine andere Abgabe. —

— Mit Beseitigung derjenigen Gattungen von Luxussteuern, welche von Seite der Reichen große Reklamationen veranlassen könnten, als: die Besteuerung der Dienerschaft, der Equipagen u. s. w. lenke ich die Aufmerksamkeit bloß auf die Besteuerung der Gold- und Silberwaaren, der Karten, und der Genüsse, welche die Tafeln der Reichen würzen. — Die Steuer für die zu den Tafelgenüssen gehörigen Waaren, so wie Zucker, Kaffee, Spezereien, ausländische Weine, Meerfische u. s. w. besteht bereits größtentheils: diese Waaren werden durch an der Grenze der Monarchie erhobene Zölle besteuert, was jedermann ganz billig findet. Die Einführung einer Steuer auf Gold- und Silber-

waaren würde eben so wenig Hindernisse finden, weil die Reichen dadurch in ihren Genüssen nicht gestört, und in ihrer Bequemlichkeit nicht behindert würden. Die Verpflichtung, die verfertigten Gold- und Silberwaaren in das Amt (bureau de marque) zu tragen, und sie mit dem ämtlichen Zeichen (poinçon) versehen zu lassen, würde auf dem Verfertiger dieser Waaren lasten, so wie er auch die Schuldigkeit hätte, dafür die auferlegte Taxe zu entrichten. Wenn er gegen diese Verordnung handeln, und nicht mit einem ämtlichen Zeichen versehene Waaren dem Verkaufe aussetzen würde, müßte die Strafe auf ihn fallen. — Hinsichtlich der Karten wäre es ebenso. — Der Reiche würde, während er die Steuer mit der Waare mitbezahlt, auf keine Weise beläftigt seyn.

Ich wiederhole, daß in Folge dieser Steuer der Verbrauch der Waaren, von welchen die Rede ist, nicht geringer seyn wird. Aber angenommen, daß diese Alternative einträte, hätte das Land noch immer einen Nutzen von dieser Besteuerung: denn durch den verminderten Verbrauch von den edlen Metallen bliebe mehr gemünztes Gold und Silber im Lande, was für den Handel, welcher bloß durch den Ueberfluß und den Umlauf des Geldes fortbesteht, ein großer Vortheil ist: und durch den verminderten Verbrauch der Karten könnten etwa doch einige fleißige Hände für nützliche Beschäftigungen gewonnen werden, nebst dem wäre der daraus gewonnene Fortschritt der Moralität ein Vortheil, welcher nicht hoch genug angeschlagen werden könnte.

Die Tabaksteuer.

Ich hätte die Tabaksteuer ganz passend den Luxussteuern anreihen können, weil der Tabak in der That ein sehr entbehrlicher Gegenstand ist: nachdem indessen der Tabak in den meisten Ländern Europas längst ein Staatsmonopol, und die ihm auferlegte Steuer eine der wichtigsten Quellen des Staatseinkommens ist, wird er gewöhnlich durch die Staatsökonomen in einer besonderen Rubrik behandelt, und ich folge ihrem Beispiele.

Die Regierungen der meisten Staaten haben bald nach der Einführung des Tabaks nach Europa eingesehen, welchen Nutzen sie für den Schatz aus dem Verbrauche dieser Pflanze ziehen könnten. In Frankreich, wo sie unter der Regierung des Königs Franz II. im Jahre 1560 durch Johann Nicot, Gesandten Frankreichs bei Sebastian, König von Portugal, eingeführt wurde, legte eine königliche Verordnung schon im Jahre 1629 auf jedes Pfund einen Zoll von 30 sous, und im Jahre 1674 wurde der Tabakhandel Privatleuten gänzlich verboten, und der König behielt das ausschließliche Privilegium für sich *).

Diese Steuer ist um so vernünftiger **), weil es sich dabei nicht um eine für die Gesundheit, oder gar für die Erhaltung

*) Traité sur l'admin. des fin.

**) „Die Auflage auf Tabak ist von allen die leichteste und am wenigsten fühlbare, und gilt mit Recht für eine der klügsten Hülfsmittel, welche die Fiskalkunst ausgedacht hat: sie hat fast keinen andern Nachtheil, als den, daß sie die Tabakcultur beschränkt: denn nur auf solche Weise kann der Staat den Betrug einigermaßen abwehren, und den Preis des Tabaks in einem so großen Mißverhältniß mit seinem wahren Werthe aufrecht erhalten." Necker sur l'admin. des finances de la France. 1784.

des Lebens nothwendige Waare handelt, und weil sie auf eine so leichte und so wenig fühlbare Weise erhoben werden könnte, daß die Konsumenten, besonders diejenigen, welche nicht nachzudenken gewohnt sind, bei dem unbedeutend erhöhten Preise, kaum bemerken möchten, daß sie besteuert sind. Für den Konsumenten gilt es gleichviel, ob er den aus der Tabakbereitung und dem Tabakhandel entspringenden Nutzen in die Hände der jetzigen Privatspekulanten oder des Aerars fließen läßt, und was die wenigen Einzelnen betrifft, deren Erwerb durch die Einführung des Tabakmonopols geschmälert würde, muß man nicht vergessen, daß nach der Aufhebung der Zwischenzölle, für deren Einnahme die Tabaksteuer als Ersatz dienen sollte, dem Verkehre eine neue Thätigkeit eröffnet würde, wo die wenigen, jetzt mit dem Tabakhandel beschäftigten Personen einen neuen Erwerb finden könnten.

Ein zweiter wichtiger Umstand ist: daß die Tabaksteuer eine Auflage ist, welche mit der Verschiedenheit des Besitzes im Verhältnisse steht, weil die besseren, zum Verbrauche der wohlhabenden Klassen dienenden Sorten mit einer bedeutenderen, die minderen, für die ärmeren Klassen bestimmten hingegen mit einer geringeren Steuer belastet werden. In einer Zeit, wo die unendlichen Bedürfnisse des Staates die Steuern dermaßen erhöht und vervielfältigt haben, daß es selbst den wohlmeinendsten Staatsmännern nicht immer möglich ist, in ihrer Vertheilung die strenge, von der Vernunft gebotene Gerechtigkeit auszuüben *),

*) „Die Wahl der Auflagen, die Vorsicht solche auszuscheiden, welche dem Fortschritte des öffentlichen Reichthums im Wege stehen, die gerechte Vertheilung einer jeden insbesondere, die Entfernung aller willkührlicher Formen, und die Sorge für Wirthschaftlichkeit in den Kosten der Erhebung, — das sind beiläufig die verschiedenen Verpflichtungen, welche zu erfüllen alle Regierungen sich bemühen müssen. Allein, wenn man einem solchen Ziele in den kleinen, mit Weisheit verwalteten Staaten recht nahe kommen kann, ist es nicht so hinsichtlich jener großen Reiche, welche nothgedrungen waren, ihre Einkünfte beständig zu vermehren, sowohl um den, in den

sollte eine Gesetzgebung die Einführung einer Steuer nicht versäumen, welche den Grundsätzen der Gerechtigkeit und einer weisen Politik so nahe kommt. Steuern, welche den entbehrlichen Genüssen aufgebürdet werden, sind das einzige, dem Staate zu Gebote stehende Mittel, das rechte Maß der Vermögensverschiedenheit zu treffen, da die Privatausgaben der Menschen meist mit ihrem Vermögen im richtigen Verhältnisse sind.

Während die Tabaksteuer, wie eben bemerkt wurde, den Grundsätzen der Gerechtigkeit und einer vernünftigen Staatsökonomie entspricht, hat sie anderseits den Vortheil, daß sie eine sehr ergiebige Quelle des öffentlichen Einkommens darbietet, was besonders in unserem Lande, wo die Bedürfnisse so dringend und so manigfaltig sind, nicht zu übersehen wäre. Der Verbrauch sowohl von Rauch- als von Schnupftabak ist gegenwärtig im Lande sehr groß, wie sich jedermann täglich überzeugen kann: und man muß nicht vergessen, daß in Monopolstaaten der Verbrauch gewöhnlich noch größer ist, was man der, in Folge von langen Bemerkungen, und von einem bedeutenden Kapitalvorschusse erfolgten Vervollkommnung der Staatsmanufakturen zu verdanken hat.

Umsonst würde man mir die Einwendung machen, daß die Tabaksteuer in Ungarn unpopulär ist: sie ist es nur in sofern, in wiefern eine jede neue Besteuerung unbeliebig ist, und ist es

---

Monarchien üblichen Glanz aufrecht zu halten, als um häufige Kriege theils auszuhalten, theils aus Ehrgeiz und Eifersucht selbst zu unternehmen, und während des Friedens einen großen Militäretat zu erhalten, und endlich um die Zinsen einer unermeßlichen Schuld zu decken. Diese Ereignisse, diese Unglücksfälle und Fehler sind es, welche in mehreren Ländern die Abgaben zu einem so hohen Grade steigerten, daß man sich umsonst bemüht hätte, der genauen Beobachtung aller, durch die gesunde Vernunft angegebenen Grundsätze nachzukommen, und auch eine solche Staatsverwaltung, welche deren Wichtigkeit am besten fühlt, ist gezwungen, zwischen einer Menge von Schwierigkeiten, so zu sagen, zu laviren, und bisweilen der Gewalt dieser Hindernisse zu weichen." Admin des fin. Vol. I. Chap. 14.

jedenfalls viel weniger, als es die direkte Besteuerung des Adels wäre. Nachdem man also keinen andern Ausweg hat, als entweder auf jede Verbesserung und jeden Fortschritt der Industrie zu verzichten, und alles bei dem alten — folglich auch die eben so unpopulären und überdies für die Wohlfahrt des Landes höchst schädlichen Zwischenzölle fortbestehen zu lassen, oder zwischen diesen zwei Besteuerungsarten zu wählen, so, glaube ich, wäre es doch der Vernunft gemäß das mindere Uebel zu wählen, und die hier vorgeschlagene Steuer, deren praktischer Ausführbarkeit viel weniger Schwierigkeiten im Wege stehen, anzunehmen.

— Uebrigens haben alle Luxussteuern überhaupt gewisse Grenzen, welche man nicht übersteigen darf. Ueberall, wo der Werth gewisser Waaren durch Steuern, oder durch Monopolisirung erhöht wird, wird es auch Menschen geben, welche trachten werden, durch falsche Angaben der Steuer zu entschlüpfen, oder durch heimliche Einfuhr mit der Regierung bei den Waaren zu konkurriren, deren ausschließlichen Absatz sie sich vorbehalten hat. Die Staatsverwaltung hat immer mit dem Betruge der Kontrebande zu kämpfen, welche bei einer zu hohen Steuer den Fiskus um seinen Nutzen bringt, und sie ist, um ihres eigenen Vortheiles willen, genöthigt, auf einem Punkte stille zu halten. Um so mehr ist es in einem Lande, wo eine solche neue Steuer erst eingeführt werden soll, der Klugheit gemäß, sie anfangs ganz mäßig anzusetzen: weil man in diesem Falle die Menschen nach und nach daran gewöhnen, und die Vorurtheile nicht von vornhinein gegen dieselbe aufreizen muß.

Von den Staatsanleihen im Allgemeinen.

Die Anleihen sind ein gutes Mittel, dem Staate Geld zu verschaffen, wenn dieser das öffentliche Vertrauen hat. Wenn der Kredit weicht, muß er große Zinsen zahlen, oder gar zu gezwungenen Anleihen seine Zuflucht nehmen. Durch das Versprechen von hohen Zinsen gelingt es ihm zwar in den meisten Fällen Geld zu erhalten, weil die Menschen durch Gewinnsucht geleitet werden: doch dieses Mittel hilft nur für den Augenblick, und beschleunigt im Ganzen den Verfall des Kredits. Es ist nicht leicht das Vertrauen, welches meistens mit der Menge der Schulden im Verhältniß steht, wenn es einmal verloren ist, wieder herzustellen: der Staat kann in diesem Falle nichts anderes thun, als die Steuern vermehren, oder wenn auch dieses nicht mehr möglich ist, von der Bevölkerung eine Anleihe erzwingen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß es für einen Staat höchst nothwendig ist, seine Schulden zu bezahlen. Die skrupuloseste Treue, und die genaueste Regelmäßigkeit in den Zahlungen sind eine wesentliche Bedingung des Kredits. Selbst die Zögerung im Zahlen reicht schon hin, das Vertrauen zu erschüttern*).

*) „Die treue Erfüllung der Verpflichtungen ist, von einem politischen Gesichtspunkte aus, in der Finanzverwaltung eine der wichtigsten Pflichten, denn wenn im Staate ein Theil seiner Kräfte sich bloß nach dem Befehle der öffentlichen Autorität vereinigt und entwickelt, so gibt es auch einen andern, minder gelehrigen Theil, welcher nur dem Vertrauen gehorcht. — Die Abgaben können heut zu Tage dem weitläufigen Bedürfnissen des Krieges nicht genügen, und man muß auf anderen Wegen die nöthigen Kapitalien aufbringen: aber das Geld gehört keinem Orte an, und hat kein Vaterland: es flieht vor dem Zwange, und verbirgt sich vor den Sol-

Die Anleihen sind im Grunde auch nichts anders als eine Steuer, weil man die jährlichen Interessen, und den zur Tilgung bestimmten Fond ebenfalls auf die Besteuerten auswerfen muß. Sie sind demnach, wenn sie sich zu sehr anhäufen, dem Lande eben so verderblich, wie die übermäßigen Abgaben, besonders wenn sie nicht zur Erreichung gemeinnütziger Zwecke verwendet werden.

Was ist besser Anleihen machen, oder Steuern auswerfen? —

Wenn das Bedürfniß dringend, und die nöthige Summe so groß ist, daß sie durch eine Steuer schwer eingesammelt werden könnte, so muß man (vorausgesetzt, daß der Staat Kredit hat, um gegen billigen Zins Geld zu erhalten) der Anleihe den Vorzug geben; ist der Bedarf hingegen mäßig, so ist es viel einfacher, Steuern auszuwerfen, und auch aus dem Grunde nützlicher, weil der öffentliche Kredit für die Zukunft geschont, und der Zinsfuß nicht benachtheiligt wird. Denn wenn ein Staat viel Anleihen macht, und besonders wenn er hohe Zinsen zahlt, wird eine große Menge von Menschen durch die Leichtigkeit hohe Zinsen zu erhalten angelockt seyn, von dem Gelde auf diese Art ein größeres Einkommen zu beziehen, als wenn es für Gegenstände des Ackerbaues, der Industrie, oder des Handels verwendet worden wäre. Während durch diese Leichtigkeit, die Kapitalien

---

daten, welche kommen um es zu nehmen: man muß es demnach durch das Vertrauen festhalten (fixer) und anziehen: und da es unter unvorsichtigen Regierungen kein Vertrauen gibt, so hat es sich ereignet, daß der Bedarf des Kredits der Menschheit einigen Nutzen brachte, und damit die Uebel vergalt, welche dieses neue Mittel der Gewalt eingeführt hat. Wenn der Kredit die Kriegs- und Eroberungslust erweiterte, hat das Verhalten, welches nothwendig ist um ihn zu erhalten, die willkührliche Ausübung der Macht gemäßigt, indem es den Regierungen bedenken machte, daß die Gerechtigkeit und Milde eine der wesentlichsten Bedingungen dieser politischen Macht sind, an welcher ihnen so viel gelegen ist." Sur l' admin. des fin.

unterzubringen, der Kultur des Landes große Summen entzogen werden, wird auch der Zinsfuß auf einer, für die Wohlfahrt des Landes nachtheiligen Höhe erhalten.

Im Gegensatz zu diesen Nachtheilen haben die Anleihen den Vortheil, daß sie die Gläubiger, welche vielleicht sonst für das Wohl und Wehe des Landes gleichgültig wären, um ihres eigenen Nutzens willen nöthigen, an der Wohlfahrt des Landes Antheil zu nehmen.

Es ist die Aufgabe eines geschickten Staatsmannes, diese Vortheile und Nachtheile gegen einander abzuwägen, und zu berechnen, ob der dem Staate erzielte Nutzen ein Ersatz für die Uebelstände ist, welche die Anleihen mit sich bringen. Sein heller Blick soll ihm zugleich ein Mittel an die Hand geben, wie dem Steigen des Zinsfußes auf eine andere Art (durch Ermunterung der Industrie u. s. w.) abzuhelfen wäre, und wie die, durch die Anleihen angewachsenen, zahlreichen Kapitalisten durch zweckmäßig ausgeworfene indirekte Abgaben einen Theil der Staatsrenten mit der einen Hand selbst bezahlen sollen, welchen sie mit der andern Hand beziehen werden.

Es gibt zweierlei Arten Anleihen: solche, deren Fond zu jeder Zeit einbringlich (exigible) ist, und solche, deren Fond verloren (aliéné) ist, und bloß Jahrgehalte, oder Lebensrenten, oder ewige Renten abwirft, demnach theilweise von einem Jahre zum andern, oder nach Verlauf einer bestimmten Zahl von Jahren zurückgezahlt wird.

Vorschlag zu einer Anleihe für Ungarn insbesondere.

Die Umstände, unter welchen die Anleihe vor einer Besteuerung, laut dem eben gesagten, den Vorzug hat, bestehen in Ungarn mehr als in irgend einem anderen Lande sonst. Ungarn braucht eine große Summe Geldes auf einmal, und braucht sie gleich: und die Steuerpflichtigen sind schon durch die jetzigen Abgaben so gedrückt, daß sie eine bedeutende neue Abgabe, welche zu den schon laufenden hinzugefügt würde, schlechterdings nicht zahlen könnten.

Die Summe, welche Ungarn zur Förderung seines materiellen Fortschrittes nöthig hat, ist bedeutend: denn wenn man auch alles übrige, was im Lande fehlt, und zum Theil dringende Abhülfe braucht, unberücksichtigt ließe, ist schon bloß zur Hebung des inneren und äußeren Handels, d. h. zur Regulirung der Flüsse, zur Erbauung von Straßen, Kanälen und Brücken, und zur Ablösung des auf Ungarn fallenden Theiles der Zwischenzolleinnahme, welche auf dem Wege der Unterhandlung mit der Regierung bestimmt werden müßte, eine große Summe erforderlich. Nehmen wir, zum Beispiele, den Fall an, daß das Land eine Summe von fünfzig Millionen Gulden nöthig hätte. Man wird begreifen, daß diese Summe, den Steuerpflichtigen (welche die jetzige Abgabe von nicht ganz fünf Millionen mit Mühe zahlen) aufgebürdet, nicht allein jene gänzlich erdrücken müßte, sondern gar nicht eingesammelt werden könnte. Wenn sie hingegen unter der Garantie der Regierung und der Stände für das Land als Anleihen aufgenommen würde, so betrügen die jährlich davon laufenden Zinsen, mit fünf prozent,

2,500,000 Gulden, und wenn man diese Schuld in zehn Jahren tilgen wollte, kämen auf jedes Jahr vom Kapitale fünf Millionen zu zahlen, was sammt den obigen Interessen im ersten Jahre eine Steuer von 7,500,000 Gulden machen würde. Der Adel könnte die Verzinsung und Tilgung dieser Anleihe entweder großmüthig ganz auf sich nehmen, und in diesem Falle würde selbst der ärmere Theil des Adels den auf ihn fallenden Antheil um so geduldiger tragen, weil er wüßte, daß diese Abgabe, nach Verlauf von zehn Jahren, gänzlich aufhören müßte. Was den mächtigen, stark begüterten Adel betrifft, welcher den größten Theil zu tragen hätte, dieser würde, wenn er nur seine Vorrechte gesichert wüßte, und wenn er die Zahlung der Schuld aus freiem Willen, als liberum oblatum, auf sich nähme, wegen der Quantität der jährlich auf ihn fallenden Summe keine Schwierigkeiten machen, da es ihm nicht um das Mehr oder Weniger, sondern nur um die Sicherstellung des Grundsatzes der Steuerfreiheit zu thun ist.

Wenn die jährlich abzutragende Summe für den Adel zu groß wäre, weil er bis jetzt außer den Kriegssubsidien, und manchen kleineren Repartitionen, Krönungsgeschenken, Landtagsdiurnen u. s. w. noch nicht gewohnt war besteuert zu werden, und wenn er aus diesem Grunde nur einen Theil der Summe auf sich nähme, und der andere auf die Steuerpflichtigen ausgeworfen werden müßte, wäre das Uebel auch noch nicht so groß. Eine Abgabenvermehrung von ein paar Millionen wäre für den Bauer, bei seiner jetzigen Armuth, allerdings ein sehr empfindlicher Zuwachs: allein man vergesse nicht, daß er dafür von manchen sehr lästigen Abgaben, von Straßenarbeiten u. s. w. augenblicklich enthoben würde, und daß er durch den Absatz seiner Erzeugnisse ebenfalls augenblicklich in eine bessere Lage versetzt würde. Ich weiß sehr wohl, daß der Wohlstand, welchen eine thätige Circulation und ein lebhafter Handel mit sich führt, sich erst nach mehreren Dezennien in seinem ganzen Umfange verbreiten, und sein Füllhorn über das Land ausschütten würde: die Bevölkerung verdoppelt sich nicht in einem Jahre: die Ma-

nufakturen blühen nicht an einem Tage auf: das Geld strömt aus der Fremde nicht mit Blitzesschnelle in das Land. Aber wenn auch alle diese Wohlthaten späteren Generationen vorbehalten blieben, ist es doch einleuchtend, daß dem Bauer alsogleich nach der Aufhebung der Zwischenzölle, und nach der Erbauung der Straßen bei dem Absatze seiner Produkte ein größerer Nutzen zukommen müßte. Er wird demnach auch augenblicklich im Stande seyn, etwas mehr Steuer zu zahlen, als er jetzt zahlt.

Daß Ungarn das zu seinen Verbesserungen nöthige Geld ohne Aufschub nöthig hat, ist eben so einleuchtend. Man sage nicht, daß man theilweise fortschreiten könnte, daß man etwa in zehn Jahren eine Hauptbahn, in anderen zehn Jahren eine andere machen, dann Kanäle bauen, und wieder später die Flüsse reguliren sollte. Die Nothwendigkeit ist dringend, und wenn man die Verarmung des Landes verhüten will, darf nicht länger gesäumt werden. Wenn sowohl der Wohlstand des ganzen Landes, als die Wohlfahrt eines jeden Einzelnen in Frage steht, wenn es sich davon handelt, mit der einen Hand eine Ausgabe zu machen, und mit der anderen ihre Früchte zu ernten, — ist jeder Tag verloren, an welchem man zögert.

Und was werden diejenigen, welche die materiellen Verbesserungen theilweise vornehmen, oder in die Zukunft verschieben möchten, antworten, wenn ich sie erinnere, daß, wenn auch unser Land glücklicherweise seit einigen Jahren vom Krieg verschont blieb, die friedlichen Aussichten sich doch eben so leicht wieder trüben können. Die Leidenschaften, die Thorheiten, der Ehrgeiz der Menschen sind immer thätig, und manchmal reicht ein kleiner Funke hin, um ein verheerendes Feuer zu entzünden. Wenn die Verbesserungen im Lande versäumt werden, so lange es noch Zeit ist, wird ein Krieg sie wieder um dreißig Jahre weiter hinausschieben. Denn nicht nur während der Fortdauer der Kriege (sie dauern in neuerer Zeit gewöhnlich lange) werden alle Summen, welche im Lande aufgetrieben werden können, von ihm verschlungen, sondern es gehören überdies manchmal Dezennien dazu, um die Wunden zu heilen, die er geschla-

gen *), um die Anleihen zu bezahlen, welche er nöthig machte, um den durch unmäßige, aber unvermeidliche Steuern auf das

*) „Der Krieg vertritt den heilsamen Entwürfen den Weg, er vertrocknet die Quellen der Wohlfahrt: er macht, daß das Glück der Völker in Vergessenheit geräth: er verursacht, daß manchmal sogar die Begriffe von Menschlichkeit und Gerechtigkeit bei Seite gesetzt werden: er setzt an die Stelle der edlen und wohlwollenden Gesinnungen die Feindschaft, den Haß, den Wunsch zu unterdrücken, und die Begierde zu zerstören." —

„Die Siege erheben wohl den Sieger über den bekriegten Staat: allein, da solche Triumphe gewöhnlich große Anstrengungen und dauernde Opfer nöthig machen, so verändert natürlich die Erschöpfung, welche deren Folge ist, die Beziehungen, welche zwischen den Kräften des kriegführenden Staates und jener Staaten bestanden, welche an den Zänkereien keinen Theil nehmen, deren Wohlstand sich im Schirme des Friedens gehoben hat."

„Heut zu Tage ist es hauptsächlich der Handel, wegen dessen man die Erde mit Blut bedeckt: dieses unbestimmte Wort macht die öffentliche Meinung, weil sie darin ein gemeinnütziges Interesse sieht, oft auf Irrwege gerathen. Ich möchte gern diejenigen, welche aus diesem Grunde immer bereit sind, zum Kriege zu rathen, fragen: Kennt ihr die Bilanz des Handels eures Landes? habt ihr davon nur die Grundideen gelernt? habt ihr hinlänglich geprüft, ob der Austausch, den ihr erzielen wollt, die Nationalreichthümer heben wird? und unterscheidet ihr genau die Quelle und die Wirkungen dieses Reichthums? habt ihr die Vortheile, welche ihr vom Kriege erwartet, abgewogen, gegen den Schaden, welchen der Handel leiden wird durch die Erhöhung des Zinsfußes, welcher auf die Vermehrung der Staatsanleihen folgen muß, und durch die Vertheuerung der Handarbeit, welche die Folge der erhöheten Abgaben ist? seid ihr gewiß, ob euch nicht, während ihr mit den Waffen in der Hand einen Zweig des Handels zu erringen strebt, ein anderer entschlüpft, entweder durch die Schonung, welche ihr gegen eure alten Alliirten zu beobachten habt, oder durch die Gefälligkeit, welche ihr gegen die neuen beweisen müßt? endlich habt ihr euern gegenwärtigen Wohlstand in seinem ganzen Umfange gewürdigt, und habt ihr die Opfer genau berechnet, welche der Zweck, nach welchem ihr strebt, werth seyn kann?"

— „Noch eine Betrachtung verdient wohl beherzigt zu werden. Die meisten Regierungen scheinen zufrieden zu seyn, wenn sie am

äußerste ausgesaugten Landmann wieder zu Kräften kommen zu lassen.

Ueberdies wäre es höchst unklug, den guten Willen und die Bereitwilligkeit des Adels nicht sogleich zu benützen. Wer verbürgt es denn, daß diese Bereitwilligkeit stets fortdauern wird?

Eine Frage ist noch zurück. Werden die Kapitalisten auf die Aufforderung der Stände Ungarns ihre Kasse öffnen? hat

---

Ende eines blutigen und kostspieligen Krieges einen ehrenvollen Frieden schließen konnten. Ohne Zweifel kann ein solcher Ausgang genügen für eine Nation, welche ungerechterweise angegriffen, sich in der Nothwendigkeit befand, Gewalt durch Gewalt abzuwehren: aber eine solche, welche durch klügeres Benehmen die Feindseligkeiten anderer Mächte vermeiden konnte, oder eine solche, welche aus einer politischen Spekulation einen Krieg unternahm, — solche Nationen sollten nicht vergessen, daß die Berechnung der durch den Versöhnungsakt errungenen Vortheile nicht der einzige Kalkul ist, welcher in Anschlag gebracht werden muß (n'est pas le seul calcul digne de leur attention), man hat noch zu untersuchen, wie ihr Zustand im Momente des Friedenstraktates gestellt seyn würde, wenn der Krieg den Fortschritt ihrer Wohlfahrt nicht unterbrochen hätte."

„Wie viel könnte durch die Summen, welche ein Krieg kostet, sowohl für die Macht des Staates, als für die Erleichterung der ärmeren Klassen unternommen werden?"

„Noch ist nicht alles gesagt. Wenn man berechnet, um wie viel der Handel in Folge eines fünf- oder sechsjährigen Krieges beeinträchtigt wird, so findet man, daß das Land um eine ansehnliche Vergrößerung seiner Reichthümer gekommen ist. — Der Krieg und die Anleihen, welche er veranlaßt, machen, daß der Zinsfuß steigt, und ein niederer Zinsfuß ist ein nicht genug zu würdigender Vortheil für den Handel, den Ackerbau, die Finanzen."

„Man vergleiche mit den obigen Nachtheilen den Nutzen, welchen ein glücklicher Krieg (und nicht alle sind es) einem Lande verschaffen kann, man mache diese Zusammenstellung nicht auf eine oberflächige Weise, sondern mit Hülfe eines tieferen Nachdenkens und der Wissenschaft (avec le secours de la réflexion et de la science) und man wird meist finden, daß man zehn Körner gesäet hat, um eines zu ernten." Admin. des sin.

das Land Ungarn, als solches, Vertrauen genug, um die günstige Ausführung der vorgeschlagenen Maßregel zu gestatten? —

Wenn man annimmt, daß die den Landtag bildenden Stände die Gesammtheit der bedeutendsten Grundbesitzer Ungarns vorstellen, und wenn man dazu bedenkt, daß die einzelnen Grundbesitzer in diesem Lande nur gegen hohe Zinsen Geld erhalten können, so wäre man beinahe geneigt zu glauben, daß die Landesanleihe eine große Schwierigkeit erfahren würde. Ich glaube aber nicht, daß dieses so wäre. Die Schwierigkeit, welche einzelne Grundherren erfahren, hat ihren Grund in dem Gerichtsverfahren, welches in den Fällen, wo keine summarische Prozedur verpflichtet ist, allerdings manche Tergiversationen und Verzögerungen zuläßt. — Das Land aber wird nie in diesen Fall kommen. Die Gerichte, und die von manchen gehöhnte, langsame ungarische Justiz werden dabei nichts zu thun haben. — Außerdem ist unser Land ganz schuldenfrei: und wenn die Leichtigkeit einer Anleihe von der geringen Menge der Schulden abhängt, ist es für kein Land leichter, ein vortheilhaftes Anleihen zu machen, als für Ungarn.

Die Gläubiger könnten ruhig seyn: Ungarn würde sein Wort halten *können*, und würde es auch halten *wollen*. Es würde nicht thöricht genug seyn, um bei seiner allerersten Anleihe seinen Kredit für immer verscherzen zu wollen.

Unter welcher Bedingung die Stände eine Last übernehmen könnten.

Es läßt sich voraussehen, daß die Stände, auf welche Weise sie auch einen freiwilligen Beitrag zu den Bedürfnissen des Landes machen, dieses nur unter der Bedingung von einer Rechnungsablegung thun werden. Ich sehe auch nicht ein, warum eine Regierung, welche keine andere Absicht hat, als die redliche Beförderung des allgemeinen Wohles, die offene Darstellung ihrer Handlungen, und vorzüglich die Verfügungen, welche sie mit den Geldern des Landes getroffen, den Blicken des Volkes entziehen sollte *). Man hat allerdings, besonders in früheren Zeiten, Staatsbeamte gesehen, welche das Dunkel liebten, und sich gleichsam hinter Wolken hüllten, um die Zuschauer weiter zu rücken, und das Maß ihrer Fähigkeit oder Redlichkeit nicht beurtheilen zu lassen. Aber die Aufklärung der Menschen macht eine solche geheimnißvolle Verwaltung immer mehr unmöglich **),

*) „So lange das öffentliche Vertrauen nicht auf die Kenntniß des Zustandes der öffentlichen Angelegenheiten gegründet werden kann, wird es nur eine ungewisse Stütze haben: und wenn die öffentlichen Rechnungen gewissen Staatsbeamten eine Furcht einflößen, muß die Nation um so mehr in dem Gedanken bestärkt werden, daß diese Einrichtung für sie sehr nützlich wäre." Sur l'admin. des fin.

**) „In früheren Zeiten war das Regieren keine so schwere Aufgabe. Aber seitdem die Fortschritte der Aufklärung diejenigen Menschen, welche regiert werden, zu denen, welche regieren, näher brachten, sind die Minister die Schauspieler des Welttheaters geworden, mit denen man sich vorzugsweise beschäftigt, und deren Betragen man mit der größten Genauigkeit beobachtet: und während die alte Gleichgültigkeit für Verwaltungsgegenstände den Fehlern aller Art freien

und die Regierungen sehen schon selbst ein, daß die Wahrheit und Offenheit in der Staatskunst die sichersten Gefährten sind *).

Lauf ließ, nöthigt die Aufmerksamkeit, welche man jetzt darauf richtet, die Männer, welche noch so viel Selbstvertrauen haben, zu einer Art von Umsicht, welche zwar heilsam ist, aber jede Verwaltung, und die der Finanzen insbesondere ungemein schwieriger und mühsamer macht." Sur l' admin. des fin.

*) „Fast immer ist dort, wo die Künstlichkeit (l'artifice) anfangt, die Weisheit (l'intelligence) zu Ende." Admin des fin.

„Wenn die Politik sich der Sprache der Ehre und der Offenheit, als einer Maske bedienen will, merkt man es im Augenblicke, sowohl an einer gewissen Mißharmonie (discordance) und Ungeschicklichkeit, als an jenem Ausdrucke von Anstrengung, welcher mit einer angenommenen Rolle verbunden ist, und endlich auch an jener Uebertreibung, welche das gewisse Zeichen eines zusammengesetzten Gefühls ist: aber die wahrhaften Tugenden, die durch die Handlungen bethätigten (les vertus soutenues), werden stets eine der besten Hülfsmittel und der sichersten Stützen einer Verwaltung seyn."

„Die Gewalt der Vernunft, die Herrschaft der moralischen Eigenschaften haben eine unüberwindliche, von Tag zu Tag wachsende Kraft. Ist das Vertrauen einmal gegründet, wird alles leicht, alles scheint sich zu ebnen. Ein Staatsmann, dessen Gang durch eine weise Umsicht zurückgehalten wurde, tritt muthiger vorwärts, nachdem er die Ungewißheit der ersten Beurtheilungen festgestellt (fixé) und sich durch seine Handlungen gestützt hat."

„Die Nationen gleichen jenen Greisen, welche eine lange Erfahrung von den Fehlern und Ungerechtigkeiten der Menschen mißtrauisch gemacht hat, und welche ihre Achtung und ihre Billigung langsam hergeben: aber wenn ein Staatsbeamter über diese Stimmung gesiegt hat, verschwinden die Schwierigkeiten, man glaubt dann an seine Absichten. Die Einbildungskraft, die Hoffnung, diese köstlichen Vorboten der Meinung der Menschen, kommen ihm dienstfertig zu Hülfe (viennent le servir et le seconder), und auf seiner Bahn überall ermuntert, genießt er in jedem Augenblicke die Früchte seiner Verdienste."

„Ein Staatsdiener ist schon weit gekommen, wenn man anfängt, seine Worte als den treuen Spiegel seines Gedankens (comme la fidèle image de sa pensée) zu betrachten, und er entfernt einen gefährlichen Feind, wenn er durch ein richtiges Maß in allem,

Ein Staatsbeamter, welcher heut zu Tage aus Bequemlichkeit, oder aus Verachtung der öffentlichen Meinung, oder aus einer gewissen Scheu seine Rechnungen den Blicken des Publikums darzustellen, den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten verdecken würde, würde das Vertrauen des Landes verlieren, und wenn ihm diese Stütze fehlt, würde er, bei dem besten Willen, in seinem Wirken *) vielfache Hindernisse finden.

---

was er sagt und thut, die Einbildungskraft verhindert gegen ihn thätig zu seyn. (de s'exercer contre lui)." — Admin. des fin.

*) „Nichts ist seltener, als ein Verwaltungsgeist (le génie d' administration), nicht jener, wie er in der klassischen Sprache der Amtszimmer (bureaux) gedeutet wird, wo dieser Name gemeiniglich der bloßen Kenntniß der Formen beigelegt wird: nicht jener Geist, welchen die Gerichtsbeamten gerne als ihr ausschließliches Besitzthum betrachten, während er, wie jedes andere Genie nicht dem Kleide oder dem Mantel angehört: sondern ein Verwaltungsgenie, wie es in der allgemeinen Sprache aller Nationen genommen wird. Ein solcher Geist ist nicht allein die Gabe, einen Gegenstand zu ergründen, noch die Fähigkeit deren zwei mit einander gut zu vergleichen. Es ist auch nicht jene kräftige Aufmerksamkeit, welche von einem Satze zu allen jenen führt, welche sich daran knüpfen, noch jene Leichtigkeit des Durchdringens (pénétration), welche das wahrgenommene beurtheilen hilft. Der Verwaltungsgeist in seiner Vollkommenheit ist eine Zusammensetzung von allen diesen Talenten: er ist eine Gabe der Natur, welche durch die Erziehung, durch das Lernen, und durch die Erfahrung gestärkt, und durch die Gewohnheit des Nachdenkens vervollkommnet wird. Ein ungeheures Feld (tableau) muß das Werk (l'oeuvre) seines Nachdenkens und seines Sinnens seyn, er muß daran die Schattirungen unterscheiden, er muß die Mißbräuche und den Nutzen, die Gefahren und die Vortheile bemerken, er muß durch eine neue Idee zu allen jenen erweckt werden, welche daran durch irgend eine Beziehung geknüpft sind."

„Man kann nie anders als unvollkommen vorbereitet zu einem hohen Staatsdienste gelangen, weil dieser aus einer so großen Verschiedenheit von Pflichten besteht, daß es keine Erziehung gibt, welche dazu von vornhinein ganz befähigen könnte (il n'est aucune éducation préalable, qui puisse y rendre entièrement propre). Auch sieht man unter jenen, welche dazu gelangen, einige, welche

Die jetzigen Repräsentativkörperschaften sind ohnehin zu sehr geneigt, die Uebergriffe der Regierungen zu befürchten: und da diese ihrerseits wieder die Uebergriffe jener Körper befürchten, leidet darunter das öffentliche Wohl, wenn nicht alle Veranlassungen zum gegenseitigen Mißtrauen beseitigt werden *).

---

vorzugsweise die Verwaltung der Provinzen, andere, welche die streitigen Fragen (les affaires contentieuses), andere, welche die Grundsätze des Handels, andere, welche die Grundlehren von den Abgaben, andere, welche die Handhabung des Kredits und der Finanzcombinationen verstehen. Aus diesem Grunde ist auf einem hohen Verwaltungsposten die Allgemeinheit der Geistesgaben, und die Fähigkeit sich auszubilden, das nothwendigste und wirksamste Hülfsmittel. — Es genügt nicht richtig zu handeln, man muß auch die Fehler vermeiden: in jedem Augenblick bietet sich Gelegenheit, solche zu begehen: oft führen sogar die ersten Fehler andere herbei: so sehr ist die Kette der Fehler leicht gebildet, und so sehr sind die Privatinteressen auf der Lauer, um den hohen öffentlichen Beamten zu Irrthümern zu verleiten, und von seinen Mißgriffen Nutzen zu ziehen."

„Die Zerstreuungen, die Unterhaltungen, gehören nicht mehr für den öffentlichen Mann: er muß Arbeit an Arbeit, Gedanken an Gedanken reihen, und die zur Erneuerung der Kräfte nothwendige Ruhe muß der für seine Erholung bestimmte Zeitraum seyn (fixe la durée de ses distractions)."

— „Vorzugsweise ist die Klugheit unentbehrlich, wenn einer ohne den gewöhnlichen Stützen in den Staatsdienst eintritt, und selbst Vorurtheile gegen seine Person zu bekämpfen hat. Demjenigen, welcher keine andere Stütze, als seine Handlungen, hat, welcher so zu sagen, selbst die Waffen schmieden, und mit eigenen Händen den Wall zu seinem Schutze auftragen (élever) muß, ist es nicht erlaubt Fehler zu begehen." Admin. des fin.

*) „Die Leidenschaften der Menschen müssen eine Beschäftigung haben, und diese werden sich ganz jenen Leidenschaften überlassen, welche der öffentlichen Ordnung zuwider sind, wenn man sie durch eine ungerechte und gleichgültige Verwaltung zwingt, sich als Fremde für ihr Vaterland zu betrachten."

„Die geringste Schwachheit wird bei der Verwaltung oft zu einem Flecke, welchen zu verwischen man sich umsonst bemühen wird.

Schlußwort.

Mögen andere beurtheilen, ob die durch mich vorgeschlagenen Mittel praktisch sind, und ob, im Falle, wenn sie annehmbar wären, eines von denselben insbesondere, oder mehrere zugleich theilweise in Anwendung gebracht werden müßten, ob z. B. zur Ablösung der Grenzzölle, der Deperditen u. s. w. nicht eine laufende indirekte Steuer (etwa die Tabaksteuer) angewendet, zur Herstellung anderer Anstalten hingegen, als: zum Baue von Straßen, Kanälen, Gefängnissen, Strafanstalten, großartigen Kranken- und Irrenhäusern, Kasernen u. s. w. nicht eine Anleihe vorgezogen werden müßte?

— Wenn ich meine Gegenstände nur flüchtig behandelte, so möge dieses in der Absicht, in welcher ich geschrieben habe, eine Entschuldigung finden. Meine Absicht war, bloß diejenigen, welche mit den Zuständen Ungarns wenig bekannt sind, einen Blick in unsere Verhältnisse werfen zu lassen. Ich war weit entfernt, ein wissenschaftliches Werk schreiben zu wollen. Eben so wenig wollte ich unsern Gesetzgebern einen Leitfaden für die nächsten Verbesserungen geben: ich bin vielmehr überzeugt, daß ihr richtiger Blick ganz andere Mittel dem Wohlstande des Landes

---

Die Menschen sind empfänglich für Begeisterung, aber sie sind es auch für ungünstige Vorurtheile (préventions défavorables), welche schnell entstehen, und nicht wieder so schnell verschwinden: denn im Weltgetümmel, wo die Unterscheidungen, Schattirungen (les nuances) und Aufklärungen (les explications) natürlich nicht stattfinden können, folgt man sehr lange Zeit den ersten Eindrücken." Admin. des fin.

aufzuhelfen ausfindig machen wird, als die, welche ich berührt habe.

Aber, wenn ich im vollen Vertrauen auf die Kenntnisse derjenigen, welche uns bei den Landtägen vertreten, ihrem Verstande keinen Rath ertheilen kann, so wird es mir erlaubt seyn, einige Worte an ihr Herz zu richten.

Gesetzgeber des Landes, eure Aufgabe ist schön. Ein Land, welches von der Natur mit den reichsten Hülfsmitteln begabt ist, wartet auf die Hände, welche ihm die Quellen eröffnen, aus denen die, durch unsere eigene Apathie leider zu lange verschlossen gebliebenen Segnungen über das ganze Land ausströmen sollen. Die Zeit der Verbesserung ist gekommen. Unsere Regierung kommt euch mit dem besten Willen entgegen: unser Volk richtet seine Augen auf euch, und erwartet von euch sein Heil. Wenn es nicht möglich ist, jenes lachende Bild eines vollkommen glücklichen Landes zu erreichen, welches eine Chimäre ist, kann man doch diesem Zustande einigermaßen näher kommen.

Aber vergeßt nicht, daß eure Aufgabe eine sehr schwierige ist. Laßt euch nicht durch zu großen Eifer hinreißen!*) Euer Beruf ist nicht die Ungleichheit in den Rechten und in dem Eigenthume, welche die Natur der Dinge und der gesellige Zustand selbst schuf, zu nivelliren**). Umsonst würdet ihr euch bemühen, das zu ändern, was zu allen Zeiten war, und nie anders

---

*) „Man soll weniger seiner Einbildungskraft, als jener Beurtheilung folgen, welche die den Menschen und den Geschäften anpassende Mittel unterscheiden lehrt, und welche bloß den einer Ausführung empfänglichen Vorschlägen Gehör gibt: ein mühsamer Gang, welcher keinen Glanz verschafft, aber der einzige, welcher zum Ziele, den jeder Staatsmann vor Augen haben soll, näher führt." Admin. des sin.

**) „Ein Staatsmann soll vorziehen mit gemäßigten, aber wirksamen Mitteln Gutes zu stiften, statt jener blendenden Systeme, welche Verwirrung und Mißtrauen verbreiten, bei denen das Glück und die Ruhe des gegenwärtigen Geschlechtes beinahe immer als eines der allererstten Opfer erscheint." Admin. des sin.

werden wird. Ihr sollt die bestehenden Rechte der Einen schützen, und den Wohlstand der Andern dennoch befördern. Glaubt nicht, daß dieses unmöglich wäre. Es gibt im Lande noch viele unbenützte Quellen, aus welchen über das Volk Gedeihen fließen kann, wenn man auch nicht damit anfängt ihm das zu geben, was man anderen nehmen würde.

Hütet euch die hohe Aristokratie mit beständigem Tadel zu ermüden und zu erbittern. Erinnert euch, wie sie einerseits reizbar ist, und wie sie anderseits durch ihren Einfluß, in den höheren Kreisen eure Absichten vereiteln, in den niederen Kreisen euch die Mehrzahl aus den Händen winden kann. Schont ihre Rechte, schont ihre Eitelkeit, schont ihren Stolz, schont sogar ihre Vorurtheile!

Unterstützt aus allen Kräften eine aufgeklärte Regierung, welche den aufrichtigen Wunsch zeigt, die öffentliche Meinung zu achten, die Wünsche des Landes zufrieden zu stellen *), den wah-

---

*) Es ist die Pflicht aller Freunde des öffentlichen Wohles, den Staatsmann zu unterstützen, welcher seine Blicke gleich anfangs gegen die öffentliche Meinung richtet, und den Wunsch zeigt, sie für sich zu gewinnen. Aber von denen, welche ihr trotzen, darf man nichts erwarten: denn dies ist ein sicherer Beweis, daß sie ihr Urtheil fürchten, und daß sie ihr keine Rechenschaft geben wollen."

„Glücklicherweise beleidigt man sie nicht ohne Gefahr: denn wenn man bisweilen achtungswürdige Männer den Angriffen des Neides und der Bosheit erliegen sah, sah man noch öfter Staatsmänner, welche durch die öffentliche Verachtung fortgerissen, und auch von denen verlassen wurden, welchen sie ihren guten Namen geopfert haben."

„Der hohe Staatsbeamte muß mit der größten Sorge die öffentliche Meinung schonen: wehe ihm, wenn er sie verachtet, aber noch mehr wehe dem Staate: denn wenn ein solcher Staatsmann aus Gleichgültigkeit oder aus Muthlosigkeit die Hoffnung auf die öffentliche Achtung aufgibt, wird er bloß das Lob derjenigen suchen, welche man durch Gefälligkeiten gewinnt, und er wird die Zahl seiner Anhänger dadurch vermehren, und die öffentliche Verachtung dadurch bekämpfen wollen, daß er die Ordnung in den Geschäften, und den Vortheil des Souveräns bloßstellt." Admin. des tin.

ren Fortschritt zu befördern. Seid nicht ungerecht genug, um ihre gute Absichten zu bezweifeln, oder gar Mißtrauen im Volke zu erwecken, welches ohnehin immer geneigt ist zu klagen und zu tadeln *). Bedenkt, wie mühsam die Bahn eines hohen Staatsbeamten ist, welcher, während er das allgemeine Wohl befördern will, beinahe mit jedem Schritte an persönliche Interessen stößt, mit denen er ringen muß **).

---

*) „Omni populo inest malignum quiddam et querulum in imperantes." Plutarch.

„Die meist mit ihren Glücksumständen unzufriedenen Menschen haben einen Hang zu Veränderungen, und sprechen jedesmal mit Nachsicht von diesen, wenn sie noch in der Ferne sind, und bloß den Geist und die Einbildung beschäftigen." Admin. des lin.

**) „Gewöhnlich betrachtet man eine hohe Stelle als einen glänzenden Punkt, nach welchem alle Wünsche streben müssen, und die Illusion wächst durch die Schwierigkeit hin zu gelangen."

„Nicht durch die Hoffnung der Freuden des Privatglückes muß man zum Staatsdienste hingezogen werden: man wird dabei bald erkennen, daß es leichter ist den Neid zu wecken, als das Glück zu empfinden, und über diesen anscheinenden Widerspruch muß man sich gar nicht wundern."

„Ihr sanften und friedlichen Gemüther, die ihr nur nach heiteren Tagen und nach angenehmen Empfindungen strebt, sehnt euch nicht nach hohen Stellen: pflücket die Freuden, die euch umgeben: pfleget das Glück, welches ihr kennen gelernt habt, und genießt ruhig die Befriedigungen, welche außer der Zeit keinen anderen Feind kennen: im Privatleben ist es dem Gemüthe möglich, seine süßesten Illusionen zu bewahren."

„Aber wenn ihr zu den ersten Stellen des Staates gelangt, setzt euch muthvoll ihren Gefahren aus: suchet nicht die Ehre mit der Politik, den Ruhm mit den persönlichen Berechnungen, die Kraft mit der Schwachheit auszusöhnen."

— „Der blendende Glanz (ce faste éblouissant), das unstetige Hofmachen (cette cour passagère), die trügerischen Schmeicheleien (ces trompeuses adulations) sind nur der Schatten der Größe: die Größe selbst ist die Macht, Millionen Menschen Gutes zu thun, und die tägliche Ausübung dieses großartigen und edlen Vorzuges (c'est l'usage journalier de ce magnifique et touchant privilége)."

Gesetzgeber meines Vaterlandes! kämpft mit edlen Waffen, der Segen des Volkes, der Segen des ganzen Landes wird euer Lohn seyn!

„Wie eine Regierung groß ist und stolz seyn kann, wenn sie über alle Mittel nachdenkt, welche ihr zur Verfügung gestellt sind, um sich einigermaßen der Vorsehung anzuschließen (pour s' associer, en quelque sorte, à la providence), um einen ihrer schönsten Zwecke, welcher den Menschen bekannt ist, zu befördern (féconder): die Vermehrung der Menschen auf der Erde, die Vergrößerung ihres Glückes, und die Vervollkommnung ihrer Aufklärung!"

— „Ohne Zweifel bieten die großen Stellen auch andere Freuden: allein diese sind Genüsse von Privatmenschen, beiläufig ähnlich allen jenen, welche die verschiedenen Eitelkeiten in der Welt ausbeuten (recueillent). Die Vergrößerung des Vermögens, das Vorwärtskommen (l'avancement) seiner Familie, die unter seine Freunde vertheilten Wohlthaten, die seinen Bekannten erwiesenen Gunstbezeugungen, die Zuvorkommenheit aller, welche etwas hoffen, die Artigkeit der Großen, die verbindlichen Redensarten der Regenten (les mots obligeans des princes), der unendliche Zauber der Macht (le charme indéfini du pouvoir), dieses ist mehr als genug, um den Staatsdienst für solche Menschen wünschenswerth zu machen, welche ihn bloß als eine neue Stufe in der Gesellschaft, oder als einen glücklichen Wurf des Schicksals (heureux coup du sort) betrachten, der ihr Loos verschönert. Allein derjenige, welcher seine Pflichten begreift, und sie erfüllen will, wird alle diese Genüsse verachten: sie verwirren die Einbildung eines Privatmannes, aber sie sind ein gleichgültiger Umstand für einen wahren öffentlichen Beamten (véritable homme public). Der weise Staatsdiener wird sich durch diesen trügerischen Köder nicht verführen lassen. Er wird also auf die Dankbarkeit einzelner Menschen verzichten, weil er sie nicht verdienen wird, wenn er immer gerecht ist. Aber er wird von der Idee jener allgemeinen Wohlthätigkeit durchdrungen seyn, welche die Pflichten und Gesinnungen weiter ausbreitet, und welche mahnt, daß man das allgemeine Interesse gegen die Eingriffe der persönlichen Interessen schützen muß. Ein solcher Staatsmann wird das einsam stehende Verdienst gegen die Anstrengungen der Protection in Schutz nehmen, er wird dem Range und der Geburt nicht verweigern, was ihm gebührt, aber er wird sich nicht durch ihre Gewalt beherrschen lassen (il ne se laissera point subjuguer par

leur ascendant), er wird ihre Rechte achten, ohne ihren Zauber anzubeten (sans en adorer le prestige), besonders wird er nie, der Gunst zu gefallen, der Achtung entsagen, und er wird dem Lobe vorziehen jene geheimen Segnungen des Volkes, welche er nicht hört, und jene öffentliche Meinung, welche sich langsam bildet, und deren Urtheil man mit Geduld erwarten muß."

„Je nachdem ein Minister sich zuvorkommend oder vorsichtig, gefällig oder streng benimmt, je nachdem er eitel in seinen Manieren, oder edel in seinen Gesinnungen ist: je nachdem er endlich vor den Mienen der Großen aufrecht steht, oder zu Füßen liegt — (selon qu'il est debout ou prosterné devant les airs de la grandeur), werden sich die Hofleute ihm nähern, ihn lieben und verachten: oder sich entfernen, ihn hassen und achten. Der Minister muß zwischen diesen zwei Dingen wählen: wenn er eine erhabene Seele und Liebe zu seinen Pflichten hat, wird er nicht zögern sich zu entscheiden. — Es ist noch nicht genug, daß ein Minister seinen Pflichten vor den Berechnungen seiner Politik den Vorzug gebe: er muß seinen Grundsätzen die Ehre anthun, sie offen zu bekennen: er muß allen jenen kleinlichen Abfindungen (traités) zwischen dem öffentlichen Menschen und dem Privatmann entsagen, welche fast immer den einen erniedrigen, ohne dem andern nützlich zu seyn."

„Gewiß wird ein gefühlvoller Staatsmann ungern dem Vergnügen entsagen, seinen Freunden zu dienen: aber er wird auch dann diejenigen behalten, welche sich bloß aus Achtung oder Neigung anschließen: er wird den stürmischen Zudrang der Gleichgültigen, und jene falsche Theilnahme (ces faux intérêts), welche den Schein des Gefühls annimmt, verlieren; allein er wird sich bei seiner Amtsentsagung (dans sa retraite) so wiederfinden, wie er früher war, und nicht den Schmerz haben, bei seinem Erwachen die Fiktionen verschwinden zu sehen, welche seine Träume beschäftigten. Nach einiger Zeit wird er das öffentliche Wohlwollen einernten (il jouira de l' amour public), welches wie eine wohlthätige Atmosphäre den einzig mit seinen Pflichten beschäftigten Staatsmann umgibt." Necker sur l' admin. des fin.

Dr BALLAGI GÉZA.

Inhalt.

Von dem Nationalreichthume überhaupt	1
Der Ackerbau in Ungarn	7
Die Industrie in Ungarn	11
Von dem Zinsfuße im Allgemeinen	23
Von dem Zinsfuße in Ungarn insbesondere	28
Ueber den Handel im Allgemeinen	34
Von dem Handel Ungarns insbesondere	43
Wie könnte das Land sich einen Fond verschaffen?	46
Betrachtungen über die Vermehrung der direkten Besteuerung	48
Eine direkte Besteuerung oder ein Subsidium des Adels	52
Von der Verbrauchsteuer	54
Ueber den Luxus im Allgemeinen	57
Ueber eine Steuer, welche man in Ungarn dem Luxus auflegen könnte	73
Die Tabaksteuer	77
Von den Staatsanleihen im Allgemeinen	81
Vorschlag zu einer Anleihe für Ungarn insbesondere	84
Unter welcher Bedingung die Stände eine Last übernehmen könnten	90
Schlußwort	94